



Sexuelle Bildung, die stark macht

Respekt, Toleranz und Menschenrechte



pro familia Fachtagung

4. Juni 2016 in Lübeck



Impressum

pro familia
Bundesverband

pro familia Bundesverband
Stresemannallee 3
60596 Frankfurt am Main

E-Mail: info@profamilia.de
www.profamilia.de/Publikationen
© 2016

Titelfoto ©: pippilotta*/photocase.com

Dokumentation:
Melanie Luke, Referentin für Verbandsentwicklung
Bundesgeschäftsstelle

Layout:
Katharina Gandner

Gefördert vom



Sexuelle Bildung, die stark macht. Respekt, Toleranz und Menschenrechte

pro familia Fachtagung

4. Juni 2016 in Lübeck

Einführung	Zum Thema4	4
	Einführung in das Tagungsthema durch die Bundesvorsitzende Daphne Hahn 5	5
Begrüßung	Christa Wanzeck-Sielert, pro familia Schleswig-Holstein, Vorsitzende 8	8
Grußworte	Julia Krieger, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) 10	10
	Anette Langner, Ministerium für Soziales, Gesundheit, Wissenschaft und Gleichstellung des Landes Schleswig-Holsteins 13	13
Vortrag 1	Aufgaben der Sexuellen Bildung heute Heinz-Jürgen Voß 15	15
Vortrag 2	Kindliche Sexualität. Wissenschaftliche und gesellschaftliche Debatten und pädagogische Herausforderungen Bettina Schuhrke 21	21
Vortrag 3	Der Diskurs um Pädophilie/Pädosexualität im Bundesverband pro familia in den 1970er bis 1990er Jahren. Kari-Maria Karliczek und Victoria Schwenzer 31	31
Workshop 1	Opposition gegen sexuelle und reproduktive Rechte. Akteure, Phrasen, Gegenstrategien Malin Scheurer 39	39
Workshop 2	Vielfalt der Sprachen in der sexuellen Bildung Nadine Schläfke, Angelika Hessling (BZgA) und Dieter Schuchhardt 44	44
Workshop 3	Sexuelle und reproduktive Rechte als Bildungsauftrag in Schulen Christa Wanzeck-Sielert 47	47
Workshop 4	Institutioneller Umgang mit den sexuellen Rechten Schutzbedürftiger Michael Altmann 56	56
Resümee	Gemeinsam Stärke zeigen für sexuelle Bildung 62	62
Anhang	Referentinnen/Referenten, Teilnehmerinnen/Teilnehmer, Tagungsprogramm 64	64



Zum Thema

Kinder und Jugendliche haben das Recht auf eine selbstbestimmte Sexualität unter Anerkennung der Rechte des anderen. Sexuelle Bildung hat das Ziel, Kinder und Jugendliche ihrem Alter und ihrer Entwicklung entsprechend mit Wissen, Werten und Kompetenzen auszustatten, die sie dafür brauchen.

Eine rechtebasierte sexuelle Bildung orientiert sich an der Gleichstellung der Geschlechter und der Anerkennung der Vielfalt. In aktuellen gesellschaftlichen Debatten wird das Recht auf umfassende sexuelle Bildung in Frage gestellt und das Thema kindliche Sexualität tabuisiert.

Die Fachtagung beleuchtet die sexuelle Bildung im Kontext von Selbstbestimmungs- und Kinderschutzrechten.

Insbesondere geht es um die Fragen:

- Welche Aufgaben hat sexuelle Bildung heute?
- Wie müssen die Angebote zur sexuellen Bildung aussehen, damit sie wissenschafts- und rechtebasiert sind, die sexuelle Selbstbestimmung fördern und vor sexueller Gewalt schützen?
- Was sagt die aktuelle Forschung über kindliche Sexualität?
- Welche gesellschaftlichen Debatten wirken auf das Arbeitsfeld der sexuellen Bildung ein und welche Haltung nimmt pro familia dazu ein? ■

Einführung

©: pro familia Archiv



Daphne Hahn

Prof. Dr. Daphne Hahn ist Vorstandsvorsitzende von pro familia. Sie ist promovierte Soziologin und lehrt am Fachbereich Pflege und Gesundheit, Gesundheitswissenschaften und empirische Sozialforschung der Hochschule Fulda.

Sehr geehrte Frau Krieger,
sehr geehrte Frau Langner,
liebe Christa Wanzeck-Sielert,
liebe pro familia Mitglieder,
liebe Referentinnen und Referenten,
liebe Gäste,

ich begrüße Sie alle herzlich zum diesjährigen Fachtag „Respekt, Toleranz und Menschenrechte. Sexuelle Bildung, die stark macht!“ von pro familia. Ein wichtiges Thema für unseren Fachtag und das nicht allein deshalb, weil es einen Schwerpunkt der Arbeit des Verbandes betrifft, sondern auch, weil Sexualaufklärung, Sexualpädagogik und sexuelle Bildung über mehr als sechs Jahrzehnte unserer Verbandsgeschichte hinweg gesellschaftlich kontrovers diskutierte Themen waren und es immer noch sind.

Darüber zu diskutieren gibt es viel. Sei es um das Recht, den Sinn, die Notwendigkeit, den Umfang und die Inhalte sexueller Bildung von Kindern und Jugendlichen heute, sei es über fehlende oder späte Positionierungen in der Vergangenheit, mit denen wir uns als Verband kritisch auseinanderzusetzen und über Konsequenzen nachzudenken haben.

Sexuelle Bildung findet vor allem in Schulen statt. Da gehört sie hin und sie braucht große Expertise und vielfältige Kompetenzen. Es gibt auch hierzulande Bestrebungen – wie in den USA seit längerem schon – sexuelle

Bildung nicht mehr als Teil der schulischen Bildung zu sehen, sondern auch hier wieder verstärkt darauf zu drängen, dass dies allein Aufgabe, Recht und Teil der elterlichen Erziehung ist.

Die Folgen dieser Politik sind messbar. In den USA hat sich im Verlauf von 13 Jahren und zwar von 1995 bis 2008 der Anteil an Teenagern, die formale Bildung zu Verhütungsmethoden erhielten bei den jungen Männern von 81 Prozent auf 62 Prozent reduziert, bei den jungen Frauen von 87 Prozent auf 70 Prozent. Eltern füllten nicht die Lücken, wenn formale Bildung fehlte. Viele Jugendliche erhielten keine Informationen über Verhütungsmethoden von irgendeiner Quelle.

Unserem Verband beziehungsweise unseren sexualpädagogischen Angeboten wurde in der letzten Zeit, besonders im Zusammenhang mit neuen Bildungsplänen in einzelnen Bundesländern von konservativ orientierten Kritikerinnen und Kritikern vorgeworfen, Kinder früh- und sogar überzusexualisieren. Wir sehen aber zum Beispiel, dass der Anteil an 15-jährigen jungen Menschen mit sexuellen Erfahrungen zwischen 2005 und 2010 in westeuropäischen Ländern stabil geblieben ist. Einige Länder wie Deutschland oder die Niederlande verzeichneten sogar einen Rückgang. Gleichzeitig kam es zu einem Anstieg bei der Benutzung von Verhütungsmitteln beim ersten Geschlechtsverkehr. 2010 lag der Anteil bei 92 Prozent. Im Vergleich berichteten 1980 80 Prozent der Mädchen und 71 Prozent der Jungen, dass sie beim ersten Geschlechtsverkehr Verhütungsmittel benutzten. Diese Veränderungen wären ohne sexuelle





Bildung nicht zustande gekommen. Schulische sexuelle Bildung allein reicht aber nicht. Sie muss durch nationale safer sex-Kampagnen, einem guten Zugang zu zuverlässiger, erschwinglicher und akzeptabler Verhütung ebenso begleitet werden wie von jugendgemäßen Dienstleistungsangeboten und unterstützenden Umgebungen (WHO 2015).

Mit guter sexueller Bildung und guten Zugängen erreichen wir sehr viel. Eine Reihe von Studien konnte für europäische Länder zeigen, dass nationale Programme zur sexuellen Bildung zu sogenannten harten outcomes führen:

1. wie der Verringerung von Teenagerschwangerschaften und Schwangerschaftsabbrüchen, weil junge Frauen wissen, wie sie nicht schwanger werden, weil ihnen positive Einstellungen zu Verhütungsmitteln einschließlich Kondomen, aber auch das Selbstbewusstsein, sie zu benutzen vermittelt werden und sie außerdem die Verhandlungskompetenz erlernen, was zu sagen ist, wenn der Partner sich verweigert ein Kondom zu benutzen.
2. Sie führen weiterhin zu einem Rückgang von sexuell übertragbaren Infektionen bei Jugendlichen im Alter von 15 bis 24 Jahren,
3. zu einem Rückgang von sexuellem Missbrauch und
4. zu einem Rückgang von Homophobie.

Neben diesen Ergebnissen führt sexuelle Bildung noch zu vielen weiteren, nicht nur für die sexuelle und reproduktive Gesundheit hilfreichen Resultaten. Sie fördert:

1. Respekt, Akzeptanz, Toleranz sowie Empathie für andere,
2. die Gleichstellung der Geschlechter,
3. Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl,
4. Kompetenzen bei der Nutzung von Verhütungsmitteln,
5. kritisches Denken,
6. die Eltern-Kind-Kommunikation,
7. die Freude an Sexualität sowie
8. respektvolle Beziehungen.

Der Titel unseres Fachtages „Sexuelle Bildung, die stark macht!“ formuliert, worum es bei sexueller Bildung geht und wofür wir uns politisch wie fachlich einsetzen und auch künftig einsetzen werden – die Stärkung von Respekt, Toleranz und Menschenrechten.

Ungezählte Public Health Organisationen empfehlen, dass Jugendliche sexuelle Bildung für eine weite Spannbreite von Themen erhalten sollen und internationale Forschung hat nicht nur große, sondern wachsende Lücken im Bereich der sexuellen Bildung ermittelt. Für unseren Verband wird eine große Aufgabe darin liegen, Differenzen im Zugang zu sexueller Bildung in Bezug auf Geschlecht, Ethnizität, Bildung, Wohnort oder Einkommen zu reduzieren.

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich in der sexuellen Bildung – wie in der gesamten Gesellschaft – sehr viel verändert. Manches, was in den 1970er Jahren diskutiert wurde, mutet heute bizarr an und manches, was pädagogisch diskutiert und publiziert wurde, war übergriffig und ist aus heutiger Sicht nicht vertretbar. Die intensive Thematisierung und Auseinandersetzung mit Sexualität war gesellschaftlich wohlbegründet, auch wenn manche Vorstellung über Sexualität im Laufe der Zeit kritisiert und korrigiert wurde.

Ein Thema des heutigen Fachtages wird auch die Selbstaufklärung des Verbandes mit dem Thema Pädophilie/Pädosexualität sein. Der Verband hat eine Studie in Auftrag gegeben, deren Ergebnisse heute in dem Vortrag „Selbstbestimmte Sexualität und ihre Grenzen. pro familia Debatten in den 1970er bis 1990er Jahren“ erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Wir eröffnen damit eine Debatte, die wir zunächst innerverbandlich führen werden. Wir haben gestern mit den Vorsitzenden der Landesverbände über das weitere Vorgehen debattiert. Der Prozess beginnt jetzt und wird uns – in der Interpretation der Ergebnisse sowie der Konsequenzen für den Verband – noch längere Zeit begleiten.


In den drei Jahrzehnten, in denen das Thema Pädosexualität bis zur Wiederaufnahme im Jahr 2013 in der Öffentlichkeit keine Rolle spielte, hat sich in der sexualwissenschaftlichen Diskussion ein Prozess der Klärung vollzogen. Auch im Verband besteht schon lange Einigkeit darüber, dass es keinen einvernehmlichen Sex zwischen Kindern und Erwachsenen gibt und geben kann.

Im Zusammenhang mit den legitimen Fragen, die an pro familia gerichtet werden und mit denen sich pro familia seit 2013 auseinandersetzt, werden von sogenannten „Besorgten Eltern“ bis hin zur AfD aus dem Zusammenhang gerissene Passagen aus Eltern- oder Multiplikatoren-Ratgebern von pro familia mit dem Ziel zitiert, die Sexualaufklärung von Kindern grundsätzlich infrage zu stellen.

Wir haben uns national wie auch im internationalen Rahmen zur sexuellen Bildung positioniert. Dazu gehört das Grundverständnis, dass jeder Mensch das Recht auf eine selbstbestimmte Sexualität unter Anerkennung der Rechte der Anderen hat. Kinder und Jugendliche haben ein Recht auf altersgemäße Sexualaufklärung und dieses Recht ist in vielen nationalen wie internationalen Dokumenten festgehalten. Die Arbeit der pro familia hat direkte Bezüge zur Erklärung „sexuelle Rechte“ der IPPF beziehungsweise zu den Menschenrechtserklärungen der Vereinten Nationen. pro familia orientiert sich an den Standards der Sexualaufklärung, die die WHO und die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung entwickelt haben und die sich an der Gleichstellung der Geschlechter, an Selbstbestimmung und an Vielfalt orientiert.

Die Vorträge, die Sie heute hören, sollen den Bogen schlagen zwischen den Aufgaben der sexuellen Bildung heute, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Debatten zur kindlichen Sexualität und den damit einhergehenden pädagogischen Herausforderungen sowie den pro familia Debatten zur selbstbestimmten Sexualität und ihren Grenzen in den 1970er bis 1990er Jahren.

Ich bin sicher, dass die Vorträge wie die Workshops unsere Auseinandersetzung mit den Themen anregen werden und wir heute auf dem Fachtag, morgen zur Bundesdelegiertenversammlung sowie in den nächsten Monaten und Jahren weiter diskutieren werden.

Damit wünsche ich uns allen einen anregenden pro familia Fachtag 2016. 

Literatur

WHO (2001): WHO Regional Strategy on Sexual and Reproductive Health. WHO; Regional Office for Europe, Copenhagen.

WHO (2015): Sexuality Education. Policy Brief Nr. 2.



Begrüßung

©: pro familia Schleswig-Holstein



Christa Wanzeck-Sielert

Christa Wanzeck-Sielert ist Diplompädagogin, Lehrsupervisorin und Supervisorin (DGSv). Sie leitet am Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen in Schleswig-Holstein das Zentrum für Prävention, Gesunde Schule, Sucht und Gewaltprävention. Sie ist Lehrbeauftragte der Universität Kiel sowie der Universität Flensburg und ehrenamtliche Vorsitzende der pro familia Schleswig-Holstein.

Liebe Daphne Hahn,
sehr geehrte Frau Krieger,
sehr geehrte Frau Langner,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Gäste,

ich möchte Sie im Namen des gesamten Vorstandes und der Geschäftsführung der pro familia Schleswig-Holstein in Lübeck willkommen heißen.

Ich freue mich sehr, dass zum allerersten Mal die Bundesdelegiertenversammlung und die damit verbundene Fachtagung in unserem wunderschönen Bundesland stattfinden. Schleswig-Holstein zeigt sich dieses Wochenende von seiner schönsten Seite. Sonne und vielleicht noch Meer, wenn Sie noch ein, zwei Tage länger hier sein können.

Für die pro familia SH ist 2016 ein besonderes Jahr. Wir feiern im Herbst dieses Jahres unser 50-jähriges Bestehen in der Landeshauptstadt Kiel. Ich gehe davon aus, dass die eine oder der andere dann wieder zu uns in den Norden reist.

Die pro familia hat sich bei ihrer diesjährigen Tagung ein Thema vorgenommen, das momentan einen schweren Stand hat. Sexuelle Bildung und vor allem die Sexualpädagogik der Vielfalt ist einer Diffamierungskampa-

gne ausgesetzt. Es scheint so, dass man sich bereits disqualifiziert, wenn man sich für eine emanzipatorische Sexualpädagogik einsetzt. Bei den Kritiker/-innen handelt es sich um sehr gut vernetzte Gruppierungen aus fundamentalistischen, katholischen und evangelischen Kreisen, traditionalistischen Teilen der rechtspopulistischen Partei AfD. Hier engagieren sich auch Journalisten und Journalistinnen, die unseriös recherchieren und Informationen aus dem Zusammenhang reißen und berichten – öffentlichkeits- und politikwirksam.

Es werden Schlagwörter benutzt, die ihre Wirkung bei der Leserschaft hinterlassen. Ich möchte als Beispiel nur die Frühsexualisierung nennen. Hier werden Horrorszenarien entwickelt, wonach Kindern altersunangemessene Informationen aufgezwungen werden und sie zu körperlichen Erkundungen ihrer Selbst oder Gleichaltriger gedrängt werden.

Das bleibt nicht ohne Folgen. Zurück bleiben verunsicherte, ängstliche Eltern und auch verunsicherte Fachkräfte in Kitas und Grundschulen.

Können wir aus dieser Diffamierung auch etwas Positives ziehen? Einen sekundären Diffamierungsgewinn in Anlehnung an den sekundären Krankheitsgewinn?

Die Sexualpädagogik wird bekannt und wird aus ihrem Schattendasein herausgeholt. Sie wird zur Kenntnis genommen. Vielfältig zeigt sich, dass es einen Mangel an sexueller Bildung bei den Eltern, Fachkräften, Erwachsenen gibt. Wir sollen uns anstrengen, sexuelle Bildung im „wahrsten Sinne des Wortes“ unter das Volk zu bringen.

So ist es gut, dass pro familia sich heute bei ihrer Fachtagung mit dem Thema „Sexuelle Bildung“ beschäftigt. Zu diesem Thema hat pro familia SH soeben ein Positionspapier veröffentlicht, das sie draußen auf dem Tisch auch mitnehmen können. Gerade die Sexualpädagogik ist neben dem Beratungsangebot rund um Liebe, Sexualität, Partnerschaft, Schwangerschaft und Familie ein stetig wachsender Arbeitsbereich. Im Jahr 2015 hat der Landesverband rund 15.400 Jugendliche, Eltern und pädagogische Fachkräfte bei Angeboten zur sexuellen Bildung und Prävention erreicht.

Die Vorträge und Workshops auf dieser Tagung werden sicherlich spannend und so wünsche ich uns allen eine von Toleranz, Respekt und Wertschätzung inspirierte Tagung. ■



Grußwort

©: BMFSFJ



Julia Krieger

Julia Krieger ist Referatsleiterin des Referats 412 des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Sehr geehrte Frau Professorin Hahn,
Frau Wanzeck-Sielert,
Frau Staatssekretärin Langner,
meine Damen und Herren!

Ich freue mich sehr, heute bei Ihnen zu sein und danke pro familia für die Einladung zu Ihrer Fachtagung.

Von Frau Bundesministerin Schwesig und Frau Morgenstern, der Leiterin der Abteilung Gleichstellung im Bundesfamilienministerium, möchte ich Ihnen herzliche Grüße übermitteln. Sehr gern hätte Frau Morgenstern selbst teilgenommen. Leider ist es ihr terminlich nicht möglich und daher hat sie mich gebeten, heute zu Ihnen zu sprechen – was ich sehr gern tue.

Die heutige Fachtagung steht unter dem Motto „Respekt, Toleranz, Menschenrechte – Sexuelle Bildung, die stark macht!“. Ein Motto, dem ich gern folge. Wir haben heute die Chance, gemeinsam über den Zusammenhang von Menschenrechten, Toleranz und Respekt nachzudenken und darüber, welchen Stellenwert Sexualität dabei hat beziehungsweise welche Rolle sexuelle Bildung dabei übernimmt. Es ist noch gar nicht lange her, da war das Thema Sexualität mit einem Tabu belegt. Es wurde sprachlos in den privaten

Raum verwiesen. Heute ist es ganz selbstverständlich, dass Sexualität beziehungsweise die Wahrnehmung der sexuellen und reproduktiven Rechte von Frauen und Männern ein Menschenrecht ist.

Heute wird Sexualität als ein existentielles Grundbedürfnis und als integraler Bestandteil von Gesundheit verstanden. Das ist auch Ihrem großen Engagement zu verdanken. Seit mehr als sechzig Jahren setzt sich pro familia erfolgreich für sexuelle Selbstbestimmung ein, und damit für unterschiedliche sexuelle und partnerschaftliche Lebensweisen, für Gesundheit rund um Schwangerschaft und Geburt, für Aufklärung und Beratung auf dem Gebiet der Sexualität und Familienplanung, um nur einige wenige Stichpunkte zu nennen. Sie haben erheblich dazu beigetragen, Tabuthemen rund um Fragen zur Sexualität aufzubrechen.

Das ist mit Blick auf eine freie und selbstbestimmte Lebensweise von Frauen wie von Männern nicht hoch genug zu bewerten. Welchen hohen Stellenwert Sexualität für die Entwicklung einer starken und toleranten Persönlichkeit hat, werden wir heute sicher noch ausführlich hören.

Stärke ist in der heutigen Zeit wichtiger denn je. Alle wollen stark sein! Wir wollen eine starke Gesellschaft, starke Menschen, starke Kinder und ein reichhaltiges, starkes Leben. Aber was heißt es stark zu sein? Es gibt viele Arten von Stärken: Die körperliche, die mentale, die emotionale, die Willensstärke – auch Schwäche kann Stärke sein.

Mit Blick auf unser heutiges Motto „Sexuelle Bildung, die stark macht!“ bedeutet Stärke, dass man für sich selbst einstehen kann, seine Rechte kennt, Grenzen setzt und sich dadurch schützen kann. Oder – im Falle von Kindern und Jugendlichen – den Schutz für diese einfordert. Im Sinne von Respekt und Toleranz bedeutet Stärke auch, die Rechte und Grenzen anderer zu kennen und zu erkennen.

Hierfür müssen Menschen aufgeklärt sein und einen verantwortungsbewussten Umgang mit Sexualität lernen.

Auf dem wichtigen Gebiet der sexuellen Bildung arbeiten wir als Bundesfamilienministerium mit verschiedenen – staatlichen und nicht staatlichen – Akteurinnen und Akteuren eng zusammen. Unter der Fachaufsicht des Bundesministeriums werden deshalb von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung seit vielen Jahren Konzepte und Materialien entwickelt, die Menschen bei ihrem verantwortungsbewussten Umgang mit Sexualität unterstützen.

Ebenfalls dazu gehört auch die gute Zusammenarbeit mit pro familia, dem führenden Verband in Sachen Sexualität, Partnerschaft und Familienplanung in Deutschland.

Dabei waren Aufklärung und sexuelle Bildung – das wissen Sie aus ihrer Jahrzehnte langen, praktischen Arbeit sehr gut – im Laufe der Zeit großen Wandlungen unterworfen.

Strategie gesundheitlicher Aufklärung in den 1950er Jahren war, die Funktionen des Körpers genau zu erklären. Anatomische Modelle wie der „Gläserne Mensch“ dienten der Anschauung und Wissensvermittlung, um gesundheitsförderndes Verhalten zu stärken.

Die 1970er-Jahre waren zunächst noch durch das Konzept einer pädagogisierenden Gesundheitserziehung gekennzeichnet. Der „erhobene Zeigefinger“ war für viele Aufklärungsmedien in dieser Zeit geradezu typisch. Zum Glück wurde der warnende Tonfall allmählich durch sexualfreundlichere Aufklärungsstrategien abgelöst.

Auch die schulische Sexualerziehung entwickelte sich weiter. Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts 1977 erzielte einen endgültigen Durchbruch: Der Erziehungsauftrag der Schule sollte von nun an dem Recht der

Eltern auf Erziehung gleichgestellt sein. Seitdem ist das Thema „Verhütung“ in allen Ländern verbindlicher Lehrstoff. Interessant ist, dass das Thema „Fortpflanzung“ in Ostdeutschland bereits seit 1949 im Fach Biologie zum Lehrplan gehörte.

Heute, im digitalen Zeitalter, hat sich vieles gewandelt. Die Ansprache ist moderner geworden. Sie richtet sich an unterschiedliche Zielgruppen, enthält zielgruppenspezifische Informationen und Hinweise und spricht junge Menschen auf Augenhöhe an.

Im Fokus stehen dabei die Jugendlichen. Ihnen soll Sexualität nicht nur als rein biologisches Wissen über Körper, Fortpflanzung und Verhütung vermittelt werden. Sexualpädagogische Bildung zielt im Kern auch auf eine Persönlichkeitsentwicklung ab, die sich durch Vertrauen und Bindungsfähigkeit auszeichnet. Es geht darum, junge Menschen zu motivieren, Beziehungen aufzubauen, die sich durch gegenseitiges Verständnis und Respekt für die Bedürfnisse und Grenzen des Gegenübers auszeichnen.

Heute wissen wir, dass dieser Lernprozess bereits im frühen Kindesalter angestoßen und gelenkt werden muss. Kinder zeigen schon früh Interesse an ihrem Körper. Sie wollen ihn entdecken.

Wissenschaftliche Untersuchungen belegen, dass Aufklärung und offene Kommunikation in Kindergarten, Schule und Elternhaus dazu beitragen, dass Kinder ein positives Selbstbild entwickeln und später mit ihrer Sexualität verantwortungsbewusst umzugehen lernen.

Die Informationen und Materialien der unterschiedlichen Akteure auf diesem wichtigen Feld, laden Kinder und Jugendliche ein, ihr Wissen über Sexualität altersgerecht zu erweitern und sich ihre Einstellungen und Gefühle bewusst zu machen. Das ist sehr wichtig. Respekt und Toleranz kann nur entwickeln, wer sich mit den Gefühlen anderer auseinandersetzt und das eigene Verhalten überprüft.

Schließlich werden auch Eltern und pädagogische Fachkräfte durch Materialien zur Sexualaufklärung unterstützt. Denn sie stärken Kinder und Jugendliche im altersgerechten Umgang mit einer selbstbestimmten Sexualität.

Alle noch so guten Konzepte taugen nichts, wenn sie die jungen Menschen nicht erreichen. In unserer schnelllebigen Zeit, in der Jugendliche meist virtuell unterwegs sind, ist das gar nicht so einfach. Es gibt bereits viele gute Beispiele, wie beispielsweise die zusammen mit





pro familia neu entwickelte App „Vergissmeinnicht“, die Informationen zum Thema Verhütung und Verhütungspannen bereithält.

Aber um mit der Zeit mithalten zu können, werden wir weitere gute Ideen brauchen. Auch hieran arbeiten wir.

So stehen wir momentan in engen Kontakt mit dem pro familia Bundesverband, um im Fachaustausch weitere Projektideen zu konkretisieren. Wir freuen uns schon jetzt auf die gute Zusammenarbeit.

Kompetenz und Wissen im Bereich der Sexualität und der sexuellen Selbstbestimmung zu fördern, hat aber noch einen weiteren wichtigen Grund: Den Schutz vor sexueller Gewalt.

Sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen findet tagtäglich mitten in unserer Gesellschaft statt und ist ein schreckliches Verbrechen. Betroffene Mädchen und Jungen können ihr Leben lang unter den Folgen leiden.

Wir müssen Kinder und Jugendliche schützen und dafür sorgen, dass das Recht auf Schutz und das Recht auf Hilfe und Unterstützung konsequenter umgesetzt werden.

2014 hat Frau Bundesministerin Schwesig deshalb ein Gesamtkonzept zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Gewalt und Ausbeutung vorgestellt, das auf mehreren Säulen fußt.

Bei den einzelnen Säulen geht es zum einen um Veränderungen im Strafrecht und Strafverfahren: Der Schutz vor sexuellem Missbrauch wurde verbessert und die Opferrechte gestärkt. Der Anspruch auf psychosoziale Prozessbegleitung ist jetzt gesetzlich verankert. Andere Säulen sind die Beratung und Unterstützung von Opfern durch das ergänzende Hilfesystem und der Kinderschutz in den digitalen Medien.

Bei einer weiteren wichtigen Säule geht es um Aufklärung mit dem Ziel, Kinder vor sexueller Gewalt zu schützen.

Wir wollen die Mädchen und Jungen selbst stärken und ihr Umfeld sensibilisieren und qualifizieren.

Die Verantwortung für den Kinderschutz liegt immer bei den Erwachsenen. Starke Kinder mit starken Rechten können aber die Verantwortung von Staat und Gesellschaft für ihren Schutz besser einfordern.

Aus diesem Grund setzt unser Haus gemeinsam mit der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung die bundesweite Präventionsinitiative „Trau Dich!“ um. Die Initiative richtet sich mit verschiedenen Bausteinen an Schulkinder, Eltern, an Lehrerinnen und Lehrer und

unterstützt den Aufbau von lokalen Netzwerken mit Partnern wie den spezialisierten Fachberatungsstellen, der Polizei oder anderen Akteuren aus dem Kinderschutz. Ziel der Initiative ist es, Kinder über sexuelle Gewalt und gleichzeitig über ihre Rechte aufzuklären.

Ein weiteres Ziel ist, in Kooperationen mit den Ländern im Rahmen der Initiative das Thema sexuelle Gewalt im schulischen Kontext stärker zu verankern und neue Netzwerke mit externen Partnern zu initiieren. Schulen sollen damit zu Schutz-, aber auch zu Kompetenzorten werden.

Mehr noch: „Trau Dich!“ vermittelt auch Wissen und Kompetenzen im Bereich Sexualität. Es geht um die Wahrnehmung und das Setzen eigener Grenzen, den Umgang mit Grenzverletzungen und das Recht auf körperliche Selbstbestimmung.

Eines ist sicher: Unser Ziel, Menschen auf der Grundlage von Respekt und Toleranz durch sexuelle Bildung stark zu machen, kann nur im Zusammenspiel mit allen im Arbeitsfeld der sexuellen Bildung tätigen Akteurinnen und Akteuren erreicht werden.

An dieser Stelle möchte ich pro familia für die langjährige, vertrauensvolle und immer konstruktive Zusammenarbeit mit dem Ministerium und für das große Engagement im Bereich Jugendaufklärung und Sexualpädagogik auch im Namen von Frau Ministerin Schwesig herzlich „Danke!“ sagen. pro familia leistet einen ganz wesentlichen, wertvollen Beitrag auf diesem Gebiet und befördert so unser gemeinsames Anliegen.

Politik braucht immer kompetente und engagierte Mitstreiterinnen und Mitstreiter. Deshalb sind wir sehr froh, Sie an unserer Seite zu haben!

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen eine erfolgreiche Tagung, einen spannenden Austausch und weiterhin viel Erfolg bei Ihrer wichtigen Arbeit.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. ■

Grußwort

©: Olaf Bathke



Anette Langner

Anette Langner ist Staatssekretärin des Ministeriums für Soziales, Gesundheit, Wissenschaft und Gleichstellung des Landes Schleswig-Holsteins.

Sehr geehrte Frau Prof. Hahn,
sehr geehrte Frau Wanzeck-Sielert,
sehr geehrte Frau Krieger,
sehr geehrte Damen und Herren!

Herzlich willkommen im Namen der Landesregierung in Schleswig-Holstein! Hier bei uns im „Echten Norden“. Blauer Himmel, klare Luft, leichter Wind, Wasser zur Abkühlung. Das ist Schleswig-Holstein at its best.

Ich bin zwar nicht für Tourismus zuständig, aber ich hoffe, Sie bekommen an diesem Wochenende Lust auf Mehr.

Es freut mich sehr, dass der pro familia Bundesverband für diese Fachtagung die Hansestadt Lübeck als Ort gewählt hat: Zumal im Herbst dieses Jahres der hiesige Landesverband sein 50. Jubiläum feiern kann. Die Gratulation will ich nicht vorwegnehmen, aber ich möchte trotzdem schon für viele Jahre der Zusammenarbeit danken.

Seit vielen Jahrzehnten ist der schleswig-holsteinische pro familia Landesverband verlässlicher und initiativreicher Partner auch der Landesregierung. Er ist aus der Beratungslandschaft im Land nicht wegzudenken.

Auch in den Schulen des Landes sind die sexualpädagogischen Teams von pro familia geschätzte Partner zur Ergänzung der familiären und schulischen Sexualerziehung. Und, um ein weiteres Beispiel zu nennen,

pro familia Schleswig-Holstein unterstützt die Online-Beratung „sextra.de“, eines der ersten Informations- und Präventionsangebote im Netz für Jugendliche und junge Erwachsene.

Dabei hat pro familia – wie bundesweit – in Sachen Sexualpädagogik frühzeitig wesentliche Maßstäbe formuliert. Und Maßstäbe gesetzt!

Etwa mit einer integralen Verknüpfung von sexueller Bildung mit einem gesamtheitlichen Gesundheitsbegriff. Etwa mit der dezidierten Verortung von sexuellen Selbstbestimmungsrechten als Teil universeller Menschenrechte – und mit klaren Positionen für die Stärkung dieser Rechte. Dies zieht sich als ein roter Faden durch die Tätigkeit von pro familia und ist ja auch ein Leitmotiv der heutigen Tagung.

So war und ist pro familia für die Landesregierung ein ganz wichtiger Akteur, wenn es um aktive Präventionsarbeit zur Unterstützung der Rechte von Kindern und Jugendlichen in Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe geht.

Gerade dort ist Schutz vor Machtmissbrauch ein überaus wichtiges Thema. Vor diesem Hintergrund war vor einigen Monaten die Gestaltung der Regionalkonferenz zur Prävention sexuellen Kindesmissbrauchs „Sichere Orte schaffen“ in Flensburg durch





pro familia ein besonders gutes Beispiel für Ihre breite Vernetzung und Ihr Standing: In der Region, im gesamten Bundesland auch in der guten Zusammenarbeit mit Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe. Die Schleswig-Holsteiner unter Ihnen wissen, dass dies aktuell ein Thema ist, das uns im Ministerium sehr beschäftigt. Dafür an dieser Stelle ein ganz besonderer Dank!

Die Angebote von pro familia sind mehr als Service und Information.

Sie sind immer auch Stellungnahme für Selbstbestimmung und gegen Gewalt, gegen Diskriminierung aufgrund des Geschlechtes und der sexuellen Orientierung, einer Behinderung oder der Ethnie! Das ist unverzichtbar. Und es ist doppelt wichtig in einem politischen Kontext, in dem manche Akteure das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung gegen das Recht ausspielen, nicht wegen der Ethnie diskriminiert zu werden. Denn genau dieser Versuch gehört – mal mehr, mal weniger unterschwellig – zum „Subtext“, mit dem vor dem Hintergrund der Flüchtlingsmigration der gesellschaftliche Diskurs sich entwickelt. Dies ist hoch brisant und ich halte es für überaus verdienstvoll, dass diese Veranstaltung auch diesen Aspekt beleuchtet!

Wir alle wissen, dass mit der Zuwanderung von Menschen aus Gesellschaften mit anderen Wertesystemen – oft gesellschaftlich und politisch hoch repressiven Gesellschaften – Probleme entstehen, vor denen wir nicht die Augen verschließen dürfen.

Die Herausforderung besteht darin, Vorurteile abzubauen, Wissen und Normen zu Sexualität, Geschlechterbeziehungen und Rollen sprachübergreifend und kultursensibel zu vermitteln. Wer nur einen Blick auf den Web-Auftritt des pro familia Bundesverbandes wirft, sieht, dass diese Herausforderung bereits angenommen wurde. Hier und heute soll es darum gehen, dies zu vertiefen.

Ein weiterer wichtiger Entwicklungstrend betrifft einen offenen Umgang mit vielfältigen geschlechtlichen Identitäten. Dabei hat die gesellschaftliche Debatte sich längst über den berechtigten Anspruch gleichgeschlechtlicher Lebens- und Liebesweisen auf Respekt und Gleichstellung hinaus entwickelt.

Diskutiert werden heute Fragen wie die, ob soziales und biologisches Geschlecht notwendig zusammenfallen. Und ob die Geschlechtervarianz tatsächlich mit „Frau“ und „Mann“ abschließend beschrieben ist. Für viele, die es wissen müssen weil es sie sehr persönlich betrifft,

ist dies zu verneinen. Für andere wiederum ist diese Verneinung ein Angriff auf die eigene und überlieferte gesellschaftliche Identität.

Wohl kaum ein Diskurs kann auch zivilisierte Menschen von jetzt auf sofort derart in Wallung versetzen wie Debatten, die mit dem Präfix „Gender“ eingeleitet werden. Was einerseits die Arbeit im Bereich der sexuellen Bildung ungemein erschwert – andererseits aber auch neue und intensivere Ansätze zu Aufklärung, Versachlichung und – nicht zuletzt mehr Gelassenheit und Offenheit – dringend geboten sein lassen.

Damit sind nur zwei Entwicklungstrends angesprochen, die aus Sicht meines Hauses hohe aktuelle Bedeutung für Aufgabenstellung und Handlungsbedingungen von sexueller Bildungsarbeit haben.

Mit welchen großen Herausforderungen das verbunden ist, haben wir gemerkt bei dem Umgang mit Unterrichtsmaterialien zum Thema „Sexuelle Vielfalt“.

Sie haben eine spannende Tagung vor sich. Nicht zuletzt das wichtige Thema der selbstbestimmten Familienplanung als einen zentralen Beitrag zur rechtlichen und tatsächlichen Gleichstellung von Männern und Frauen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit, ich wünsche Ihnen für Ihre wichtige und wertvolle Arbeit insgesamt und für die heutige Tagung hier in der Hansestadt Lübeck viel Erfolg!

Vortrag 1

Aufgaben der Sexuellen Bildung heute

Heinz-Jürgen Voß

Zusammenfassung

Sexuelle Bildung reagiert auf gesellschaftliche Veränderungen. Anders als noch zu Beginn der 1990er Jahre ist es pädagogisch nicht mehr legitim, etwa Homosexualität in der Schule als ‚Krankheit‘ vorzustellen. Stattdessen ist die Sicht dominant, dass Menschen selbstbestimmt und verantwortungsvoll mit ihrer eigenen Sexualität und grenzachtend gegenüber der anderer umgehen sollen. Darauf zielen aktuelle Bildungspläne – und es ergeben sich Diskussionsbedarfe mit konservativen Sichtweisen. Was für geschlechtliche und sexuelle Vielfalt gilt, zeigt sich auch bezüglich sexualisierter Gewalt: Erst in den letzten Jahren wurden in größerem Maße Gesetzesvorhaben und Programme auf den Weg gebracht, um sexualisierter Gewalt, insbesondere gegen Kinder und Jugendliche, vorzubeugen – präventiv und indem Menschen dafür stark gemacht werden. Durch die erstarkenden rechtsextremen und faschistischen Bewegungen und Parteien in Europa, wie der AfD in Deutschland, sind diese emanzipatorischen Fortentwicklungen bedroht. Daher ist es wichtig, dass sich auch Sexuelle Bildung, gemeinsam mit allen gesellschaftlichen Kräften, für den Erhalt der Demokratie und gegen Faschismus und Rechtsextremismus einsetzt. In seinem Vortrag stellte Heinz-Jürgen Voß die wachsenden Aufgaben an die Sexuelle Bildung vor. Eine der größten Herausforderungen sieht er in der intersektionalen Fortentwicklung Sexueller Bildung, die durch gemeinsame Programme zentraler Kompetenzträger gelingen kann. Ein weiterer wichtiger Baustein ist seiner Einschätzung nach die Überprüfung des Selbstverständnisses von Sexueller Bildung und Sexualwissenschaft auf rassistische und antisemitische Inhalte und deren Reflektion.

©: privat



Heinz-Jürgen Voß

Prof. Dr. phil. Heinz-Jürgen Voß ist Sozialwissenschaftler und Professor für Sexualwissenschaft und Sexuelle Bildung an der Universität Merseburg. Seine Lehrgebiete sind Sexualwissenschaft, sexuelle Bildung, Diversity, Queer sowie (biologische) Geschlechtertheorien. In seiner Forschung beschäftigt er sich zudem mit Fragen zu Intersektionalität (Zusammenwirken von Klassenverhältnissen, Rassismus, Geschlechterverhältnissen).

Hinweis der Redaktion: Die unterschiedlichen Gender-Schreibweisen der Autor/-innen wurden bewusst nicht vereinheitlicht, um die Aussage und die Entscheidung der Autor/-innen für ihre gewählte Schreibweise nicht zu verfälschen. Der Verband führt ebenfalls, im Bewusstsein der Problematik, eine innerverbandliche Debatte über die Zuschreibung von Geschlechtsidentitäten durch ein bipolares Sprachsystem und dessen mögliche Überwindung. →



Sexuelle Bildung befindet sich heute in einem Wechselspiel zwischen neuen Möglichkeiten: Sie könnte, gesellschaftlich geachtet, in zunehmendem Maße institutionalisiert werden und zum Beispiel in Curricula von Studiengängen auf Lehramt und der Sozialen Arbeit an Hochschulen sowie in die Erzieher_innen-Ausbildung an Fachschulen Eingang halten. Dieses Potenzial eröffnet sich durch aktuelle gesellschaftliche Debatten, die seit Beginn der 1990er Jahre auf den Weg gekommen sind und auf sexuelle Selbstbestimmung, Grenzsetzung und Präventionsmaßnahmen gegen sexualisierte Gewalt zielen. Andererseits sind parallel zu den gesellschaftlichen Entwicklungen der Förderung von Toleranz und Akzeptanz insbesondere gegenüber sexuellen Minderheiten auch traditionelle und rechte Gruppierungen stärker auf den Plan getreten. Als Reaktion auf die ebenfalls seit den 1990er Jahren rasant stattfindende Erosion ökonomischer Sicherheit propagieren sie nationalistische Vorstellungen, verbunden mit traditionellen Werten und Familienbildern.

Chancen für emanzipatorische Entwicklungen und Gefahren der Revision der geschlechtlich-sexuellen Liberalisierungsprozesse stehen gegeneinander und stellen reale Entwicklungsmöglichkeiten dar. Die an geschlechtlich-sexueller Selbstbestimmung interessierte Sexuelle Bildung ist entsprechend gefordert, überlegt zu agieren und durch kontinuierliche und fundierte Aufklärungsarbeit den Weg in Richtung emanzipatorischer gesellschaftlicher Entwicklungen zu forcieren.

Im Vortrag „Aufgaben der Sexuellen Bildung heute“ auf dem pro familia Fachtag „Sexuelle Bildung, die stark macht!“ habe ich einige mir zentral erscheinende aktuelle Fragen und Herausforderungen für die Sexuelle Bildung fokussiert, die für die weitere Entwicklung bedeutsam sind beziehungsweise – mit Blick auf die Betrachtungen zur Pädophilie – konkrete aktuelle Aufgaben darstellen, die sexualwissenschaftlich bewältigt werden müssen. Entsprechend fokussierte ich:

1. Fragen um rechte gesellschaftliche Strömungen,
2. solche um die zunehmende Ächtung sexualisierter Gewalt in der deutschen Gesellschaft,
3. einen zeitgeschichtlich fundierten Zugang zu Debatten um Pädophilie und Kindsmisbrauch,
4. intersektionale Herausforderungen, denen sich die Sexuelle Bildung stellen muss.

Während sich die Punkte 2. und 3. aufeinander bezogen, bildeten die Punkte 1. und 4. die Klammer:

Bei einem Blick auf sexualwissenschaftliche Ausarbeitungen der letzten Jahrzehnte wird deutlich, wie auch

Sexualwissenschaft und Sexuelle Bildung stereotype Vorstellungen migrantischer Sexualität entwickelt und transportiert haben. Sie haben dabei eigene Prämissen verletzt, die sich daran orientieren, Sexuelle Bildung individuell und ressourcenorientiert auszurichten. Stattdessen wurde wiederholt das Stereotyp des „besonders aufklärungsbedürftigen Migranten“ erzeugt. Diese Stereotypisierungen gilt es aufzubrechen – und weil gerade die intersektionale Fortentwicklung der Sexuellen Bildung mir als so wichtig erscheint, möchte ich mich in diesem Aufsatz auf die Gliederungspunkte 1. und 4. fokussieren und die beiden anderen auslassen. Zu den übrigen beiden Punkten – den Forschungen zu sexualisierter Gewalt und zu Pädophilie möchte ich auf die veröffentlichten Beiträge von Krolzik-Matthei/Voß 2016; Voß 2015 verweisen (Literaturliste im Anhang).

Gesellschaftliche Liberalisierungen und rechte Entwicklungen¹

In den vergangenen Jahren erschien es noch als recht eindeutig, dass in Bezug auf geschlechtliche und sexuelle Selbstbestimmung und, damit verbunden, die gesellschaftliche Anerkennung von Vielfalt die liberale, auf Selbstbestimmung zielende Sicht im Vorteil wäre. Im Anschluss an Volkmar Sigusch (2005) wurden „Neosexualitäten“ in wissenschaftlichen Arbeiten und populären Artikeln referiert und wurde ihre gesellschaftliche Akzeptanz wahrscheinlicher. Zuletzt wurden (und werden) im Bund und in den Ländern von den jeweiligen Regierungskoalitionen Aktionsprogramme vorangetrieben und Materialien zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt entwickelt. Wenn auch mit gelegentlichem Gegenwind wurden und werden auf Länderebene Rahmenlehrpläne auf den Weg gebracht, die auch im Schulunterricht angemessen Fragen geschlechtlicher und sexueller Selbstbestimmung thematisieren (vgl. exemplarisch: Runderlass Sachsen-Anhalt 2015); lediglich zur Frage reproduktiver Selbstbestimmung – die auch selbstbestimmten Schwangerschaftsabbruch einschließt – waren wenig Fortschritte zu verzeichnen.

Und der gelegentliche Gegenwind ist durchaus verständlich: Erst im Jahr 1994 wurde der §175 abgeschafft, der sich gegen mann-männlichen Sex richtete und dafür zuletzt noch ein höheres Schutzalter als bei anderem Sex vorsah. Bis zu diesem Zeitpunkt war es noch legitim – und weithin praktiziert –, dass im Schulunterricht Homosexualität als Krankheit vorgestellt wurde und lesbische und schwule Jugendliche keine Unterstützung erfuhren. Mit der Streichung von Homosexualität aus der medizinischen Klassifikation der Krankheiten (ICD),

der Aufhebung des Strafparagrafen 175 (in Angleichung an DDR-Recht) und der zunehmenden gesellschaftlichen Anerkennung von Homosexualität änderte sich die sexualpolitische Richtung. Homosexuelle Bürger_innen sollten in die staatliche Gemeinschaft eingeschlossen und nicht mehr diskriminiert werden (vgl. Wolter/Voß 2013: 35–45, 134–143; ausführlich: Çetin/Voß/Wolter 2016).

Das bedeutet auch, dass Bildungspläne zu überarbeiten und in Richtung Toleranz und Akzeptanz zu entwickeln sind. Klar ist aber ebenso, dass ein solcher Wandlungsprozess auch gesellschaftliche Diskussion und Klärung nötig macht. In diesem Sinn kommen interessierte Nachfragen und andere Vorschläge von Personen und Institutionen, die einem Heterosexualität priorisierenden System mehr abgewinnen können und sich mit den Änderungen auseinandersetzen und sie mitgestalten wollen. Auf der anderen Seite instrumentalisieren Rechtsextreme, die teils unter dem Namen „besorgte Bürger“ firmieren (vgl. Lotta 2014; Sanders/Jentsch/Hansen 2014), Fragen zur Gleichstellung von Frauen und zur Anerkennung geschlechtlich-sexueller Vielfalt, um Ängste vor gesellschaftlicher Veränderung in der Bevölkerung zu schüren und denjenigen im bürgerlichen Spektrum, die „einfach“ an einem traditionellen und konservativen Geschlechterverhältnis interessiert sind, Brücken in das rechtsextreme Lager zu bauen und sie – unter anderem als Wähler_innen – zu gewinnen (vgl. als Überblick: Voß 2014b.)

Die derzeitigen Wahlerfolge rechtsextremer Parteien, allen voran der Alternative für Deutschland, die bei den Landtagswahlen in Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein sowie den Kommunalwahlen in Hessen im Jahr 2016 flächendeckend zweistellige Ergebnisse erzielte, in einigen Orten oder Ortsteilen etwa in Hessen gar knapp unter 50 Prozent blieb und in Sachsen-Anhalt nahezu durchweg einen Anteil der Wähler_innenstimmen von 20 bis 35 Prozent erhielt (vgl. Homepages der statistischen Landesämter), machen aktuell ein „Rollback“ in Bezug auf die gesellschaftlichen Aushandlungen im Kontext geschlechtlicher und sexueller Vielfalt sowie zur Gleichberechtigung von Frauen wahrscheinlicher.

Das Erstarken der Rechtsextremen kommt dabei nicht von ungefähr. In größeren bürgerlichen Kreisen scheint das Bedürfnis nach einer „rechtspopulistischen“ Alternative lange vorhanden gewesen zu sein. Zunächst scheiterten die Versuche, mit Pro Deutschland und Die Freiheit größere rechtspopulistische und rechtsextreme Parteien zu etablieren. Schließlich erfuhr die Alternative

für Deutschland (AfD), noch bevor es sie richtig gab – vor und zu ihrem Gründungsparteitag am 14. April 2013 – eine mediale Präsenz in nahezu allen überregionalen Medien von der Frankfurter Allgemeinen Zeitung bis hin zum öffentlich-rechtlichen Rundfunk und Fernsehen. Woher kam diese massive mediale Aufmerksamkeit, die andere anfängliche Kleinstparteien zu ihrer Gründung nicht erhielten und die im Weiteren und bis heute unvermindert anhält? Gleichzeitig wurden bisher stets geltende Übereinkünfte, etwa dass zu sogenannten „Elefantenrunden“ mit Vertreter_innen der Parteien vor Wahlen jeweils die im jeweiligen Landtag vertretenen Parteien eingeladen werden, zu Gunsten der neuen rechtsextremen Partei aufgeweicht. Obwohl die AfD in keinem der drei Landtage vertreten war, wurde sie voreilig zu zahlreichen der „Elefantenrunden“ eingeladen und, sofern sie einmal nicht eingeladen wurde, wurde die Nicht-Einladung in medialer Breite kritisch diskutiert (vgl. Tagespresse vom 19. Januar 2016 und nachfolgend, etwa: Welt 2016). Die rechtsextreme AfD wurde so massiv medial und aus bürgerlichen Kreisen befördert, so dass ihr Erfolg unausweichlich war und ist.

Gleichzeitig arbeitet sie stark in den Themenbereichen emanzipatorischer Geschlechterforschung und Sexualwissenschaft. Versatzstücke der Theoriebildung bindet sie in ihre Forderungskataloge ein, um im Nachgang erzkonservative Geschlechtervorstellungen, die Frauen zu Gebärmaschinen funktionalisieren, sowie ablehnende Positionen gegen geschlechtliche und sexuelle Vielfalt zu forcieren (Programmwurf AfD 2016; Zeit 2016; Queer.de 2016b). Dass dabei in den Vorstandsriegen der Partei auch Frauen, darunter lesbische Frauen und schwule Männer mitwirken (Queer.de 2016a), ist vielleicht eine banale Selbstverständlichkeit, wenn man bedenkt, dass Frauen und Schwule stets auf allen politischen Seiten zu finden waren. Tiefgreifender ist, dass die Rechtsextremen – ob parteilich gebunden oder nicht – in eine Lücke hineinstoßen, die die Sexualwissenschaft und Angebote der Sexualaufklärung gelassen und vorbereitet haben. So wurde selbst in den liberalen, an geschlechtlicher und sexueller Offenheit interessierten Zusammenhängen vielfach an dem vermeintlichen Gegensatz „Schwule versus Muslime“ sowie „Frauen versus Muslime“ mitgestrickt (vgl. Yilmaz-Günay [Hg.] 2014), als ob Muslime nicht schwul und Schwule nicht muslimisch sein könnten.

Sexualwissenschaft und Sexualaufklärung haben es bisher versäumt, ihre Ansätze in angemessenem Maße intersektional weiterzuentwickeln und von den queeren Konzepten migrantischer Selbstorganisationen zu lernen.





Sexualwissenschaft und der rechtsextrem aufgeladene Diskurs

Sexualwissenschaft und Projekte zur Sexualaufklärung, die aus Kontexten der weißen Dominanzkultur kommen, arbeiten aktuell dem rechten gesellschaftlichen Diskurs zu, der Personen of Color per se als „besonders“ beschreibt, als besonders übergriffig oder besonders schutzbedürftig. Zu wenig wurden die teils hervorragenden theoretischen und methodischen pädagogischen Angebote zur Kenntnis genommen, wie sie von Selbstorganisationen von Personen of Color zu Fragestellungen der Geschlechter- und Sexuellen Bildung erarbeitet wurden.

Das Grundproblem sexualwissenschaftlicher und sexualaufklärerischer Herangehensweise aus Richtung weißer Dominanzkultur wird exemplarisch ersichtlich, wirft man einen Blick auf die – im Themenfeld einflussreichen – Broschüren der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Im Heft „Migrantinnen und Migranten als Zielgruppe in der Sexualaufklärung und Familienplanung“ (2011) heißt es im Fazit unter anderem:

„Folgende Herausforderungen gibt es in der Sexualaufklärung und Familienplanung für Migrantinnen und Migranten:

- die Erziehung zu patriarchalem Rollenverständnis bei Jungen und jungen Männern und die Auswirkungen auf Sexualverhalten und Partnerschaft
- das traditionelle Rollenverständnis, die fehlende Sexualaufklärung (insbesondere durch die Eltern) und das mangelnde Körperwissen der Mädchen und Jungen
- mangelnde Verhütungsverantwortung der Jungen
- Einfluss der religiösen Bindung auf Aufklärungsbemühungen
- die hohe Bedeutung des Kinderwunsches
- die Tradition, psychische Probleme und psychosoziale Konflikte ausschließlich in der Familie zu lösen und somit professionelle Beratungsangebote weniger zu nutzen“ (BZgA 2011: 38)

Hier wird also ein rein defizitorientierter Blick angelegt. So wird ein Bild männlicher Jugendlicher gezeichnet, bei denen migrantische Jugendliche in besonderem Maße „Botschaften für Gleichheit von Mann und Frau“ (ebd.) erhalten müssten. Mädchen müssten „am besten außerhalb des Elternhauses“ (ebd.) für Sexualaufklärung erreicht werden, also in der Schule und über Online- und weitere Medien. Auch hier wird der Eindruck besonderer familiärer Struktur vermittelt, die Mädchen den

Zugang zu Sexualaufklärung versperre – anstatt die grundlegende Feststellung im Blick zu haben, dass es stets Erklärungsbedarfe zu Sexualaufklärung in Bezug auf eine stets heterogene Elternschaft gibt, wie es aus der Praxis der Sexuellen Bildung bekannt ist. Durch die pauschalisierenden Feststellungen werden Jugendliche mit Migrationshintergrund hingegen pauschalisiert gelesen und stigmatisiert und treten individuelle Fragen und Beratungsbedarfe zurück und können nicht angemessen bearbeitet werden.

Vor dem Hintergrund vorurteilsbeladener und zuschreibender Darstellungen erscheint es beinahe logisch, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund schlechter durch bisher bestehende Beratungsangebote erreicht werden. Einen Zugang dazu, warum dies so ist, bieten die gut zugänglichen Darstellungen in den Büchern „Muslim Girls: Wer wir sind, wie wir leben“ (El Masrar 2010) und „Die Ungehaltenen“ (Utlu 2014); und auf wissenschaftlicher Ebene die auf Interviews basierenden Analysen „Homophobie und Islamophobie“ (Çetin 2012) und „Gespräche über Rassismus“ (Çetin/Taş [Hg.] 2015). Es geht konkret um tägliche Rassismuserfahrungen in der Gesellschaft, die als sichere Rückzugsorte die Familie und Peergroups Jugendlicher of Color übrig lassen. Dort erhalten die Jugendlichen Wertschätzung und können die jungen Menschen sich selbst als wertvoll erleben. Den rassistischen Erfahrungen tragen bestehende Beratungsangebote der Sexualaufklärung gar nicht oder nur in geringem Maße Rechnung (Voß 2014a). Bereits aus dem obigen Zitat aus der Broschüre der BZgA (2011: 38) erhalten Jugendliche of Color den Eindruck, dass sie von den bereitgestellten Materialien der Sexualaufklärung und Familienplanung keine Hilfe erwarten können – oder dass diese zumindest gepaart mit Vorurteilen daherkommen: Als Jungen gelten sie dort als per se patriarchal und wenig reflektiert, als Mädchen dürfen sie maximal Aufmerksamkeit im Sinne eines überschäumenden Schutzes erwarten.

Das verschiedene Herangehen an unterschiedliche Teile der Bevölkerung in Deutschland wird auch in den unterschiedlichen Bewertungen von Verhaltensweisen deutlich. So werden von der BZgA Differenzen zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund eigens hervorgehoben. Beispielsweise heißt es in Bezug auf erste sexuelle Erfahrungen der Jugendlichen: „Unter den Jugendlichen mit Migrationshintergrund zwischen 14 und 17 Jahren hatten 26 Prozent der Mädchen und 37 Prozent der Jungen bereits Geschlechtsverkehr. Zum Vergleich: unter den deutschen Jugendlichen sind es 37 Prozent Mädchen und 31 Prozent Jungen.“ (BZgA 2011: 22; vgl. BZgA 2010a: 110)

Die Daten werden dazu genutzt, um klassisch stereotyp zu diskutieren, dass Jungen mit Migrationshintergrund sexuell aktiver seien und insbesondere türkeistämmige Mädchen seltener sexuelle Kontakte hätten. Konkrete Überlegungen zu den Hintergründen schließen sich an (ebd.). Während hier Diskussion stattfindet, ist das an anderer Stelle nicht der Fall. So zeigen sich auch zwischen den Jugendlichen in West- und Ostdeutschland klare Differenzen: „Jugendliche im Osten (Mädchen: 46 Prozent, Jungen: 35 Prozent) [haben] etwas größere Erfahrungen mit Geschlechtsverkehr [...] als im Westen (Mädchen: 35 Prozent, Jungen 30 Prozent).“ (BZgA 2010a: 110) Hier schließt sich hingegen keine Diskussion an, ob westdeutschen Jugendlichen damit möglicherweise eine besondere Hilfestellung zuteilwerden müsse. Gleichzeitig ist die Entscheidung Jugendlicher für oder gegen (selbstbestimmten) Sex gleichermaßen wertzuschätzen – das tut Sexuaufklärung (und hier exemplarisch BZgA) auch im Allgemeinen.

Für die pädagogische Praxis gibt es mittlerweile Materialien und konkrete Kompetenzträger_innen, die für Workshops und Vorträge angefragt werden können. So wurden im Rahmen des Projekts „Homosexualität in der Einwanderungsgesellschaft – Handreichungen für emanzipatorische Jungenarbeit“ (2008/09) des Vereins GLADT mehrere Broschüren entwickelt, die neben einer konkreten Situationsanalyse (die Rassismus, Klasse, Geschlecht und Sexualität reflektiert) auch konkrete methodische Herangehensweisen vorschlagen, um Herrschaftsverhältnisse und Diskriminierungen zu hinterfragen und mit Jungen (und anderen jungen Menschen) zu arbeiten. Es handelt sich um die folgenden – online zugänglichen² – Broschüren:

„Dokumentation ‚Jungenarbeit in Bewegung‘“

„Geschlechterkonstruktionen & Sexismus“

„Identität“

„Wertvorstellungen“

„Gewalt“

„Homosexualität und Homophobie“

„Homophobie & Transphobie in der Einwanderungsgesellschaft. Ausmaß – Debatten – Hintergründe – Ansatzpunkte für eine gelingende Pädagogik“

„Homophobie in der Einwanderungsgesellschaft“

Weitere Analysen und methodische Ansätze, um Herrschaftsverhältnisse und ihre Auswirkungen auf Identitätsbildung in der pädagogischen Arbeit auch in Bezug auf sexuelle Themen zu berücksichtigen, sind die folgenden:

Intersektionale Pädagogik: Handreichung für Sozialarbeiter_innen, Erzieher_innen, Lehrkräfte und die, die es noch werden wollen; entwickelt von: Initiative „Intersektionale Pädagogik“

(Online auf: <http://ipaed.blogspot.de>)

„... nicht so greifbar und doch real“: Eine quantitative und qualitative Studie zu Gewalt- und (Mehrfach-) Diskriminierungserfahrungen von esbischen, bisexuellen Frauen und Trans* in Deutschland; entwickelt von: LesMigraS (Online auf: www.lesmigras.de)

Zentrale Kompetenzträger_innen im Themenfeld sind bei den entsprechenden Vereinen und Initiativen zu finden: GLADT, LesMigraS und I-Päd. Sie richten den Fokus auf die Verschränkung von Rassismus, Geschlechter- und Klassenverhältnissen und berücksichtigen dabei auch die Bedeutung von Sexualität in der individuellen Entwicklung des jeweiligen Menschen, vor dem Hintergrund der Kenntnis sexueller Stereotype, wie sie seit dem europäischen Kolonialismus aufgekommen und mit Rassismus verbreitet worden sind. Klar ist auch, dass diese Vereine und Initiativen bislang insbesondere zu Geschlecht, Rassismus, Klasse und Sexualität gearbeitet haben (etwa zur Reflexion europäisch normierter Weiblichkeit und Männlichkeit) – und nur einige Angebote (Workshops, Seminare) zu Sexuaufklärung anbieten. Es wäre aber günstig gewesen, und es ist für Folgeangebote unabdingbar nötig, diese Expertisen einzubeziehen, um Angebote zur Sexuaufklärung und Familienplanung wie das Portal ZANZU (www.zanzu.de) intersektional reflektiert zu entwickeln. (Vgl. für einen guten Zugang zu Intersektionalität: Coster/Wolter/Yilmaz-Günay 2014.)

Damit hätte der Eindruck vermieden werden können, dass auf dem neuen Portal weiße Personen der Dominanzkultur allen anderen – insbesondere aber Migrant_innen und Geflüchteten – Sexualität und damit verbundene Fragen erklären. Denn auch auf ZANZU zeigen sich in Bezug auf Vorstellungen zur Sexualität in Bildern und Texten klare Normen, wie sie von der Dominanzkultur ausgehen (etwa hinsichtlich normierter Genitalien, partnerschaftlicher Paarmodelle, vorangestellter „leichter“ Ikonographie und nachfolgenden, an der Mittelschicht, orientierten Texten).

Abschluss

Durch die konkreten rechtsextremen Entwicklungen ergeben sich in noch größerem Maße als bisher Anforderungen, auch überkommene sexualwissenschaftliche Forschungen und sexuaufklärerische Praxen





auf weiße Vorannahmen und Vorurteile zu befragen. Durch Analysen, die Rassismus, Geschlechter- und Klassenverhältnisse gleichermaßen berücksichtigen und sich mit dem so informierten Blick Fragen zu Sexualität und Sexueller Bildung zuwenden, können diskriminierungsfreie(re) Konzepte und Handreichungen entwickelt werden. Zu berücksichtigen ist auch die Entwicklung, dass in Großstädten ca. 40 bis 60 Prozent der Kinder und Jugendlichen Migrationshintergrund haben. Auch dies muss bei Stellenbesetzungen mitbedacht werden – Menschen mit Migrationshintergrund und Personen of Color müssen für sozialpädagogische, Lehrberufe und solche im Feld der Sozialen Arbeit gewonnen werden. Hierfür wird es erforderlich sein, rassistische Benachteiligungen insbesondere an Fachhochschulen und Universitäten (vgl. die Twitter-Debatte unter #CampusRassismus) sowie bei der Neueinstellung in den entsprechenden Berufsfeldern abzustellen. ■

Fußnoten

- 1 Bei den folgenden Ausführungen handelt es sich um überarbeitete und fokussierte Betrachtungen, die als Beitrag zuerst im Sammelband „Geschlechtliche Vielfalt (er)leben: Trans*- und Intergeschlechtlichkeit in Kindheit, Adoleszenz und jungem Erwachsenenalter“ (Hg. von Alexander Naß, Silvia Rentzsch, Johanna Rödenbeck; Gießen 2016: Psychosozial-Verlag) erschienen sind.
- 2 Im Regelfall online auf: <https://issuu.com/ufuq.de/docs/> (Suchwort: „Handreichungen für emanzipatorische Jungenarbeit“).

Literatur:

BZgA (2010a): *Jugendsexualität*. Köln. Online: <https://www.tns-ernid.com/studien/pdf/jugendsexualitaet.pdf> (Zugriff: 31.8.2016).

BZgA (2010b): *Sexualität und Migration: Milieuspezifische Zugangswege für die Sexualaufklärung Jugendlicher*. Köln. Online: <http://www.bzga.de/pdf.php?id=6d361f8ad670a38d807b3c729bc9a403> (Zugriff: 31.8.2016).

BZgA (2011): *Migrantinnen und Migranten als Zielgruppe der Sexualaufklärung und Familienplanung*. Köln. Online: <https://publikationen.sexualaufklaerung.de/cgi-sub/patch.php?id=668> (Zugriff: 31.8.2016).

Çetin, Zülfukar (2012): *Homophobie und Islamophobie. Intersektionale Diskriminierungen am Beispiel binationaler schwuler Paare in Berlin*. Bielefeld: Transcript Verlag.

Çetin, Zülfukar/Voß, Heinz-Jürgen/Wolter, Salih Alexander (2012): *Interventionen gegen die deutsche „Beschneidungsdebatte“*. Münster: Edition Assemblage.

Çetin, Zülfukar; Taş, Savaş (Hg., 2015): *Gespräche über Rassismus – Perspektiven und Widerstände*. Berlin: Verlag Yılmaz-Günay.

Çetin, Zülfukar/Voß, Heinz-Jürgen/Wolter, Salih Alexander (2016): *Schwule Sichtbarkeit – schwule Identität*. Gießen: Psychosozial-Verlag. (im Druck)

Coster, Claudia de/Wolter, Salih/Yılmaz-Günay, Koray (2014): *Intersektionalität in der Bildungsarbeit*. In: Hawel, Marcus/Kalming, Stefan (Hg.): *Bildung mit links! Gesellschaftskritik und emanzipierte Lernprozesse im flexibilisierten Kapitalismus*. Hamburg: VSA Verlag. S. 118–135.

El Masrar, Sineb (2010): *Muslim Girls: Wer wir sind, wie wir leben*. Köln: Eichborn Verlag.

Krolzik-Matthei, Katja / Voß, Heinz-Jürgen (2016): *Gewalt kommt in den Blick: über aktuelle Forschungen und Debatten*. In: Henningsen, Anja / Tuiider, Elisabeth / Timmermanns, Stefan (Hg.): *Sexualpädagogik kontrovers*. Weinheim: Beltz. S. 105–119.

Lotta (2014): *Lotta – Antifaschistische Zeitung aus NRW, Rheinland-Pfalz und Hessen, Nr. 57 (Herbst 2014): Antifeminismus als Scharnier zwischen extremer Rechter, Konservatismus und bürgerlichem Mainstream*.

Programmwurf AfD (2016): *Grundsatzprogramm der Alternative für Deutschland: Leit Antrag der Bundesprogrammkommission und des Bundesvorstandes*. Online: <https://www.alternativefuer.de/wp-content/uploads/sites/7/2016/03/LeitAntrag-Grundsatzprogramm-AfD.pdf> (Zugriff: 31.8.2016).

Queer.de (2016a): *Die Alibi-Homosexuelle: Maischberger outet Lesbe im AfD-Bundesvorstand*. Queer.de, 17.3.2016, online: http://www.queer.de/detail.php?article_id=25787 (Zugriff: 31.8.2016).

Queer.de (2016b): *Entwurf des Grundsatzprogramms – Jetzt offiziell: AfD will Kinder vor Lesben und Schwulen schützen*. Queer.de, 24.3.2016, online: http://www.queer.de/detail.php?article_id=25830 (Zugriff: 31.8.2016).

Runderlass Sachsen-Anhalt (2015): *Sexualerziehung an den allgemeinbildenden und -berufsbildenden Schulen*. RdErl. des MK vom 15. 4. 2015-26-82113 (Sachsen-Anhalt). Online: http://www.mk.bildung-lsa.de/bildung/er-sexualerziehung_2015.pdf (Zugriff: 31.8.2016).

Sanders, Eike; Jentsch, Ulli; Hansen, Felix (2014): *»Deutschland treibt sich ab«: Organisierter »Lebensschutz«, christlicher Fundamentalismus und Antifeminismus*. Münster: Unrast-Verlag.

Sigusch, Volkmar (2005): *Neosexualitäten: Über den kulturellen Wandel von Liebe und Perversion*. Frankfurt/Main: Campus Verlag.

Utlu, Deniz (2014): *Die Ungehaltenen*. Berlin: Graf Verlag.

Voß, Heinz-Jürgen (2014a): *Geschlechtliche und sexuelle Zurichtungen im Kapitalismus*. In: *Sozialmagazin*, Jg. 39, H. 3–4: 90–96.

Voß, Heinz-Jürgen (2014b): *Überblick: Angriffe gegen Geschlechterforscher_innen und Sexualpädagog_innen und die Positionierungen von Fachgesellschaften*. *Dasendedessex*, November 2014, online: http://www.dasendedessex.de/ueberblick-angriffe-gegen-geschlechterforscher_innen-und-sexualpaedagog_innen-und-die-positionierungen-von-fachgesellschaften/ (Zugriff: 31.8.2016).

Voß, Heinz-Jürgen (2015): *„Die Lust am Kind“ und „Kein Täter werden“ – Bausteine für eine gesellschaftliche und forschungsethische Debatte*. In: *Mildenberger, Florian (Hg.): Die andere Fakultät – Theorie, Geschichte, Gesellschaft*. Hamburg: Männerschwarm Verlag, S. 28–39.

Welt (2016): *„Elefantenrunde“ vor der Landtagswahl ohne AfD-Vertreter*. Welt, 19.1.2016, Online: <http://www.welt.de/regionales/rheinland-pfalz-saarland/article151164281/Elefantenrunde-vor-der-Landtagswahl-ohne-AfD-Vertreter.html> (Zugriff: 31.8.2016).

Wolter, Salih Alexander; Voß, Heinz-Jürgen (2013): *Queer und (Anti-) Kapitalismus*. Stuttgart: Schmetterling-Verlag.

Yılmaz-Günay, Koray (2014): *Karriere eines konstruierten Gegensatzes: zehn Jahre „Muslime versus Schwule“*. *Sexualpolitiken seit dem 11. September 2001*. Münster: Edition Assemblage.

Zeit (2016): *AFD-Parteiprogramm: Mehr Polizei, mehr Waffen, mehr Schadstoffe*. Zeit, 13.3.2016, online: <http://www.zeit.de/politik/deutschland/2016-03/afd-partei-programm-entwurf> (Zugriff: 31.8.2016).

Vortrag 2

Kindliche Sexualität. Wissenschaftliche und gesellschaftliche Debatten und pädagogische Herausforderungen

Bettina Schuhrke

Zusammenfassung

Im Vortrag wurden zunächst Ergebnisse aktueller empirischer Studien zur kindlichen Sexualität zusammengetragen. Dabei muss eine nach wie vor dürftige, und im Hinblick auf bestimmte vorherrschende Themen verzerrte, Forschungslage konstatiert werden.

Der Vortrag von Bettina Schuhrke stellte die Frage, welche Vorstellungen von Kindheit und Kindern dazu beitragen, welche gesellschaftlichen Debatten (zum Beispiel Schutz vor sexuellem Missbrauch, Sexualisierung von Kindern) die Vorstellungen prägen und welche Herausforderungen sich durch veränderte Vorstellungen oder durch verändertes Verhalten von Kindern für professionelle Erzieher_innen stellen.

©: EH Darmstadt



Bettina Schuhrke

Prof. Dr. phil. Bettina Schuhrke ist Professorin für Psychologie (Schwerpunkte Entwicklungspsychologie und Forschungsmethoden) an der Evangelischen Hochschule Darmstadt. Ihre Forschungsgebiete sind psychosexuelle Entwicklung in der Familie, Scham, Kinder und Jugendliche mit problematischem sexuellem Verhalten und Paare in Kinderwunschbehandlung. Sie hat unter anderem zur Entwicklungspsychologie der Kindheit, kindliche Körperscham und psychosexuelle Entwicklung publiziert.





Kindliche Sexualität. Wissenschaftliche und gesellschaftliche Debatten und pädagogische Herausforderungen

Prof. Dr. Bettina Schuhrke

Vortrag auf der Fachtagung von pro familia „Respekt, Toleranz und
Menschenrechte. Sexuelle Bildung die stark macht!“ Lübeck am 4. Juni 2016

Worum soll es gehen ...

1. Überlegungen zur wissenschaftlichen
Forschung
2. Ausgewählte theoretische Modelle
3. Ausgewählte empirische Befunde
4. Durchdringung wissenschaftlicher und
gesellschaftlicher Debatten
5. Pädagogische Herausforderungen

2

1. Überlegungen zur wissenschaftlichen Forschung

Besonderheiten der Forschung

- Isolierung des Themas Sexualität in eigenen Fachgesellschaften
- Recherchen internationaler Datenbanken zeigen
 - sehr wenig empirische Forschung zur Kindheit
 - Dominanz von sexuellem Missbrauch und problematischem sexuellem Verhalten (de Graaf & Rademakers 2011)
- Dominanz der Forschung in westlichen Industriestaaten
 - vor allem angloamerikanische und skandinavische Länder
- Qualität der Forschungsdesigns eingeschränkt (de Graaf & Rademakers 2011)

4

Hürden für die Forschung

- Zugänglichkeit - Eltern, Schule usw. als ‚Gate-Keeper‘
- Sichtweise der Kinder als „unschuldig“, aber „verführbar“
- Sexualität als „privater/intimer“ Bereich
- Ethische Standards haben zugenommen, Ethikkommissionen werden vielfach eingeführt
 - Ziel: Schaden von Kindern fernhalten!
 - Frage: Schaden durch nicht durchgeführte Forschung?

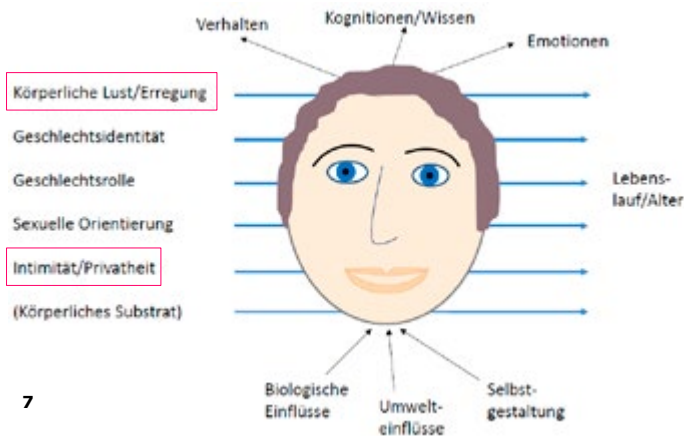
5

2. Ausgewählte theoretische Modelle





Abb. 1: Facetten der sexuellen Entwicklung



Facetten der Sexualität

- Forschung zur kindlichen Sexualität muss präzisieren, um welche Aspekte es geht
 - manche Fragebogen vermischen Aspekte von Geschlechtsrolle und Lustsuche (CSBI, Sandnabba et al., 2003)
- ‚Eigengesetzlichkeit‘ der verschiedenen Stränge
 - maskulines Auftreten (Geschlechtsrolle) kann mit verschiedenen Ausprägungen der sexuellen Orientierung einhergehen

8

Bedeutung der nicht-sexuellen Entwicklung

- „Sexuelle Entwicklung und sexuelle Sozialisation vollziehen sich weitgehend und in erster Linie in nichtsexuellen Bereichen, also durch Erlebnisse und Erfahrungen, die im eigentlichen oder engeren Sinne nicht sexuell sind“ (Botschaft Freuds lt. Schmidt 2012, S. 67).
- Bedeutsame Erfahrungen sind u.a. (Schmidt 2012)
 - Stabilität und Zuverlässigkeit der Beziehungen zu den Eltern
 - Zulassen von Sinnlichkeit in dieser Beziehung

9

Aufbau psychischer Strukturen

- Ergebnis der Entwicklung ist das Herausbilden einer „Struktur des Begehrens“ (Schmidt, 2012, S. 67)
 - Vorlieben für Typen von Partnern, Praktiken, Phantasien usw.
- Aufbau intrapsychischer sexueller Skripte in der Kindheit, die sich auch später noch verändern können (Simon & Gagnon, 2000)
 - Drehbücher für persönliche Sexualität:
Was man mit wem, wann, wo, wie sexuell gerne tun würde
 - Kulturelle sexuelle Skripte

10

Sexuelles Lernen in der Familie

- Wie lernen Kinder etwas über Sexualität? (Josephs, 2015)
 - Primatenforschung und Kulturvergleich
 - Zwei Dinge spiel(t)en eine wichtige Rolle:
Beobachtung elterlicher Sexualität und ihre Nachahmung in sexuellem Spielverhalten (sexual rehearsal play)
- Auch in unserer Kultur kindliche sexuelle Neugier in der Familie vielfach belegt (u.a. Schuhrke, 1991) und doch tabuisiert
- Mögliche Gründe und Gefahren?
 - Gefahr der Verletzung des Inzest-Tabus und Gefährdung der familialen Ordnung
 - Konflikt zwischen sexueller Entwicklung und der anderer Bereiche

11

3. Ausgewählte Forschungsergebnisse

Schuhrke





Autoerotisches Verhalten

- Sexuelle Erregbarkeit, wahrscheinlich schon pränatal (vgl. Schuhrke, 1991)
 - Orgasmusfähigkeit bereits im 1. Lj.
 - Verwechslung mit anfallartigen Bewegungsstörungen (Yang et al., 2005; Bing-gen Zhu et al., 2011)

- Formen der Selbststimulation verändern sich, gezielte Masturbation zur Selbststimulation eher ab dem 3. Lj. (vgl. Schuhrke 1991)
 - Selbststimulation nicht unbedingt bis zum Orgasmus
 - große Unterschiede zwischen Studien, teilweise bis über 50% Selbstbefriedigung (vgl. auch Volbert 1997)

13

Sexuelle Spiele

- mit beiden Geschlechtern (z.B. Larsson & Svedin, 2002; Lamb & Coakley, 1993)

- explorative Spiele 30 bis 40% der Kleinkinder (Volbert, 1997)
- Doktorspiele und andere Rollenspiele (ältere Kinder)

- Befragung junger schwedischer Erwachsener zu sexuellen Erfahrungen in der Kindheit (Larsson & Svedin, 2002)
 - 82,5 % sexuelle Spiele mit anderen
 - meist gleichgeschlechtlich, vor allem bei Mädchen

14

Neugier und Wissen

- Sexuelle Neugier ab dem ersten Lebensjahr
 - abhängig von Gelegenheiten (Schuhrke, 1991)
 - Wissen abhängig von Wissensvermittlung (Goldman & Goldman, 1983; vgl. auch Caron & Ahlgrim, 2012)

- Bereits im 2. Lj. Wörter für Genitalien möglich, aber abgeleitet von anderen Körperteilen o. Ausscheidungen

- Mit 2 Jahren Wissen um eigene Geschlechtszugehörigkeit, bis 4 Jahre gut ausgeprägt und benennbar (Schuhrke, 2004)

- Bis 7 Jahre noch kein detailliertes Zeugungswissen, aber Genitalien mit Schwangerschaft und Geburt in Verbindung gebracht (Volbert, 2000)

15

Das körperliche Schamgefühl (Schuhrke, 1999, 2003)

➤ Ansätze von Selbstscham und Fremdscham, d.h. Herausbildung von Privatheit und Grenzen

- 82 % der Kinder verfügten nach Meinung ihrer Eltern bis zum Alter von 7 Jahren über ein persönliches körperliches Schamgefühl
- Oft Hinweise erstmals im Alter von (4 oder) 5 Jahren beobachtet
- Beispiele: jemand aus der Toilette schicken, Badeanzug nicht vor anderen wechseln

16

Forschung mit dem CSBI - Child Sexual Behavior Inventory

➤ Fragebogen - aktuell CSBI-III

- Studien mit großen Stichproben in mehreren Ländern
- 38 Items zum Auftreten von sexuellem Verhalten
- pro Item 0 (nie) bis 3 Punkte (mind. einmal/Woche)
- Ausgangspunkt 1980er Jahre: Erkennen von sexuell missbrauchten Kindern

➤ US-amerikanische Normstichprobe der Altersgruppe von 2 bis 5 Jahren (Friedrich et al. 1998): Jungen M = 5,1 Mädchen M = 4,7

17

Sexuelle Verhaltensweisen vor dem Schulalter ermittelt mit CSBI (Median Ränge über Studien, häufigstes Verhalten Rang 1; vgl. Schuhrke 2015)

Verhalten	Rang	(Forts.) Verhalten	Rang
Berührt Geschlechtsteile zu Hause	1	Zungenküsse	14
Berührt Brüste	2	Möchte zum anderen Geschlecht gehören	14,5
Spielt mit Spielsachen des anderen Geschlechts	2,5	Reibt seinen Körper an anderen	15
Versucht anderen beim Ausziehen zuzuschauen	4	Benutzt sexuelle Begriffe	16
Interesse am anderen Geschlecht	4	Zieht andere Personen aus	16
Masturbiert mit der Hand	6	Masturbiert mit einem Gegenstand	16
Zeigt Geschlechtsteile vor Erwachs.	7	Spricht über sexuelle Handlungen	18
Berührt Geschlechtsteile anderer	8	Führt Objekte in Vagina/Anus ein	20
Gibt vor zum anderen Geschlecht zu gehören	9	Macht sexuelle Laute	21,5
Zeigt Geschlechtsteile Kindern	10	Ahmt sexuelles Verhalten mit Puppen nach	21,5
Umarmt fremde Erwachs.	11	Fordert andere zur Beteiligung an sexuellen Handlungen auf	22
Spricht flirtend	12,5	Will explizites Fernsehen sehen	24,5
Schaut Bilder mit Nackten an	13		





Altersverlauf der mit dem CSBI ermittelten sexuellen Aktivität von Kindern

(Abbildung s. Friedrich et al. 1991, S. 461)

- Abbildung zeigt Durchschnittswerte für Jungen und Mädchen im Alter von 0 bis 13 Jahren
- Höhepunkt der sexuellen Aktivität liegt in der frühen Kindheit, von da ab kontinuierlicher Rückgang
- Frage: Ausdruck der von Freud postulierten Latenzphase oder das, was Eltern noch nicht verborgen wird?

4. Wissenschaftliche und gesellschaftliche Debatten

Durchdringung wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Debatten

- Hin- und Herschwingen der öffentlichen Meinung in den USA zwischen Liberalität und Besorgnis (Jenkins 2003)
- Unabhängigkeit von Besorgnis und realer Bedrohungslage
- Stabilisierung der Besorgnis seit den 1980er Jahren unter zum Thema sexueller Missbrauch:
 - diskutierte Einflussfaktoren:
Frauenbewegung, Scheidungsraten, weibliche Berufstätigkeit, Fremdbetreuung, Kinderschutzbewegung, Expansion der „Gesundheitsindustrie“, Missbrauch auch zentrales Thema in der akademisch-wissenschaftlichen Welt
- Wissenschaftliche Unabhängigkeit in Form abweichender Positionen fraglich

Sexualpädagogik der Vielfalt (vgl. auch Philipps et al., 2016)

- Problematisierung der aktuellen schulischen Sexualpädagogik in verschiedenen Medien
- Ausgehend von sehr traditionellen Bürgerbewegungen, aber möglicherweise auch die Position einer schweigenden größeren Zahl von Eltern
 - Sorge um frühe Sexualisierung
 - Kritik an der Position der vielfältigen geschlechtlichen Identitäten und Orientierungen

22

5. Pädagogische Herausforderungen

Pädagogische Herausforderungen

- Balance herstellen zwischen verschiedenen Wissensbeständen und Anforderungen
 - Schutz vor sexuellem Missbrauch und sexueller Ausbeutung und der Akzeptanz kindlicher Sexualität
 - Bereits Kinder werden als Täter angesehen
- Balance herstellen zwischen kulturellen und religiösen Unterschieden
 - Akzeptanz weiblicher sexueller Aktivität
 - Modelle männlicher Sexualität weiterentwickeln
 - Akzeptanz verschiedener Formen von Sexualität
- Evaluation sexualpädagogischer Maßnahmen

24





Literatur

- Bing-gen Zhu, Han-jun Kong, Zhi-qi Sun & Rong-shen Zhu (2011). Transition from Paroxysmal Disorder in Infancy to the Masturbatory Orgasm in Childhood. *Int. J. of Sexual Health* 23, 278 – 281
- Caron, S.L., Ahlgrim, C.J. (2012). Children's Understanding and Knowledge of Conception and Birth: Comparing Children from England, The Netherlands, Sweden, and the U.S. *American J. of Sexuality Education* 7, 16 - 36
- Friedrich, W.N., Fisher, J., Broughton, D., Houston, M., Shafran, C.R. (1998). Normative Sexual Behavior in Children: A Contemporary Sample. *Pediatrics* 101 e9, 1 – 8
[<http://pediatrics.aappublications.org/content/101/4/e9.full>: Abruf: 22.7.13]
- Friedrich, W.N., Grambsch, P., Broughton, D., Kuiper, J., Beilke, R.L. (1991). Normative Sexual Behavior in Children. *Pediatrics* 88, 456 - 464.
- Goldman, R., Goldman, J. (1983). Children's Perceptions of Sex Differences in Babies and Adolescents: A Cross-National Study. *Archives of Sexual Behavior* 12, 277 - 294.
- Graaf, H. de, Rademakers, J. (2011): The Psychological Measurement of Childhood Sexual Development in Western Societies. Methodological challenges. *J. of Sex Research* 48, 118-129.
- Jenkins, P. (2003). Watching the Research Pendulum. In Bancroft, J. (Hrsg.), *Sexual Development in Childhood*. Bloomington & Indianapolis: Indiana University Press, 3 – 19.
- Josephs, L. (2015). How Children Learn about Sex: A Cross-Species and Cross-Cultural Analysis. *Archives of Sexual Behavior* 44, 1059 – 1069.
- Lamb, S., Coakley, M. (1993). "Normal" Childhood Sexual Play and Games. Differentiating Play from Abuse. *Child Abuse & Neglect* 17, 515 – 526.
- Larsson, I., Svedin, C.-G. (2002). Sexual Experiences in Childhood: Young Adults' Recollections. *Archives of Sexual Behavior* 31, 263 – 273.
- Phillips, I., Schmauch, U., Sielert, U. Valtl, K. & Walter, J. (2016). Kampagnen gegen emanzipatorische sexuelle Bildung: Stellungnahme des wissenschaftlichen Beirats des Instituts für Sexualpädagogik (isp). *Z. f. Sexualforschung* 29, 73 – 89.
- Sandnabba, N.K., Santtila, P. Wannas, M. Krook, K. (2003). Age and Gender Specific Sexual Behaviors in Children. *Child Abuse & Neglect* 27, 579 - 605.
- Schmidt, G. (2012). Kindersexualität. Konturen eines dunklen Kontinents. In Quindeau, I., Brumlik, M. (Hrsg.), *Kindersexualität*. Weinheim & Basel: Beltz Juventa, 60 – 70.

Schuhrke

Evangelische Hochschule
Darmstadt
University of Applied Sciences
eh-darmstadt.de

Literatur (Forts.)

- Schuhrke, B. [unter Mitarbeit von Rank, A., Stadler, A., Pinz, D. & Hildner, B.] (2003). *Kindliche Körperscham und familiäre Schamregeln. Eine Studie im Auftrag der BZgA/Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung*. Köln: BZgA [7. Aufl.].
- Schuhrke, B. (1991). Körperentdecken und psychosexuelle Entwicklung. Theoretische Überlegungen und eine Längsschnittuntersuchung an Kindern im zweiten Lebensjahr. Regensburg: S. Roderer Verlag.
- Schuhrke, B. (1999). Scham, körperliche Intimität und Familie. *Z. für Familienforschung* 11, 59 – 83.
- Schuhrke, B. (2004). Sexuelle Entwicklung im Kindes- und Jugendalter: Normalität und Störung. In Körner, W., Lenz, A. (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch*. Bd. 1: Grundlagen und Konzepte. Göttingen: Hogrefe, 164 - 187
- Schuhrke, B. (2015). Kindliche Ausdrucksformen von Sexualität. Zum aktuellen Wissensstand und dessen Relevanz für Eltern und Institutionen bei der Sexuaufklärung. *Z. f. Sexualforschung* 28, 161-170.
- Simon, W. & Gagnon, J.H. (2000). Wie funktionieren sexuelle Skripte? In Schmerl, C., Soine, S., Stein-Hilbers, M. & Wrede, B. (Hrsg.), *Sexuelle Szenen. Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften*. Opladen: Leske & Budrich, 70 – 95.
- Volbert, R. (2000). Sexual Knowledge of Preschool Children. In Sandfort, T.G.M., Rademakers, J. (Hrsg.), *Childhood Sexuality: Normal Sexual Behavior and Development*. *J. of Psychology and Human Sexuality [Special issue]* 12, 5 – 26.
- Volbert, R. (1997). Sexuelles Verhalten von Kindern. In Amann, G., Wipplinger, R. (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie*. Ein Handbuch. Tübingen: dgvt Verlag, 387 – 398.
- Yang, M.L., Fullwood, E., Goldstein, J., Mink J.W. (2005). Masturbation in Infancy and Early Childhood Presenting as a Movement Disorder: 12 Cases and a Review of the Literature. *Pediatrics* 116, 1427 – 1432.

Schuhrke

Evangelische Hochschule
Darmstadt
University of Applied Sciences
eh-darmstadt.de

Vortrag 3

Selbstbestimmte Sexualität und ihre Grenzen. pro familia Debatten in den 1970er bis 1990er Jahren

Kari-Maria Karliczek und Victoria Schwenzer (Camino)

Zusammenfassung

Vor dem Hintergrund der Vorwürfe gegen pro familia, pädosexuellen Positionen „nahe gewesen“ zu sein (Tagesspiegel 2013), hat der Bundesvorstand, auf Empfehlung des pro familia Beirats zur Selbstaufklärung, das Berliner Forschungsinstitut Camino beauftragt, den „Diskurs um Pädophilie/Pädosexualität in der pro familia in den 1970er bis 1990er Jahren“ zu untersuchen. Es wurden Dokumentenanalysen und Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen gemacht und die Befunde historisch-gesellschaftlich kontextualisiert.

Die Autorinnen der wissenschaftlichen Studie stellten den Umgang des Verbandes mit dem Thema Pädophilie/Pädosexualität in den 1970er bis 1990er Jahren vor.

Ausgehend von den Positionspapieren und Publikationen von pro familia (vor allem den „Thesen zur emanzipatorischen Sexualpädagogik“) haben sie verschiedene Phasen des Umgangs mit selbstbestimmter Sexualität und ihren Grenzen identifiziert.

I. Phase: Sexualität und Emanzipation. Entwicklung einer neuen Sexualität (1968 bis 1981),

II. Phase: Was bedeutet Emanzipation? Die Thematisierung von Grenzen (1982 bis 1988),

III. Phase: Der kritische Blick – Die Thematisierung von Missbrauch und sexueller Gewalt (1989 bis 1999).

Die innerverbandlichen Debatten, die auch ein Spiegelbild der jeweiligen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen waren, sind wichtige Bausteine in der Entwicklung hin zu einem menschenrechtsbasierten Arbeitsansatz von sexueller Bildung.

© Camino



Kari-Maria Karliczek

Dr. jur. Kari-Maria Karliczek, Diplom-Sozialwissenschaftlerin, ist seit 2008 wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Camino. Ihre Forschung befasst sich mit verschiedenen Aspekten der

Prävention und mit kriminologischen Fragestellungen.

© Camino



Victoria Schwenzer

Victoria Schwenzer (M.A.) ist Europäische Ethnologin und seit 2004 wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Camino. Zu ihren Arbeitsschwerpunkten gehören Evaluation und

wissenschaftliche Begleitung von Projekten und Programmen, unter anderem in den Bereichen Gewaltprävention und Demokratieentwicklung.



Einführung

Als um die Jahrtausendwende Missbrauchsfälle an unterschiedlichen pädagogischen Einrichtungen öffentlich bekannt wurden, setzte eine – wenn auch zeitverzögerte – mediale Debatte darüber ein, dass diese Missbrauchsfälle jahrelang vertuscht wurden und es weder juristische noch politische Konsequenzen gab. Diese Debatte führte dazu, dass 2013 die Partei BÜNDNIS 90/Die GRÜNEN mit dem Vorwurf konfrontiert wurde, in den 1980er Jahren die Interessen von Pädophilen unterstützt zu haben und für deren Legalisierung eingetreten zu sein. Die Partei beauftragte daraufhin eine Aufarbeitung (Göttinger Institut für Demokratieforschung o.J.). Erste Befunde dieser Aufarbeitung verwiesen auf Publikationen und Äußerungen weiterer Verbände, so auch der pro familia. Thematisiert wurden Aufsätze im Verbandsmagazin, die eine pädophile Ideologie verbreiteten beziehungsweise unterstützten, sowie die Zusammenarbeit mit Personen, die auch in Organisationen aktiv gewesen sein sollen, die sich als pädophile Interessenvertretungen verstanden (Berliner Tagesspiegel vom 8.10.2013 und 9.10.2013). Der pro familia Bundesverband reagierte unmittelbar auf diese Vorwürfe mit zwei Stellungnahmen.

Um sich innerverbandlich mit den Vorwürfen auseinanderzusetzen, berief der Bundesverband der pro familia einen Beirat zur Selbstaufklärung ein, der sich mit den im Raum stehenden Vorwürfen auseinandersetzen sollte. Der Beirat empfahl dem Bundesvorstand von pro familia, eine Studie in Auftrag zu geben, die die innerverbandliche Selbstaufklärung unterstützen soll. Anhand von Materialien des Verbands und ergänzt durch Zeitzeugeninterviews sollten die Diskurse zu Pädophilie/Pädosexualität, die im Bundesverband der pro familia ab den 1970er Jahren und bis zum Ende der 1990er Jahre geführt wurden, nachvollzogen werden. Positionen zu Pädophilie/Pädosexualität, die sich vor dem Hintergrund der sich verändernden gesellschaftlichen Debatten um Sexualität, Sexualpädagogik und Sexualaufklärung innerhalb des Bundesverbands der pro familia herausbildeten, sollten dargestellt werden und inhaltliche Konzepte daraufhin betrachtet werden, ob sie von Pädophilen/Pädosexuellen oder Vertreter/innen einer pädophilen Ideologie argumentativ genutzt werden konnten.

Die Auswahl des Zeitfensters – 1970 bis 1999 –, welches durch die Studie betrachtet wurde, wurde durch die Begriffe Freiheit und Grenzen geleitet: In den 1970er Jahren befand sich der gesellschaftliche Blick auf Sexualität im Umbruch; Freiheiten und Grenzen von Sexualität wurden neu ausgelotet. Wurden in den 1970er und 1980er Jahren Pädophilie/Pädosexualität noch gesellschaftlich kontrovers diskutiert, gab es Ende der 1990er

Jahre einen weitgehenden gesellschaftlichen Konsens darüber, dass die Freiheit der Sexualität dort endet, wo die sexuelle Selbstbestimmung anderer verletzt wird – die Selbstbestimmung des Kindes im Fall einer pädosexuellen Handlung (Becker 1997).

Der Studie lag ein mehrstufiges Vorgehen zu Grunde: Zunächst erfolgte eine systematische Sichtung der Dokumente des Bundesverbands der pro familia und es wurden Zeitzeugeninterviews geführt. Die gemeinsame Auswertung der Dokumentenanalyse und der Zeitzeugeninterviews eröffnete eine Binnenperspektive und war die Voraussetzung für eine hermeneutisch ausgerichtete Annäherung an die Realität. Ziel war es, die Geschehnisse aus der Perspektive der pro familia als Verband nachzuzeichnen und zu verstehen.

In einem weiteren Schritt wurden zeitgeschichtliche Diskurse und Geschehnisse in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen einbezogen, um die interne Perspektive zu kontextualisieren. Damit wurde ein historisches Verstehen der Geschehnisse gewährleistet. Implizite Voraussetzungen für Positionen in der jeweiligen Zeit wurden sichtbar, ohne dass sie jedoch geteilt werden, wenn sie dem heutigen Wissen und den heutigen Werten nicht entsprechen (Schneider 1991, 58).

Die Untersuchung erfolgte auf der Ebene des Bundesverbands; Landes- und Ortsverbände oder einzelne Einrichtungen der pro familia wurden nicht berücksichtigt.

Unter Pädophilie/Pädosexualität werden in dieser Studie sexuelle Handlungen von Erwachsenen verstanden, die sich auf präpubertäre Kinder richten (vgl. Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information 2016). Eine pädophile Ideologie geht davon aus, dass es einvernehmliche, nicht auf Machtdisparitäten basierende sexuelle Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern geben kann, dass diese die Entwicklung der kindlichen Sexualität fördern oder den Kindern zumindest nicht schaden und deshalb zu legalisieren sind. Heute wird in der gesellschaftlichen Debatte zumeist verallgemeinernd von sexuellem Missbrauch von Kindern gesprochen, der sich immer aus der Perspektive des Kindes definiert (Bange 2004, 30f.).

Für das Verständnis der Diskurse um Pädophilie/Pädosexualität im Bundesverband der pro familia ist ein Wissen über die Struktur und die Organisation von pro familia wichtig. Der Bundesverband pro familia ist ein föderalistisch organisierter Bundesverband – Mitglieder sind die pro familia Landesverbände. Der Bundesverband selbst betreibt keine Beratungsstellen und ist auch nicht Träger sexualpädagogischer Maßnahmen. Die Tätigkeit von

pro familia ist auf die Themen Sexualität, Partnerschaft und Familienplanung ausgerichtet. Die Landesverbände verfolgen die in der Satzung des Bundesverbands formulierten Ziele der Unterstützung einer eigenverantwortlichen Familienplanung, haben aber eine jeweils eigene Satzung und sind autonom. Der Bundesverband sorgt für ein gemeinsames inhaltliches Grundverständnis, das durch Abstimmungen in entsprechenden Gremien – dem Bundesvorstand und der Bundesdelegiertenversammlung – erarbeitet wird. Diese Gremien sind entscheidungsbefugt. Die Bundesdelegiertenversammlung ist zudem ein wichtiges Gremium der gesamtverbandlichen Meinungsbildung. Die Geschichte des Bundesverbands der pro familia ist von zahlreichen Diskursen zu verschiedenen Themen um Sexualität und Partnerschaft sowie Familienplanung geprägt, die dem Grundsatz der Pluralität von Meinungen und Positionen und der inhaltlichen Auseinandersetzung mit verschiedenen Meinungen folgen. Ein wichtiges Kennzeichen von pro familia besteht darin, in Meinungsbildungsprozessen nicht nur verschiedene, teils kontroverse Meinungen zuzulassen, sondern diese auch auszuhalten und Möglichkeiten der Auseinandersetzung mit Positionen zu bieten, die in der öffentlichen Debatte teils marginalisiert werden.

Diskurse um Pädophilie/Pädosexualität im Bundesverband der pro familia im gesellschaftlichen Kontext

Der untersuchte Zeitraum konnte im Ergebnis der Dokumentenanalyse und der Zeitzeugeninterviews in drei Phasen unterteilt werden, in denen die Diskurse um Pädophilie/Pädosexualität im Bundesverband der pro familia – natürlich auch beeinflusst von gesellschaftlichen Entwicklungen – in jeweils unterschiedlicher Form geführt wurden.

1968 bis 1981: Sexualität und Emanzipation

In der ersten Phase von 1968 bis 1981 wurden die Diskurse im Bundesverband der pro familia von den Themen Sexualität und Emanzipation bestimmt.

Wesensmerkmal dieser Zeit war ein tiefgreifender kultureller Umbruch, der nahezu alle Lebensbereiche betraf und der, allgemein gesagt, zu einer Liberalisierung der Gesellschaft führte. Es entstanden unterschiedliche Emanzipationsbewegungen, deren Ziel es unter anderem war, die repressive Sexualmoral der Nachkriegszeit aufzubrechen und für eine selbstbestimmte und freie Sexualität einzustehen. Die politische Dimension von Sexualität wurde thematisiert. Es wurden neue Lebens-

formen und neue Erziehungsstile ausprobiert. Die kindliche Sexualität wurde zum Thema von Wissenschaft und Pädagogik.

Pädophile/Pädosexuelle brachten sich in diese Emanzipationsbewegung ein und organisierten sich. Der Diskurs um eine sexuelle Befreiung ermöglichte es ihnen, sich im Anschluss an die Schwulenbewegung als kriminalisierte Minderheit darzustellen. Entsprechend stellten sie Forderungen nach sexueller Selbstbestimmung auch für sexuelle Praktiken zwischen Erwachsenen und Kindern. Gestützt auf wissenschaftliche Diskurse dieser Zeit wurden einvernehmliche sexuelle Handlungen zwischen Erwachsenen und Kindern als unschädlich oder gar positiv für die kindliche Entwicklung deklariert und mit der Frage nach der sexuellen Emanzipation des Kindes verbunden.

Die Aufbruchsstimmung dieser Zeit beeinflusste auch die Arbeit und das Selbstverständnis der pro familia. Neben Familienplanung und der Beschäftigung mit dem Recht auf Schwangerschaftsabbruch wurde nun die Sexualpädagogik als Thema für den Verband relevant. Angelehnt an die 1967 von Helmut Kentler verfassten Thesen zur nichtrepressiven Sexualerziehung (Kentler 1967), entwickelte pro familia 1972 eigene Thesen zur Sexualpädagogik (Thesen zur Sexualpädagogik 1972, 1ff.). Diese Thesen bildeten in den Folgejahren die Basis für das Grundverständnis der sexualpädagogischen Arbeit der pro familia und wurden stetig fortentwickelt.

Die Thesen bemühten sich um die Entwicklung einer emanzipatorischen Sexualpädagogik, die sich explizit gegen die als repressiv kritisierte Geschlechtererziehung stellte. Sexualität wurde nicht mehr allein als Mittel der Fortpflanzung gesehen, sondern als eine Form der zwischenmenschlichen Kommunikation, die ein lustvolles körperliches Empfinden ermöglicht. Über sexuelle Minderheiten sollte vorurteilsfrei informiert werden. Die kindliche Sexualität wurde als Fakt anerkannt und ihre Äußerung sollte nicht mehr diskriminiert und unterdrückt werden. Grenzen hingegen, die für den Schutz der Kinder bedeutsam sind, wurden nicht beziehungsweise kaum thematisiert. Als Begrenzung einer frei gelebten Sexualität galten in den Thesen zur Sexualpädagogik lediglich die „Normen sozialen Verhaltens“, die zu berücksichtigen waren (Thesen zur Sexualpädagogik 1972, 2).

Eine kritische Äußerung aus dem Landesverband Niedersachsen zu der von Helmut Kentler vertretenen Position der Einvernehmlichkeit sexueller Kontakte zwischen Erwachsenen und Kindern wurde durch den Bundes-





vorstand nicht aufgegriffen. Helmut Kentler vertrat Positionen, die davon ausgingen, dass sexuelle Handlungen zwischen Erwachsenen und Kindern einvernehmlich geschehen, klare Grenze zwischen erwachsener und kindlicher Sexualität wurden geleugnet und Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse in sexuellen Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern ignoriert. Zudem hielt er sexuelle Kontakte in pädagogischen Kontexten für vertretbar und trat für ihre Legalisierung ein. Im Bundesverband erfolgte keine Problematisierung oder Auseinandersetzung mit diesen Positionen, die Thesen zur Sexualpädagogik griffen diese Themen nicht auf.

Pädophile Ideologen nutzten für ihre Argumentation Grundelemente der emanzipatorischen Sexualpädagogik: zum einen die Anerkennung einer kindlichen Sexualität, zum anderen die Betonung der Notwendigkeit, sexuelle Erlebnisfähigkeit zu lernen. Ignorierend, dass die kindliche Sexualität eine andere als die erwachsene Sexualität ist, gingen pädophile/pädosexuelle Ideologen davon aus, dass Kinder Sex mit Erwachsenen wollen und dieser auch möglich sein soll.

Zeitzeug/innen berichteten jedoch, dass bei der Formulierung der Thesen zur Sexualpädagogik durch die pro familia Pädophile/Pädosexuelle als sexuelle Minderheit kein Thema waren und entsprechend nicht mitgemeint waren.

Zusammenfassend kann für die Phase von 1968 bis 1981 festgehalten werden, dass in dieser Zeit die Befreiung der Sexualität von gesellschaftlichen Zwängen zentral war. Grenzen standen nicht im Fokus. Entsprechend ging es auch in der Ausrichtung der Diskurse im Bundesverband der pro familia nicht zuerst um den Schutz des Kindes vor Grenzverletzungen, sondern um die Anerkennung einer kindlichen Sexualität und die Förderung ihrer Entwicklung. Sexuelle Kontakte zwischen Erwachsenen und Kindern wurden durch die pro familia weder unterstützt noch verharmlost – sie wurden schlicht nicht thematisiert.

Das änderte sich ab den 1980er Jahren. Im Kontext von Diskursen um sexuelle Gewalt wurde nun auch Pädophilie/Pädosexualität von pro familia als Thema relevant.

1982 bis 1988: Was bedeutet Emanzipation?

In der zweiten Phase von 1982 bis 1988 war die Frage „Was bedeutet Emanzipation?“ für die Diskurse im Bundesverband der pro familia bedeutsam. Die Zeit war von einem Ringen um das Verhältnis zwischen Freiheit und

Grenzen gekennzeichnet, nicht nur in der pro familia, sondern auch in der bundesdeutschen Gesellschaft.

Gesellschaftlich wurde Sexualität in den 1980er Jahren nicht mehr als eine politische Dimension betrachtet. Stattdessen wurden das Individuum und sein sexuelles Erleben stärker thematisiert.

Die in den 1970er Jahren als pädophile Interessenvertretung gegründete Deutsche Studien- und Arbeitsgemeinschaft Pädophilie löste sich Anfang der 1980er Jahre auf, viele Mitglieder schlossen sich der neu gegründeten „Arbeitsgemeinschaft für humane Sexualität“ (AHS) an und bekleideten hier zum Teil führende Positionen.

Gesellschaftlich gewichtiger war jedoch das zunehmende Erstarken der Frauenbewegung. Die Frauenbewegung brachte häusliche Gewalt und damit auch sexuelle Gewalt in die Wahrnehmung der Gesellschaft und der Medien. Sexuelle Gewalt gegen Frauen und sexueller Missbrauch von Kindern wurden thematisiert und als Problem benannt. Unter Berufung auf neue feministische Publikationen aus den USA (u.a. Rush 1982) wurde darauf hingewiesen, dass sexuelle Beziehungen zwischen Kindern und Erwachsenen mitnichten unschädlich sind, das Postulat der Einvernehmlichkeit wurde abgelehnt. 1983 wurde mit Wildwasser e.V. einer der ersten Vereine gegründet, der Mädchen und Frauen als Opfer sexueller Gewalt unterstützt.

Sexualwissenschaftliche Diskurse um Pädophilie/Pädosexualität wurden durch die von der Frauenbewegung initiierten Debatten flankiert, polarisierend geführt und bewegten sich im Spannungsfeld zwischen „Ausgrenzung von Minderheiten“ versus „Verharmlosung“ (Becker 1997).

Für das Selbstverständnis von pro familia war der Emanzipationsgedanke auch in dieser Phase leitend. pro familia setzte sich nun aber mit der Frage auseinander, ob an dem Emanzipationsbegriff in seiner bis dahin vertretenen Form festgehalten werden kann. Insbesondere wurde über Grenzen der Emanzipation gesprochen, was letztlich zu einer Weiterentwicklung der sexualpädagogischen Thesen führte. Im Ergebnis stand nun eine Grenzdefinition: Die Grenze der Freiheit besteht dort, wo anderen durch physische oder psychische Gewalt ein Schaden zugefügt wird (Weis 1983, 13). Offen gelassen wurde jedoch, was genau als Schaden, was als Gewalt verstanden wurde.

In Anbetracht dessen, dass pädophile Ideologien einen nicht pädophil motivierten sexuellen Missbrauch von Kindern unter dem Aspekt der Schädigung verurteil-

ten, gleichzeitig aber davon ausgingen, dass sexuelle Beziehungen zwischen Pädophilen/Pädosexuellen und Kindern gerade keinen Schaden verursachen, war diese Grenzziehung mit Bezug auf Schaden unter dem Aspekt des Schutzes der Kinder nicht ausreichend und zu wenig präzisiert.

Die interviewten Zeitzeug/innen gingen davon aus, dass diese Formulierung von Grenzen freier Sexualität den kleinsten gemeinsamen Nenner darstellte, der innerhalb der pro familia in der damaligen Zeit gefunden werden konnte. Nach ihrer Erfahrung führten partizipative Abstimmungsprozesse oft dazu, dass im Bemühen um einen Konsens auf Konkretisierungen verzichtet wurde oder Formulierungen immer abstrakter wurden.

Das Spannungsverhältnis zwischen sexueller Emanzipation einerseits und deren Begrenzung andererseits wurde auch im Verbandsmagazin sichtbar. Pädophilie/Pädosexualität wurde unter dem Oberbegriff sexuelle Gewalt thematisiert.

Die Redaktion des Magazins arbeitete autonom und war in der inhaltlichen Ausgestaltung der Hefte unabhängig vom Bundesvorstand oder von der Geschäftsstelle. Gleichwohl hatte der Bundesverband auf das Magazin zumindest einen mittelbaren Einfluss – zum einen durch die Auswahl der Redakteur/innen, zum anderen über die Abstimmung von Themen für das Verbandsmagazin. Wie genau die einzelnen Themenhefte ausgestaltet wurden, oblag aber jeweils der/dem verantwortlichen Redakteur/in.

In den 1980er Jahren erschienen im Verbandsmagazin der pro familia Aufsätze, in denen die rechtliche Sanktionierung vermeintlich einvernehmlicher Sexualität zwischen Erwachsenen und Kindern kritisiert wurde (Lammertz 1982, 1985). Es gab aber auch Aufsätze, die eine solche Einvernehmlichkeit strikt verneinten und entsprechend eine rechtliche Sanktionierung unterstützten, insbesondere in einem 1983 erscheinenden Schwerpunktheft zur sexuellen Gewalt, in dem auch pädosexuelle Kontakte durch die Autor/innen ganz klar als sexuelle Gewalt eingestuft wurden (Paczensky/Sadrozinski 1983, 1; Kavemann 1983, 6ff.). In diesem Heft wurden sexuelle Gewalt und sexueller Missbrauch im Vergleich zum gesellschaftlichen Diskurs sehr früh problematisiert: Wildwasser wurde gerade erst gegründet und die überwiegend feministisch orientierte Antimissbrauchsbewegung stand noch ganz am Anfang ihrer Entwicklung.

Weniger eindeutig waren die Positionen, die in einem anderen Schwerpunktheft des Verbandsmagazins der pro familia vertreten wurden. Unter der Überschrift

„Verbotene Sexualität“ erschienen Aufsätze, die pädosexuelle Kontakte und das Konzept der Einvernehmlichkeit ablehnten (Saller 1987; Schwarzer 1987). Im selben Heft wurde aber auch ein Aufsatz von Wolf Vogel – Gründungs- und Vorstandmitglied der Arbeitsgemeinschaft Humane Sexualität – publiziert, der sexuelle Kontakte zwischen Erwachsenen und Kindern romantisch verklärte und in solchen Kontakten überhaupt die Voraussetzung für die sexuelle Emanzipation des Kindes sah (Vogel 1987).

Zwar gibt es eine von Alice Schwarzer verfasste direkte Replik zu diesem Artikel im selben Heft (Schwarzer 1987, 11f.), die damalige Redaktion des Verbandsmagazins positionierte sich jedoch nicht. Leserbriefe zu diesem Heft kritisierten sowohl die eine als auch die andere Position.

Dieses Heft und die Reaktionen darauf sind ein Spiegel der pro familia in dieser Zeit, in der die Debatten kontrovers geführt wurden: Sexuelle Gewalt wurde als Problem diskutiert, es gab aber keinen Konsens darüber, ob Pädophilie/Pädosexualität als sexuelle Gewalt zu betrachten ist.

Trotz der unbestimmten Position zum Thema stand am Ende dieser Phase der Entschluss der Redaktion des Verbandsmagazins, sich zukünftig im Verbandsmagazin der pro familia verstärkt dem Thema sexueller Missbrauch zuzuwenden. Begonnen wurde mit einem praxisorientierten Aufsatz: Seine Schlussfolgerung ist, dass die Fürsorge in der Beratung dem Kind zu gelten hat (Rust 1988, 29f.).

Damit wurde Ende der 1980er Jahre ein Perspektivwechsel eingeleitet.

1989 bis 1999: Der kritische Blick – die Thematisierung von Missbrauch und Gewalt

In den Jahren von 1989 bis 1999, der dritten untersuchungsrelevanten Phase, setzte sich pro familia aktiv mit den Themen sexuelle Gewalt und sexueller Missbrauch auseinander und hinterfragte in diesem Rahmen auch eigene Standpunkte.

Auch gesellschaftlich wurden sexuelle Gewalt und sexueller Missbrauch öffentlich als Problem thematisiert. Insbesondere durch die bereits seit den 1980er Jahren aktive feministische Bewegung und verschiedene Opfervertretungen gelangten sexuelle Gewalt und sexueller Missbrauch zunehmend in das gesellschaftliche Bewusstsein. Es gab einen überwiegenden Konsens darüber, dass es sich bei sexuellen Kontakten zwischen Erwachsenen und Kindern um sexuelle Gewalt handelt, egal mit welcher Motivation sich der Erwachsene dem





Kind nähert. Pädophilie/Pädosexualität wurde als eine Form sexueller Gewalt betrachtet. Unterstützt wurde diese Sicht durch die Sexualwissenschaft, deren Vertreter/innen überwiegend von einem gravierenden Unterschied zwischen der Sexualität eines Erwachsenen und eines Kindes ausgehen.

In der Praxis entwickelten sich unterschiedliche Projekte, Interventionsmodelle und Fortbildungskonzepte, die zuallererst die Opfer unterstützen wollten, sich aber auch mit Fragen zum Umgang mit den Täter/innen auseinandersetzten.

Eine 1994 von Rüdiger Lautmann publizierte Studie vertrat eine dezidiert andere Position: In einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt untersuchte Lautmann die Lebenswirklichkeit von Pädophilen und beschrieb diese in „Die Lust am Kind“ (Lautmann 1994) aus einer sehr empathischen Perspektive. Er verneinte hier ein Machtgefälle zwischen Erwachsenen und Kindern und stärkte das Konzept der Einvernehmlichkeit sexueller Handlungen zwischen Erwachsenen und Kindern. Der Mythos des liebevollen Pädophilen, der dem Kind nicht schaden will, wurde so wissenschaftlich legitimiert. Die Studie blieb in der wissenschaftlichen Community, aber auch in der Gesellschaft allgemein bis 1997 unkommentiert. Erst ab dieser Zeit wurden kritische Stimmen laut.

In den Diskursen im Bundesverband von pro familia wurde sexuelle Gewalt verurteilt, auch wenn die Auseinandersetzung mit sexueller Gewalt kein originäres Thema in der inhaltlichen Ausrichtung des Verbands war – zentral für den Bundesverband waren nach wie vor die Themen Schwangerschaftsabbruch, Familienplanung und Partnerschaft. Gleichwohl wurden Fachtage zum Thema sexuelle Gewalt durchgeführt und entsprechende Fortbildungen angeboten. Einige Landesverbände unterbreiteten von sexueller Gewalt betroffenen Kindern und deren Angehörigen Beratungsangebote.

1997 wurde in der pro familia ein Leitfaden zum Umgang mit sexuellem Missbrauch in der Beratung entwickelt, der darauf dringt, dass die Beratenden auf der Seite des Kindes stehen. Sexueller Missbrauch soll verhindert werden, ohne dass jedoch der liebevolle Umgang zwischen Eltern und Kindern behindert wird (Löbner 1997, 30f.).

In den Blick kam aber auch der Umgang mit Täter/innen sexueller Gewalt. Ein Fachgespräch des Bundesverbands der pro familia zum Thema sexuelle Gewalt kam zu dem Ergebnis, dass pädosexuelle Handlungen weder akzeptiert werden können noch verharmlost werden dürfen: Täterarbeit wurde als Instrument der Prävention von sexuellem Missbrauch als notwendig erachtet.

Orientiert an der „Charta der sexuellen und reproduktiven Rechte“ der International Planned Parenthood Federation (IPPF), vertrat pro familia die Position, dass Sexualität individuelle Freiheit braucht, es jedoch auch Grenzen dieser Freiheit geben muss, damit sie nicht gewaltsam missbraucht werden kann. Diese Position zur Begrenzung sexueller Freiheit kann als ein Grundstein für eine rechtebasierte Arbeit gesehen werden, die 1999 auch im Sexualpädagogischen Rahmenkonzept der pro familia, einer Fortschreibung der Thesen zur Sexualpädagogik, fixiert wurde. Eine rechtebasierte Arbeit zielt nicht allein darauf ab, das Kind vor einem Schaden zu bewahren, sondern stärkt und schützt dessen individuelle Rechte. Der Schutz des Kindes wurde im sexualpädagogischen Rahmenkonzept als Aufgabe der sexualpädagogischen Arbeit besonders betont.

1989, zu Beginn dieser Phase, erschien ein Schwerpunktheft des Verbandsmagazins zum Thema sexueller Missbrauch. Der Standpunkt der Redaktion war explizit der der Parteilichkeit für die Opfer. Die Unterschiedlichkeit kindlicher und erwachsener Sexualität wurde in den Aufsätzen betont und die Position, dass es einvernehmliche sexuelle Kontakte zwischen Erwachsenen und Kindern geben könnte, strikt abgelehnt (u.a. Denger 1989; Glöer 1989; Hirsch 1989).

1995 wurden unter dem Themenschwerpunkt „Täter/innen und Therapie“ auch die Ergebnisse der Studie Lautmanns im Verbandsmagazin vorgestellt. In dem Heft, dessen andere Aufsätze sich mit den Therapiebedarfen Pädophiler/Pädosexueller befassen und die Tätertherapie als Notwendigkeit für den Schutz der Kinder thematisieren (u.a. Bruder 1995; Heyne 1995), fasst Lautmann die wichtigsten Ergebnisse seiner Studie zusammen. Wie bereits in seiner Buchpublikation wird das Handeln der befragten Pädophilen in empathischer Form dargestellt, ein Machtgefälle zwischen Erwachsenen und Kindern sowie die Schädlichkeit sexueller Kontakte zwischen Erwachsenen und Kindern werden in Frage gestellt (Lautmann 1995). Eine redaktionelle Einordnung dieses Artikels erfolgte nicht. Ein ehemaliges Redaktionsmitglied war der Ansicht, dass es sich bei einer solch affirmativen Darstellung des pädophilen Erwachsenen um eine Position handelt, die redaktionell zumindest erläuterungsbedürftig gewesen wäre.

Die Aufnahme des Lautmann-Artikels in das Verbandsmagazin provozierte Kritik von außen, aber auch innerverbandliche Kritik. Der Bundesverband wehrte diese zunächst ab: Zur Begründung der Publikation von Lautmanns Aufsatz wurde angeführt, dass es sich hierbei

um eine wissenschaftliche Untersuchung handelt, die zwar eine Verstehensperspektive einnimmt, sich einer Bewertung jedoch enthält.

1998 wurde die Kritik an Lautmanns Studie nochmals aufgegriffen und veranlasste den Bundesvorstand von pro familia, sich intensiver mit dem Thema Pädophilie/Pädosexualität auseinanderzusetzen. Im Rahmen dieser Auseinandersetzung fiel der Beschluss, ein Positionspapier der pro familia zu entwickeln, das sich klar gegen sexuelle Gewalt und sexuellen Missbrauch und damit auch gegen pädosexuelle Handlungen ausspricht und diese als Machtmissbrauch im Verhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern benennt. Im untersuchten Zeitraum – also bis Ende 1999 – erschien dieses Papier nicht.

Eine im Jahr 2000 erschienene Dokumentation eines internen Fachgespräches des pro familia Bundesverbands verurteilte sexuelle Gewalt. pro familia benannte in dieser Dokumentation die Prävention von sexualisierter Gewalt als ein Ziel ihrer Arbeit.

2010 erschien das pro familia „Eckpunktepapier sexualisierte Gewalt“. Sexueller Missbrauch wird hier als ein Verstoß gegen das Recht des Kindes auf sexuelle Selbstbestimmung und damit als Menschenrechtsverletzung bewertet. Sexuelle Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern sind stets asymmetrisch, insofern sind sie nicht gleichberechtigt und damit als Gewalt zu anzusehen.

Für die Phase von 1989 bis 1999 lässt sich sagen, dass sich der Bundesverband der pro familia aktiv mit den Themen sexuelle Gewalt und sexueller Missbrauch auseinandersetzte. Berücksichtigt wurde dabei sowohl die Perspektive der Opfer als auch die der Täter/innen. Am Grundgedanken einer selbstbestimmten Sexualität wurde festgehalten, jedoch die Grenze der Freiheit rechtsbasiert definiert. Durch den Bezug auf die IPPF-Charta wurden für Kinder explizite Schutzbereiche benannt, die gesellschaftlich zu gewährleisten sind und die unabhängig von einer Schädigung Gültigkeit haben. Die Anbindung an eine übergeordnete Norm – die Menschenrechte – entzog außerdem diese Rechte weitestgehend Verhandlungsprozessen – anders als dies bei dem bloßen Bezug auf „Schaden“ der Fall war. Auch wenn sexuelle Gewalt deutlich verurteilt wurde, kam es nicht dazu, dass pro familia mit einer abgestimmten Position zu Pädophilie/Pädosexualität an die Öffentlichkeit ging.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass pro familia in der untersuchten Zeit von 1970 bis 1999 für eine selbstbestimmte Sexualität eintrat. Die anfangs nicht benannten, später nicht klar formulierten Grenzen

einer selbstbestimmten Sexualität nutzten Vertreter/innen bzw. Unterstützer/innen einer pädophilen/pädosexuellen Ideologie für ihre Argumentationen. Pädophilie/Pädosexualität war kein explizites Thema im Bundesverband. Diskurse dazu wurden zunächst im Verbandsmagazin geführt. Erst in der Auseinandersetzung mit sexueller Gewalt rückte Pädophilie/Pädosexualität in den Blick des Bundesverbandes. Über das Verbandsmagazin griff pro familia früh die Debatte um sexuelle Gewalt und sexuellen Missbrauch auf, jedoch wurde bis Ende der 1990er Jahre keine Position zu Pädophilie/Pädosexualität entwickelt; konträre Standpunkte dazu wurden im Verbandsmagazin überwiegend unkommentiert veröffentlicht. Die Herausforderungen für den Bundesverband der pro familia im betrachteten Zeitraum bestanden darin, den emanzipatorischen Anspruch an Sexualität nicht aufzugeben und gleichzeitig die Grenzen frei gelebter Sexualität zu schärfen. ■

Literatur

Bange, Dirk (2004): Definition und Häufigkeit von sexuellem Missbrauch. In: Körner, Wilhelm/Lenz, Albert (Hg.): Sexueller Missbrauch. Band 1. Göttingen, S. 29 – 37

Becker, Sophinette (1997): Pädophilie zwischen Dämonisierung und Verharmlosung. In: Werkblatt – Zeitschrift für Psychoanalyse und Gesellschaftskritik, H. 1, S. 5 – 21. www.werkblatt.at/archiv/38becker.html, 19.01.2016

Bruder, Klaus-Jürgen (1995): Grenzverletzung und Verleugnung: Die Strategien sexuellen Missbrauchs. In: pro familia magazin. Sexualpädagogik und Familienplanung, H. 3, S. 1 – 4

Denger, Burkhard (1989): Das strafrechtliche Verfahren bei sexuellem Missbrauch. In: pro familia magazin. Sexualpädagogik und Familienplanung, H. 2, S. 17 – 18

Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information (2016): Störungen der Sexualpräferenz (F65) – Pädophilie (F65.4). www.dimdi.de/static/de/klassi/icd-10-who/kodesuche/onlinefassungen/htmlamtl2016/block-f60-f69.htm#F65_10.03.2016

Iöer, Nele (1989): Sexueller Missbrauch von Jungen. In: pro familia magazin. Sexualpädagogik und Familienplanung, H. 2, S. 13 – 15

Glöer, Nele (1990): Sexuelle Misshandlungen durch Jugendliche, Frauen und Männer. In: pro familia magazin. Sexualpädagogik und Familienplanung, H. 3, S. 28 – 31

Göttinger Institut für Demokratieforschung (o.J.): Die Pädophiliedebatte bei den Grünen im programmatischen und gesellschaftlichen Kontext. Erste und vorläufige Befunde zum Forschungsprojekt. www.demokratie-goettingen.de/content/uploads/2013/12/Paedophiliedebatte-Gruene-Zwischenbericht.pdf, 25.06.2016

Heyne, Claudia (1995): Frauen als Täterinnen. In: pro familia magazin. Sexualpädagogik und Familienplanung, H. 3, S. 5 – 6

Hirsch, Mathias (1989): Inzest: Sexueller Missbrauch in der Familie. Pathogenetische Wirkungsmechanismen. In: pro familia magazin. Sexualpädagogik und Familienplanung, H. 2, S. 1 – 3

Kavemann, Barbara (1983): Das Opfer muss die Folgen tragen. Sexueller Missbrauch an kleinen Mädchen. In: Sexualpädagogik und Familienplanung, H. 2, S. 6 – 8





- Kentler, Helmut (1967): *Repressive und nichtrepressive Sexualerziehung im Jugendalter*. In: Kentler, Helmut/Bittner, Günther/Scarbarth, Horst/Gerds, Rupprecht/Goldstein, Martin/Hoppe, Günter: *Für eine Revision der Sexualpädagogik*. München, S. 9 – 48
- Lammertz, Norbert (1982): *Sexualstrafrecht und Beratung. Zur strafrechtlichen Stellung des Sexualberaters bei strafbarem Sexualverhalten des Ratsuchenden*. In: *Sexualpädagogik und Familienplanung*, H. 5, S. 4 – 7
- Lammertz, Norbert (1985): *Schutz der sexuellen Selbstbestimmung. Gedanken zur Neuordnung des Sexualstrafrechts*. In: *pro familia magazin. Sexualpädagogik und Familienplanung*, H. 4, S. 12 – 13
- Lautmann, Rüdiger (1994): *Die Lust am Kind. Portrait des Pädophilen*. Hamburg
- Lautmann, Rüdiger (1995): *Unterscheiden sich Pädophilie und sexuelle Kindesmisshandlung?* In: *pro familia magazin. Sexualpädagogik und Familienplanung*, H. 3, S. 9 – 11
- Löbner, Ingrid (1997): *Kleiner Leitfaden zum Umgang mit dem Thema sexueller Missbrauch*. In: *Pro Familia Magazin*, H. 3, S. 30 – 31
- Paczensky, Susanne von/Sadrozinski, Renate (1983): *Gewalt muss öffentlich werden*. In: *Sexualpädagogik und Familienplanung*, H. 2, S. 1
- Rush, Florence (1982): *Das bestgehütete Geheimnis: Sexueller Kindesmissbrauch*. Berlin
- Rust, Gisela (1988): *Hilfe im Dilemma zwischen Kompetenzüberschreitung und Handlungsunfähigkeit*. In: *pro familia magazin*, H. 6, S. 29 – 30
- Saller, Helga (1987): *Sexuelle Ausbeutung von Kindern*. In: *pro familia magazin. Sexualpädagogik und Familienplanung*, H. 5, S. 3 – 8
- Schneider, Wolfgang Ludwig (1991): *Objektives Verstehen. Rekonstruktion eines Paradigmas: Gadamer, Popper, Toulmin, Luhmann*. Opladen
- Schwarzer, Alice (1987): *Emanzipiert Pädophilie?* In: *pro familia magazin. Sexualpädagogik und Familienplanung*, H. 5, S. 11 – 12
- Thesen zur Sexualpädagogik (1972)*. In: *Pro Familia Informationen*, H. 3, S. 1 – 2
- Vogel, Wolf (1987): *Vom Elend einer „verbotenen Liebe“*. In: *pro familia magazin. Sexualpädagogik und Familienplanung*, H. 5, S. 9 – 11
- Weis, Felicitas (1983): *Der Sexualpädagogische Ausschuss plädiert für eine Neufassung der Sexualpädagogischen Thesen*. In: *Sexualpädagogik und Familienplanung*, H. 6, S. 13 – 14

Workshop 1

Opposition gegen sexuelle und reproduktive Rechte. Akteure, Phrasen, Gegenstrategien

Malin Scheurer

Zusammenfassung

Rechtspopulistische Strömungen positionieren sich seit Anfang 2014 vermehrt gegen sexuelle und reproduktive Rechte (SRGR). Ziele sind die gesellschaftliche Ächtung des Schwangerschaftsabbruchs und die Normierung von Familienkonstellationen, Beziehungen und sexuellen sowie geschlechtlichen Identitäten. Ein weiteres Angriffsziel ist die ganzheitliche Sexualaufklärung: Mit der Behauptung, sie schade Kindern und Jugendlichen, werden Eltern und Lehrende verunsichert. Organisationen und Personen, die sich für das Recht auf sexuelle Bildung einsetzen, werden diffamiert. Dieser Workshop setzte sich mit den Personen, Organisationen und Parteien der Opposition gegen SRGR auseinander. Wie sieht die Strategie der „Besorgten Eltern“ aus und mit welchen Begriffen versuchen sie, Ängste zu schüren? Der Workshop wollte einen Austausch über Erfahrungen mit dieser Gegnerschaft ermöglichen, ebenso wie ein gemeinsames Nachdenken über erfolgreiche Gegenstrategien.

© pro familia



Malin Scheurer

Malin Scheurer arbeitet als Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin in der Mädchenwohngemeinschaft „MiA – Mädchen im Aufbruch“ des Berliner Trägers abw gGmbH. In ihrer wissenschaftlichen Abschlussarbeit hat sie sich mit den Argumentationsmustern und möglichen Beweggründen der Gegnerschaft von Vielfaltspädagogik befasst.

Moderation: Christel Althaus





In diesem Input wird es zuerst darum gehen, wie sich Opposition gegen sexuelle und reproduktive Rechte äußern kann. Dazu werden ein paar prominente Beispiele vorgestellt. Als Zweites sollen die Akteurinnen und Akteure der Opposition genauer in den Blick genommen werden – wie ist die Opposition in Deutschland aufgestellt und in welchen Netzwerken und Kontexten sind sie aktiv? Danach wird am Beispiel der Publikation „Die Verborgenen Wurzeln der ‚modernen‘ Sexualaufklärung“ der Gruppierung Besorgte Eltern aufgezeigt, mit welchen Phrasen und Strategien die Gegner/-innen arbeitet. Im Anschluss findet ein Austausch statt über die Erfahrungen, die manche bereits mit den Gegnerinnen und Gegnern von sexuellen und reproduktiven Rechten gemacht haben.

Von Sommer 2014 bis Frühjahr 2015 absolvierte Malin Scheurer bei pro familia Berlin ein studienbegleitendes Praktikum im Bereich Sexualpädagogik. Unmittelbar vor und in diese Zeit fielen die folgenden Vorfälle: Ende 2013 veröffentlicht das Kultusministerium Baden-Württemberg ein Arbeitspapier für die Bildungsplankommission, die die Lehrpläne für die Klassenstufen 1 bis zur Hochschulreife überarbeiten soll. Neben den vorgestellten Leitprinzipien beruflicher Orientierung, Medienbildung, Prävention und Gesundheitsförderung, und ähnlichem enthält das Papier auch ein kleines Addendum, das nach der Beschreibung der Lernziele in den einzelnen Prinzipien auch Vorschläge macht, wie die Akzeptanz sexueller Vielfalt – geschlechtliche Vielfalt findet im Arbeitspapier keine Erwähnung – im Rahmen der Leitprinzipien zum Tragen kommen könnte. So zum Beispiel durch die Auseinandersetzung mit Stereotypen oder die Untersuchung der Lebenssituationen von LGBTIQ Individuen im Hinblick auf die Wahrung von Menschenrechten. Als Reaktion auf diese explizite Nennung von Vielfaltskategorien unterschreiben fast 200.000 Menschen online eine Petition eines badenwürttembergischen Realschullehrers. In der Petition fokussiert der Initiator sich bewusst eher auf „kontroverse“ Vorschläge des Arbeitspapiers, wie die Auseinandersetzung mit LGBTIQ Geschichte und Kultur und ignoriert die Beschäftigung mit unterschiedlichen Familienformen. Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt wird auf Sexualität verkürzt. Versteckt hinter dem rhetorischen Feigenblatt, niemals Gewalt gegen LGBTIQ Menschen gut zu heißen, reproduziert die Petition doch etliche problematische Vorurteile. Sie unterstellt den Verfasserinnen und Verfassern des Papiers eine Motivation zur „pädagogische[n], moralische[n] und ideologische[n] Umerziehung“ der Schülerinnen und Schüler. Er unterscheidet zwischen „verantwortungsvoller Sexualpädagogik“, die einer

scheinbar heterosexuellen, cisgeschlechtlichen und konservativen Mehrheit verpflichtet ist, und einer ideologischmotivierten, vielfaltssensiblen Sexualpädagogik. Entscheidend ist, dass für den Autor der Petition eine Auseinandersetzung mit LGBTIQ Lebensweisen automatisch in den Bereich der Sexualpädagogik fällt. Der Lehrer schließt seine Argumentation mit der Feststellung, dass aus „dergleichen Würde jedes Menschen [noch nicht folge], dass jedes Verhalten als gleich gut und sinnvoll anzusehen“ sei.

Im März veröffentlicht Birgit Kelle, die einigen sicher als rechtspopulistische Publizistin, Talkshow-Gast und Autorin des 2015 erschienen Buches „Gendergaga“ bekannt ist, den Artikel „Puff für alle als pädagogisches Stilmittel“ in der rechtskonservativen Onlinezeitung „Freie Welt“, die der AfD nahe steht. Im Oktober veröffentlicht die FAZ einen Artikel von Antje Schmelcher, der sich stark an Kelles Äußerungen orientiert und pro familia explizit erwähnt. Themen der Artikel sind das Schüren der Angst vor einer Sexualpädagogik, die Grenzen von Kindern unter missbräuchlichen Absichten verletzt, sowie ominöse politische Interessen als treibende Kraft hinter der Implementierung dieser Sexualpädagogik, die im Geheimen und entgegen der Interessen der Eltern agiert. Die natürliche Unschuld der Kinder wird mit dem Konzept von Frühsexualisierung, auf die hier später noch genauer eingegangen werden soll, durch die ideologischmotivierten Pädagoginnen und Pädagogen kontrastiert. Beide Autorinnen fokussieren auf den negativen Einfluss von – unter anderem – Pornographie auf die Gesellschaft, ohne jedoch Pornographie als Abbild von gesellschaftlichen Strukturen wie zum Beispiel Sexismus zu begreifen.

Als letztes Beispiel von Opposition gegen sexuelle und reproduktive Rechte ist besonders die Gruppierung Besorgte Eltern zu nennen, die seit Anfang 2014 durch Demonstrationen für Aufsehen sorgte. In ihrer Selbstbezeichnung schreiben sie:

„Besorgte Eltern ist gegen jede Form der Frühsexualisierung ihrer Kinder in Kitas, Kindergärten und Schulen. [...] Besorgte Eltern fordert, die für die Kinder, Familien und die Gesellschaft schädlichen, auf dem Genderismus basierenden unwissenschaftlichen Maßnahmen in allen Bildungseinrichtungen zu beenden.“

Bei den Gegnerinnen und Gegnern sexueller und reproduktiver Rechte handelt es sich um gut vernetzte, politisch aktive Menschen, die dem nationalkonservativen, fundamentalistisch katholisch und evangelisch orientierten Milieu zuzuordnen sind. Als exemplarisches Beispiel für eine politische Vertreterin dieses Typus sei die Stellvertretende Bundesvorsitzende

der AfD, Beatrix von Storch, zu nennen. Ihre politischen Positionen sind klar gegen reproduktive Gesundheit und Selbstbestimmung gerichtet. Sie zeigt sich gerne auf sogenannten Lebensschutzveranstaltungen wie dem „Marsch für das Leben“ in der ersten Reihe mit prominenten Abtreibungsgegnerinnen und -gegnern, feiert in sozialen Medien die Ablehnung der Forderungen des Estrella-Berichts und ist Mitglied in etlichen Gruppen, die ein dezidiert konservativ-autokratisches Weltbild verbreiten. Besonders nennenswert sind hier die „Zivile Koalition“, die sich sowohl für einen Abbau von Regulierungen auf dem Arbeitsmarkt als auch für eine besondere Förderung der heterosexuellen Kleinfamilie stark macht, und die Website *abgeordnetencheck.de*, für die ihr Ehemann den Vorsitz innehat. Ebenfalls unter Leitung ihres Mannes – die uns schon bekannte Internetzeitung „Freie Welt“. Diese Überscheidungen und Personalunionen sind typisch. Auch in katholischen Organen wie *kath.net* oder *kreuz.net* werden Äußerungen der Opposition gerne publiziert und beworben. Beatrix von Storch und viele ihrer Unterstützerinnen und Unterstützer sind Teil eines europaweit organisierten Netzwerks: So engagiert sich von Storch auch im Rahmen der Initiative Familienschutz, die im Zusammenhang steht mit dem Verein Zivile Organisation e.V. sowie für die Initiative One of Us, einer europäischen Initiative, die sich für eine Verschärfung zum Zugang zu Schwangerschaftsabbrüchen einsetzt. Eine Vertreterin der französischen *La Manif pour tous*-Bewegung wiederum war eine der Sprecherinnen bei einer Kundgebung der Besorgten Eltern, die sich schon durch ihre Namensgebung apolitisch zeigen wollen und sich offiziell immer gerne als neutrale Bewegung aus der Mitte der Gesellschaft stilisieren.

Schon das Cover der 2015 veröffentlichten Broschüre der Besorgten Eltern gibt einen Einblick in häufige Strategien der Gegnerinnen und Gegner von sexuellen und reproduktiven Rechten: Ein Baum, der dem Kind als sicherer Halt beim Spiel dient – jedoch streckt eine finstere Pranke mit Schlangenhaut ihre Klauen nach dem spielenden Kind aus. Das Kind und das Logo der Besorgten Eltern –ironischer Weise in den Tönen des Regenbogens – sind als einzige Farbtupfer in dem bedrohlichen Szenario zu finden. Die dunkle Hinterlegung des Begriffes „Sexualaufklärung“ macht deutlich, dass eine Assoziation mit der Schlangenpranke erwünscht ist. Die Broschüre versucht durch Diffamierungsstrategien und persönliche Angriffe die Geschichte der Sexualpädagogik als mächtiges Gefahrenszenario für Kinder und deren Vertrauenspersonen zu stilisieren.

Hier sind besonders zwei Hauptkonzepte zu nennen, die die Besorgten Eltern in Besorgnis versetzen:

1. Frühsexualisierung

Die Gegnerinnen und Gegner von sexuellen und reproduktiven Rechten sind sehr geschickt darin, wie Thomas Gerstenkamp schon 2010 in seiner Expertise für die FES treffend feststellt, bestehende Begrifflichkeiten diskursiv umzudeuten und mit eigenen Inhalten zu besetzen. So wurde Frühsexualisierung ursprünglich vor allem im Kontext des Missbrauchs-Diskurses verwendet. Nun findet sich diese Vokabel bei den Besorgten Eltern, um Sexualpädagogik grenzverletzendes Verhalten zu unterstellen. Kindliche Sexualität wird gänzlich negiert und stattdessen ein Bild vom Kind als passives Behältnis für Einflüsse von außen konstruiert. Sei es die scheinbar altersunangemessene Sexualaufklärung durch Sexualpädagoginnen und -pädagogen, der Einfluss von Pornographie auf das Sexualverhalten von Jugendlichen oder das schlichte Erwähnen von oder gar die Auseinandersetzung mit LGBTIQ Lebensweisen, die in den Augen der Opposition zur Beeinflussung der sexuellen und geschlechtlichen Identität von Kindern und Jugendlichen beitragen könne. Die Gegnerinnen und Gegner pochen immer wieder auf Konzepte von Natürlichkeit, die Kindern erlauben würde, eigenständig und zum passenden Entwicklungszeitpunkt, ihre Sexualität zu „entdecken“. Hier würde die Sexualpädagogik verfrüht intervenieren, um die Kinder nach eigenen Vorstellungen zu formen. Dieser Blick auf Kinder, von dessen Unwissenschaftlichkeit einmal abgesehen, blendet auch jene Kinder aus, die aus dem sehr engen Bild von Natürlichkeit fallen, das von der Opposition propagiert wird – entweder durch ihre eigene Verortung, oder durch die Aufstellung der Familie, in der sie groß werden. Als Gegengift für die sogenannte Frühsexualisierung schlagen die Besorgten Eltern eine Stärkung des Elternrechtes vor, über die Erziehungsinhalte an Schulen mitzuentcheiden.

2. Gender Ideologie

Ein weiteres großes Feindbild der Gegnerinnen und Gegner von sexuellen und reproduktiven Rechten ist die „Gender Ideologie“. Die Soziologin Ilse Lenz definiert Gender Mainstreaming, häufig Zielscheibe von Kritik aus den Kreisen der Gegnerinnen und Gegner wie folgt:

„...Gender Mainstreaming [will] Gleichheit in Organisationen erreichen: Deren Maßnahmen sollen gleichheitlich wirken und Männer und Frauen gleich an den Entscheidungen beteiligt sein.“ Bei den Besorgten Eltern versteht man statt dessen darunter einen geheimen Plan nicht näher bestimmter Individuen, die über das Vehikel Sexualpädagogik das Überleben der Menschheit





gefährden wollen – durch freien Zugang zu Verhütung und Schwangerschaftsabbrüchen, durch den diskriminierungsarmen Umgang mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt und Sexualpädagogik, die Sexualität nicht dämonisiert, über die Möglichkeit der freien Entfaltung aller Menschen, jenseits von Rollenerwartungen. Dies führe zu einem Zusammenbruch bestehender Beziehungsstrukturen – natürlich meinen die Gegnerinnen und Gegner nur die konservative, deutsche, weiße Mittelklassefamilie, ein heterosexuelles cisgeschlechtliches Ehepaar. Mit der Kritik an Gender geht es um den Versuch Privilegien für einen verschwindend kleinen Teil der Bevölkerung zu wahren.

Abschließend lässt sich sagen, dass es sich bei den gut organisierten Gegnerinnen und Gegner von sexuellen reproduktiven Rechten um Menschen handelt, die auf ganzer Linie ein sehr rückwärts gerichtetes, elitenfreundliches Gesellschaftsbild vertreten. Dieses gleicht jedoch keiner realen, sondern einer verkörperten Vergangenheit, die es so für die meisten Menschen nie gegeben hat. Das Ideal ist die „traditionelle Kleinfamilie“, ein vergleichsweise neues Modell des Zusammenlebens, in der das heterosexuelle Ehepaar klar definierten Aufgaben nachkommt. Abgelehnt werden, aus Sicht der Gegnerinnen und Gegner, schädliche, moderne Einflüsse auf diese Familienkonstellation – die zahlreichen Errungenschaften der feministischen Bewegungen, eine republikanische Demokratie, der Sozialstaat, antiklassistische Bildungsreformen, AntiRassismus, Stärkung von Kinderrechten, die Entkriminalisierung von LGBTIQ Lebensweisen. Die Rücknahme dieser hart errungenen Rechte schadet vielen und würde die Position kleiner Minderheiten stärken. Von einer Revolution für die Mehrheit der Bevölkerung kann also nicht gesprochen werden.

Austausch/Diskussionsrunde der Teilnehmenden

Pinnwandrunde 1:

Was ist passiert/ Welche Vorfälle gab es?

Die Teilnehmenden notierten Vorfälle aus den Landesverbänden und der eigenen Arbeit auf Kärtchen und hängten diese, zugeordnet nach dem jeweiligen Landesverband, an die Pinnwand.

Orientierungsfragen für die Diskussion waren:

- Welche Erfahrungen haben die Landesverbände Brandenburg und Baden-Württemberg gemacht? Wie haben sie auf Angriffe reagiert?

- Welche Erfahrungen haben die anderen Teilnehmenden gemacht?
- Welche Erfahrungen in den pro familia Landesverbänden gibt es mit Besorgten Eltern?
- Was gab es an konkreten Vorfällen?
- Wie beeinflusst die Opposition gegen sexuelle Bildung die Arbeit bei pro familia?

Erfahrungen der Teilnehmenden:

- bundesweit gibt es Angriffe und Auseinandersetzungen;
- es herrscht diffuse Stimmungsmache;
- es gibt auch „echt besorgte“ Eltern, die Sicherheit suchen;
- Teilnehmer/-innen des Workshops berichten von Schwierigkeiten im Kontakt zu Schulen bis hin zum Verlust der Kontakte.



Pinnwandrunde 2:

Wie wurde reagiert? Wie war die Resonanz?

Die Moderatorin bat die Teilnehmenden, Beispiele zu nennen, wie auf die Vorwürfe reagiert wurde, beispielsweise mit einer Stellungnahme, Pressemitteilung, Gesprächen mit politischen Akteurinnen und -akteuren. Die Teilnehmenden ordneten ihre Beispiele den drei Bereichen „Pressearbeit – Lobbyarbeit – interne Kommunikation“ auf der Pinnwand zu.



Gemeinsam wurde überlegt und diskutiert:

- Welche Handlungsstrategien im Umgang mit der Opposition waren/sind Erfolg versprechend? Welche weniger?
- Was benötigen wir, um gut reagieren zu können?
- Wie kommen wir von der Reaktion hin zur pro-aktiven Arbeit gegen SRGR-Opposition?
- Braucht pro familia eine pro-aktive Elternarbeit? Wie könnte sie aussehen?
- Wie können wir in der Öffentlichkeitsarbeit auf das Thema reagieren?

Ergebnisse

Die Teilnehmenden berichteten von Reaktionen

- im Bereich Öffentlichkeitsarbeit:
 - Pressearbeit
 - Neue Medien
 - Film
 - Aufklärung
- im Bereich Lobbyarbeit:
 - Teilnahme an Gegendemonstrationen
 - verstärkte Vernetzungsarbeit und Gespräche mit Kooperationspartnern

- pro-aktive Arbeit:
 - Elternbriefe
 - Multiplikator/-innenschulung
 - strafrechtliche und zivilrechtliche Konsequenzen gegenüber Angriffen

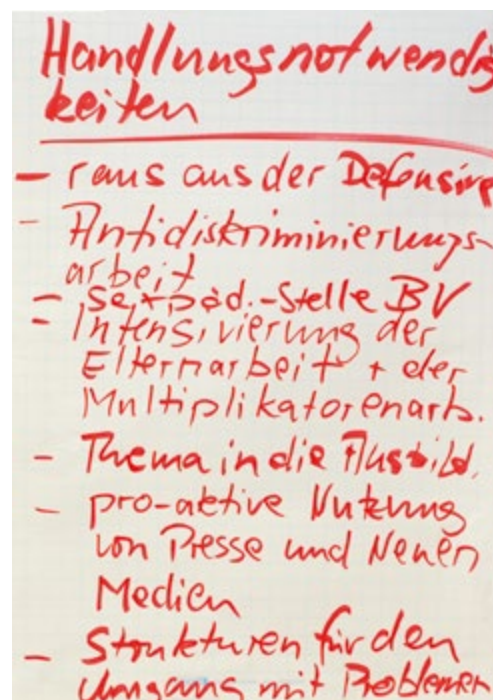
Intern reagierte der Verband mit:

- Weiterentwicklung der sexualpädagogischen Konzepte
- mehr Informationen an die Beratungsstellen
- Entwicklung eines Handlungsleitfadens für den Umgang mit Angriffen
- Entwicklung von Schutzkonzepten und eines Beschwerdemanagements für Beschäftigte und Betroffene

Konsequenzen

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops formulierten folgende Handlungsnotwendigkeiten:

- raus aus der Defensive
- pro-aktive Nutzung der Neuen Medien
- Strukturen schaffen für den Umgang mit Problemen
- Thema in die Ausbildung integrieren
- Antidiskriminierungsarbeit
- sexualpädagogische Stelle beim Bundesverband ansiedeln





Workshop 2

Vielfalt der Sprachen in der sexuellen Bildung

Nadine Schläfke, Angelika Hessling (BZgA) und Dieter Schuchhardt

Zusammenfassung

In Europa gibt es ein Miteinander von vielen Sprachen und daher auch einen selbstverständlichen Umgang mit Sprachbarrieren. In der Arbeit mit Jugendlichen und Ratsuchenden, mit denen man keine gemeinsame Sprache findet, ist es jedoch nicht immer möglich, auf ausgebildete Sprachmittler zurückzugreifen, und auch die Arbeit mit diesen birgt Herausforderungen. Im Workshop wurden mögliche Arbeitsmittel vorgestellt und die Herausforderungen, die sie mit sich bringen, diskutiert.

Gleichzeitig wurde im Workshop die Wirksamkeit von Sprache thematisiert und wie sie Zugehörigkeiten herstellt und Wahrnehmungen lenkt. Deswegen wurde eine diskriminierungssensible bzw. migrations- und kultursensible Perspektive auf den eigenen Sprachgebrauch vorgestellt und diskutiert.



© pro familia

Nadine Schläfke

Nadine Schläfke ist Sozialpädagogin und Sexualpädagogin bei pro familia Dietzenbach sowie Trainerin in Fortbildungen des pro familia Bundesverbands. Sie moderierte den Workshop und stellte die Wirkung von Sprache und deren Zuschreibungen in den Fokus.



© BZgA

Angelika Hessling

Angelika Hessling ist in der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) in Köln Referatsleiterin für nationale und internationale Zusammenarbeit, Forschung, Fortbildung in den Bereichen Sexualaufklärung, Verhütung, Familienplanung. Sie stellte im Workshop das neue mehrsprachige Informationsportal zanzu.de vor.



© privat

Dieter Schuchhardt

Dieter Schuchhardt ist Sexualpädagoge mit langjähriger Berufserfahrung bei pro familia Frankfurt am Main. Er stellte im Workshop seine Erfahrungen mit Sprachmittler/-innen in der sexualpädagogischen Praxis vor.

Moderation: Nadine Schläfke

Nadine Schläfke eröffnete den Workshop mit einem Beitrag, der zeigte wie Sprache wirken kann. Zwar werde beispielsweise in den DAKJEF-Empfehlungen zur migrations- und kultursensiblen Beratung¹ ein positiver Ansatz zur kultursensiblen Beratungsarbeit beschrieben, doch sei die Verwendung des Begriffs „Kultur“ häufig problematisch. Kultur werde nicht eindeutig definiert und verweise im Alltagsgebrauch oft auf ein nicht näher definiertes ‚Anderes‘, wobei die eigene Kultur unmarkiert bleibe. Dagegen wies sie darauf hin, dass im Beratungskontext eine Auseinandersetzung mit den eigenen gesellschaftlichen Positionierungen und Privilegien stattfinden müsse. Diesen Prozess, sich beispielsweise mit eigenen rassistischen Vorurteilen zu beschäftigen, beschrieb sie als schmerzlich, aber auch als Chance, Mechanismen von Macht und Diskriminierung zu durchdringen, um sensibler auf solche Einflüsse reagieren zu können. Daraus könnte sich eine Beratungshaltung und Sprache entwickeln, die das Gegenüber fragend zu verstehen sucht, anstelle von Annahmen und Feststellungen zu formulieren.

In ihrem Beitrag verwies sie auf vielfältige Markierungen, die im Kontext von sexueller Vielfalt Bedeutung haben können: Lebe ich mit oder ohne Behinderung? Bin ich ein Mensch, der sich nicht in die binäre Geschlechtervorstellung einpassen lässt? Wie verhält es sich mit meiner sexuellen Orientierung? Welcher Religion fühle ich mich zugehörig? Habe ich überhaupt eine? Bin ich erwerbstätig? Habe ich Familie? Welche Staatsangehörigkeit habe ich? Diese Fragen führte sie als Beispiele dafür an, wie komplex ‚das Ich‘ in der Gesellschaft verortet ist und wie schnell fremdbestimmte Definition zugeschrieben werden („Othering“)². Zentral sei dabei, inwiefern die Möglichkeit besteht, das zugeschriebene Bild selbst mitzubestimmen und die Selbstdefinition Gültigkeit besitzt.

Nadine Schläfke stellte ein Beispiel dafür vor, wie in Beratungskontexten Gruppenzugehörigkeiten geformt und formuliert werden, obwohl sie nicht notwendig wären: In der sexualpädagogischen Arbeit in Kindertagesstätten wird von Erziehern und Erzieherinnen häufig formuliert: „Wir haben hier viele muslimische Eltern – Sie wissen ja, da müssen wir besonders sensibel sein, die sind da ja sehr verschlossen.“ Eine Problembezeichnung wäre jedoch auch möglich, ohne den Grund hierfür in der Religionszugehörigkeit zu suchen, sondern zu formulieren, dass Erzieher/-innen mit Familien arbeiten, in denen kindliche Sexualität nicht selbstverständlich akzeptiert und daher schwer thematisierbar ist. In diesem Zusammenhang werde hingegen häufig ein Vergleich von deutschen und muslimischen Kindern

formuliert, aber die Tragweite der Gleichsetzung von Religion und Staatszugehörigkeit nicht reflektiert.

Nadine Schläfke betonte, dass eine vollständig diskriminierungsfreie Kommunikation nicht denkbar sei. Es gehe vielmehr darum, eine Sensibilität für die eigenen Selbstverständlichkeiten und Grundannahmen zu entwickeln, die nicht zwangsläufig auch das Gegenüber betreffen. Der sprachliche Ausdruck sei nur ein Teil von diskriminierungssensibler Haltung, aber ein entscheidender: Sprache setze Normen vor allem dann, wenn sie sich in Aussagen ausdrückt. Pädagogische Arbeit, in der mehr gefragt und weniger festgestellt wird, hätte dahingegen einen öffnenden Charakter. Wahrscheinlich, so resümierte Nadine Schläfke, sei nur auf diesem Weg eine Begegnung auf Augenhöhe möglich. Dies könnte und müsste ein erreichbares Ziel sein.

Von diesen Überlegungen ausgehend, wurden in weiteren Inputs Möglichkeiten vorgestellt, mit Sprachbarrieren umzugehen und auch methodisch diskriminierungssensible Instrumente vorgestellt.

Angelika Hessling stellte die Onlineplattform *zanzu.de* vor, die Informationen zu sexueller Gesundheit in 13 Sprachen zur Verfügung stellt. In der Selbstdarstellung heißt es: „Zanzu (...) erleichtert so die Kommunikation über diese Themen, zum Beispiel im Rahmen einer Beratung. Somit erhalten insbesondere diejenigen, die noch nicht lange in Deutschland leben, einen diskreten und direkten Zugang zu Wissen in den Bereichen Körperwissen, Familienplanung und Schwangerschaft, Verhütung, Beziehungen und Gefühle, HIV/STI, Sexualität sowie Informationen zu themenverwandten Rechten und Gesetzen in Deutschland.“ (www.zanzu.de)

Angelika Hessling betonte, dass *zanzu.de* vor allem ein niedrigschwelliges Angebot sei, das nicht nur eine Plattform für Sprachübersetzung biete, sondern auch eine Möglichkeit der einfachen und inklusiven Sprache. Sie berichtete von Schwierigkeiten der verfälschenden Übersetzungen. So wurde zum Beispiel in der übersetzten Form aus ‚Genitalverstümmelung‘ die ‚kulturelle Reinigung‘. *Zanzu.de* lasse seither alle Formulierungen rückübersetzen.

Von den Workshop-Teilnehmenden kamen mehrere Rückmeldungen, mit *zanzu.de* bereits positive Erfahrungen gemacht zu haben – es wird sowohl in der Beratung als auch in der Sexualpädagogik eingesetzt und als Hilfsmittel genutzt. Besonders in der Arbeit mit Geflüchteten sei es ein gutes und handhabbares Arbeitsmittel. Kritisch wurde jedoch auch die Darstellung in binären Geschlechtercodes rückgemeldet. In Bezug auf die sexuelle Orientierung wurde vermisst, dass beispiels-





weise Homosexualität erklärt wird, Heterosexualität jedoch nicht. Insgesamt konnte Angelika Hessling große Zustimmung für das Projekt aus dem Kreis der Teilnehmenden mitnehmen.

Dieter Schuchhardt stellte anschließend seine Erfahrungen mit dem Einsatz von Sprachmittlern/-innen in der sexualpädagogischen Gruppenarbeit vor. Ein wichtiges Feld seien Absprachen im Vorfeld des Gruppenangebots, die oft nicht möglich seien. So könne es vorkommen, dass eine Einrichtung ankündigt, einen Sprachmittler für eine Jungengruppe zu stellen und schließlich aber doch eine Frau für die Übersetzung bucht. Eine weitere Hürde stelle die fehlende Kontrolle über die tatsächlichen Übersetzungen dar. Die Formulierungen, die in der deutschen Sprache gewählt würden, sind häufig einfache und kurze. Der Gesprächsfluss ist in einer Gruppe mit Übersetzenden nicht zu erreichen, wie dies in einer deutschsprachigen Gruppe möglich wäre.

Die Frage, zu welchem Zeitpunkt nach der Ankunft in Deutschland eine sexualpädagogische Gruppenarbeit sinnvoll sei, wurde im Workshop kontrovers diskutiert. Auch herrschte keine Einigkeit darüber, welche Kriterien bei der Annahme beziehungsweise Absage einer Veranstaltung zielführend beziehungsweise entscheidungserleichternd zu beurteilen seien.

Um den praktischen Transfer zu gewährleisten, wurden zwei praktische Beispiele in der Gruppe vorgestellt: Als ein rassismuskritisches Instrument wurde am Beispiel der Paomi-Modelle mit unterschiedlichen Hautfarben erklärt, dass Selbstverständlichkeiten in der Sexualpädagogik aufgehoben und in rassismuskritischer Form eingebracht werden könnten. Fragen zur männlichen und weiblichen Beschneidung sind so niederschwellig und aktiv ansprechbar.

Anhand von einem JA! – NEIN! – Fragespiel wurde eine Methode zur Arbeit mit einfacher Sprache erläutert und ausprobiert. Mit Kärtchen seien einfache Fragen aus unterschiedlichsten Themenbereichen niederschwellig zu beantworten und ließen sich in der Gruppenarbeit zur Diskussion zu stellen. ■

Fußnoten

1 Deutscher Arbeitskreis für Jugend-, Ehe- und Familienberatung: Fachliche Empfehlungen für eine migrations- und kultursensible Institutionelle Beratung, www.dakjef.de/pdf/Fach_Empf_migrationsensible_Beratung.pdf

2 Der Begriff ‚Othering‘ beschreibt den Prozess, sich selbst und sein soziales Image hervorzuheben, indem man Menschen mit anderen Merkmalen als andersartig, „fremd“ klassifiziert. Es findet also eine betonte Unterscheidung und Distanzierung von „den Anderen“ statt, sei es wegen des Geschlechts, der Religionszugehörigkeit, der ethnischen Zugehörigkeit, der sexuellen Identität, der Nationalität, der sozialen Stellung innerhalb einer Gesellschaft.

Workshop 3

Sexuelle und reproduktive Rechte als Bildungsauftrag in Schulen

Christa Wanzeck-Sielert

Zusammenfassung

Sexuelle Bildung gehört zum Erziehungsauftrag der Schulen. Die Rahmenbedingungen für diese Arbeit sind länder-spezifisch und in Form von Richtlinien unterschiedlich ausformuliert.

Die Vermittlung und Thematisierung von sexuellen und reproduktiven Rechten als Teil sexueller Bildung ist hierbei eine besondere Herausforderung. Ähnlich wie die Menschenrechtsbildung sollte umfassende Sexualaufklärung in Richtlinien, Curricula und Aus- und Fortbildungsplänen für Multiplikator/-innen berücksichtigt werden. Dieser Workshop thematisierte die Richtlinien der Länder als wichtige institutionelle Rahmenbedingungen, um sexuelle Bildung in Schulen umzusetzen. Es ging vor allem um gelungene Beispiele von Länderrichtlinien und deren Umsetzung sowie der Umsetzung in der Schulklassenarbeit. Zentrale Fragen des Workshops waren: Gibt es gute Beispiele für Länderrichtlinien zur Sexualerziehung und wie sehen diese aus? Inwiefern sind diese hilfreich für eine Schulklassenarbeit, die sexuelle und reproduktive Rechte thematisiert? Wie können rechtebasierte Bildungsansätze in der Schule verankert werden? Was braucht es dazu?



Christa Wanzeck-Sielert

Christa Wanzeck-Sielert ist Diplompädagogin, Lehrsupervisorin und Supervisorin (DGSv). Sie leitet am Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen in Schleswig-Holstein das Zentrum für Prävention, Gesunde Schule, Sucht und Gewaltprävention. Sie ist Lehrbeauftragte der Universität Kiel sowie der Universität Flensburg und ehrenamtliche Vorsitzende der pro familia Schleswig-Holstein.



Sexuelle Bildung gehört zum Erziehungsauftrag der Schulen. Die Rahmenbedingungen für diese Arbeit sind länderspezifisch und in Form von Richtlinien unterschiedlich ausformuliert. Die Vermittlung und Thematisierung von sexuellen und reproduktiven Rechten als Teil sexueller Bildung ist hierbei eine besondere Herausforderung. Ähnlich wie die Menschenrechtsbildung sollte rechtebasierte sexuelle Bildung in Länderrichtlinien, Curricula, Aus- und Fortbildungsplänen an Schulen berücksichtigt werden. Im Workshop wurden die Richtlinien der Länder als wichtige und gute institutionelle Rahmenbedingungen thematisiert, um sexuelle Bildung in Schulen umzusetzen. Auch wurde diskutiert, wie die konkrete Umsetzung in der Schulklassenarbeit aussehen kann.

Christa Wanzeck-Sielert gab in ihrer Funktion als Mitarbeiterin des IQSH (Institut für Qualitätsentwicklung Schleswig-Holstein) einen Überblick über die fachlichen Eckpunkte ihrer Arbeit mit Schulen und Lehrkräften¹. Das IQSH entwirft Unterrichtsmaterialien und ist insbesondere in der Fort- und Ausbildung von Lehrkräften aktiv. Dabei spielen die Menschenrechtsbildung und die sexuelle Bildung eine große Rolle. Grundlage ist das Schulgesetz von 2014. Im § 4 wird der Bildungsauftrag der Schule formuliert. Dieser basiert auf den im Grundgesetz verankerten Menschenrechte. So ist für die Lehrkräfte der Rahmen deutlich formuliert.

Christa Wanzeck-Sielert betonte, dass Lehrkräfte nicht aus ihrer Verantwortung entlassen werden dürften, sich mit dem Thema Sexualität auseinanderzusetzen. Sie müssten reflektieren, welche Form von Sexualerziehung sie leisten können und was sie an Sexualpädagogen/-innen abgeben möchten. Das Thema Sexualität gehöre auch deshalb in die Ausbildung von Lehrkräften, weil diese immer mit der psychosexuellen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen konfrontiert sind. Es fehle den Lehrkräften jedoch häufig an dem notwendigen Fachwissen dafür. Daher sei die Schulklassenarbeit, wie pro familia sie leiste, immer auch in Verbindung mit der Fortbildung und Qualifizierung von Lehrkräften zu denken.

Die sexualpädagogische Schulklassenarbeit wurde im Workshop als unabdingbar eingeschätzt. Zwar sei der zeitliche Rahmen meist zu knapp, jedoch könnten außerschulische Fachkräfte andere Rahmenbedingungen schaffen: mehr Anonymität, die Freiwilligkeit kann besser gewährleistet werden, sie haben in der Regel eine altersangemessene und reflektierte Sprache, um über Sexualität zu sprechen, etc. Um über eine rechtebasierte Umsetzung in den Schulklassen zu diskutieren, stellte Dominik Hohnsbehn einen konkreten Einstieg in

die Schulklassenarbeit vor. Mit Hilfe von Rechte-Karten werden die einzelnen Menschenrechte vorgestellt² und gleichzeitig ein konkreter Bezug zu ihnen und ihrer Lebensrealität hergestellt. Dominik Hohnsbehn berichtete, wie die sexualpädagogischen Frau-Mann-Teams einen Erfahrungsrahmen schaffen, der es Kindern und Jugendlichen erlaubt, persönlich relevante Fragen zu stellen, eigene Geschichten und Erlebnisse zu erzählen und sich mit anderen Meinungen auseinander zu setzen – stets unter der Prämisse der freiwilligen Teilnahme. Sie verknüpfen somit die bekannten allgemeinen Menschenrechte mit den sexuellen und reproduktiven Rechten und sammeln Beispiele zur Veranschaulichung: Welche Schutzalter für sexuelle Aktivitäten gibt es in Deutschland und anderswo? Kann man überall auf der Welt die Person lieben, die man möchte? Wie sieht es mit der Gleichberechtigung von Männern, Frauen und anderen Geschlechtern aus? Sind alle sexuellen Orientierungen und Identitäten gleichberechtigt? Gibt es Gesetze zu den Themen Schwangerschaftsabbruch, Verhütung, Gewalt in Paarbeziehungen etc.?

Um die Diskussion auf der institutionellen Ebene zu vertiefen, stellte Boris Rau die Richtlinien für Sexualerziehung an den Schulen des Saarlandes³ vor, die sich explizit auf die sexuellen Rechte beziehen und in der konkreten Ausgestaltung an den Standards zur Sexualaufklärung in Europa (WHO/BZgA, 2011) orientiert sind. Zur Entwicklung wurden vom Landesministerium Verbände eingeladen, so auch pro familia Saarland. Im Prozess der Entwicklungen seien Vernetzung mit anderen Verbänden und fachlichen Akteuren, die Kommunikation mit den politischen Entscheidungsträgern und die Einbindung von Experten und Expertinnen mit Praxiserfahrung besonders wichtig gewesen. Boris Rau berichtete, dass die Richtlinien die Inhalte konkret formulieren und somit den Lehrkräften helfen, die Inhalte der Sexualerziehung fächerübergreifend zu gestalten. Sie dienen ebenfalls als Instrument für Lehrkräfte in der Arbeit mit skeptischen beziehungsweise kritischen Eltern und stärkten somit die Elternarbeit generell. Inhaltlich wurden zeitgemäße Themen aufgenommen und fachliche Aktualisierungen vorgenommen, beispielsweise spielt das Thema sexuelle Vielfalt eine bedeutende Rolle. Die Richtlinien sind nun gültig und müssen implementiert werden (Verweis im Schulordnungsgesetz, Bekanntmachung an den Schulen, Berücksichtigung in Lehrpläne, Bestandteil der Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften, etc.). Boris Rau berichtete jedoch, dass die Umsetzung teilweise schleppend verlaufe, es fehlten Fortbildungen und die Richtlinien

würden von Lehrkräften wenig zur Kenntnis genommen. Die erfolgreiche Bearbeitung der Richtlinien bedürfe daher einer aktiven Begleitung in der praktischen Umsetzung. Die Arbeit mit Lehrkräften wird daher auch von Boris Rau als zentrale Aufgabe eingeschätzt, um sexuelle Bildung besser in Schulen zu verankern.

Resümee: Der Workshop hat gute Beispiele für die Implementierung von (rechtebasierter) sexueller Bildung in Richtlinien und Lehrpläne auf Länderebene vorgestellt. Es konnten Anregungen gegeben werden, an welchen strategischen Stellen pro familia und andere Akteure der sexuellen Bildung sich einsetzen können, um das Thema sexuelle Bildung an den Schulen fachlich, qualitativ hochwertig und umfassend zu implementieren und zu verbessern. Es hat sich außerdem gezeigt, dass in der konkreten Umsetzungen rechtebasierter Sexualpädagogik in der Schulklassenarbeit von den Fachkräften ein breites Repertoire besteht, auf das zurückgegriffen werden kann.

In drei Punkten waren sich die Teilnehmenden einig:

1. Die Schulklassenarbeit von außerschulischen Sexualpädagogen und Sexualpädagoginnen ist ein wichtiger Bestandteil sexueller Bildung an Schulen.

2. Lehrkräfte sollten im Bereich der sexuellen Bildung und der Menschenrechtsbildung besser ausgebildet werden.
3. Sexuelle Bildung heißt auch Eltern und Schule in ihrem Umgang mit Sexualität in den Blick zu nehmen und diese zu stärken.

Daher sollte ein besonderes Augenmerk in Zukunft auf der Fortbildung von Lehrkräften und der Arbeit mit Eltern liegen. Neben einer flächendeckenden Umsetzung von guten Richtlinien für Sexualerziehung, Lehrplänen und Materialien für Lehrkräften fehle den Lehrkräften häufig Fachwissen, wie beispielsweise über die psychosexuelle Entwicklung von Kindern und Jugendlichen und über Inhalte von sexuellen Bildungsangeboten. ■

Fußnoten

1. siehe hierzu die Präsentation „Sexuelle und reproduktive Rechte als Bildungsauftrag in Schulen“ in dieser Dokumentation, Seite 53
2. Auf Karten werden folgende Rechte vorgestellt. Recht auf ... Privatsphäre, Freiwilligkeit der Teilnahme, Meinungsfreiheit (sich ausreden lassen), Spaß/Lachen, selbst zu bestimmen, Information, Fairness, etc. Da solche Rechte-Karten auch von anderen Teams eingesetzt werden, wurde der Wunsch nach Austausch für die unterschiedliche Verwendung und Gestaltung und gegebenenfalls Vereinheitlichung geäußert.
3. www.saarland.de/dokumente/thema_bildung/Broschuere_sexualerziehung_25062013_web.pdf

Sexuelle Bildung, die stark macht!

Respekt, Toleranz und Menschenrechte

04. Juni 2016, Lübeck
Christa Wanzeck-Sielert,
Leiterin IQSH-Zentrum für Prävention





Workshop: Sexuelle und reproduktive Rechte als Bildungsauftrag in Schulen



Menschenrechtsbildung - allgemeine Leitlinien



- **Bildung über Menschenrechte:**
Wissen und Werte, Recht und Moral
- **Bildung durch Menschenrechte:**
Notwendigkeit einer möglichst partizipativen, inklusiven und diversitätsbewussten Lernumgebung
- **Bildung für Menschenrechte:**
Stärkung von Empowerment und Solidarität

Menschenrechtsbildung entfaltet Wirkung!



- Erst wenn *ich erkenne*, dass es bestimmte Menschenrechte gibt, kann *ich* sie auch selbstbewusst einfordern.
- Stellt höhere Verbindlichkeit her, in Bezug auf die Handlungspflicht für staatliche Akteurinnen und Akteure.
- Rückt die Wertschätzung von Vielfalt in den Fokus. Heterogenität ist der Normalfall.
- Subjektstellung des Kindes – echte Partizipation
- Unabdingbar sind offene Diskussionen und Reflexion.
- Führt zu einer allgemeinen Mündigkeit und Erlangung eines selbständigen Urteils.

SH: Auftrag von Schule: Pädagogische Ziele



Schulgesetz (2014)

§ 4 Absatz 2:

Der Bildungsauftrag der Schule basiert auf den im Grundgesetz verankerten **Menschenrechten**

§ 4 Absatz 9:

Der Auftrag der Schule ist es auch die Sexualerziehung durch die Eltern in altersgemäßer Weise durch fächerübergreifenden Sexualkundeunterricht zu ergänzen.

KMK-Empfehlungen zur Gesundheitsförderung und Prävention in der Schule (2012)

Fachanforderungen Allgemeinbildende Schule (2015)



Auseinandersetzungen mit Kernproblemen gesellschaftlichen Lebens:

- Grundwerte menschlichen Zusammenlebens:
Menschenrechte, das friedliche Zusammenleben in einer Welt mit unterschiedlichen Kulturen, Religionen, Gesellschaftsformen, Völkern und Nationen.
- Gleichstellung und Diversität:
Entfaltungsmöglichkeiten der Geschlechter, Wahrung des Gleichberechtigtungsverbot, Wertschätzung gesellschaftlicher Vielfalt.

Fachanforderungen: Kompetenzorientierung



Selbstkompetenz:

die eigene Situation wahrnehmen, für sich selbst eigenständig handeln und Verantwortung übernehmen → eigene Bedürfnisse und Interessen Artikulieren und selbstkritisch reflektieren

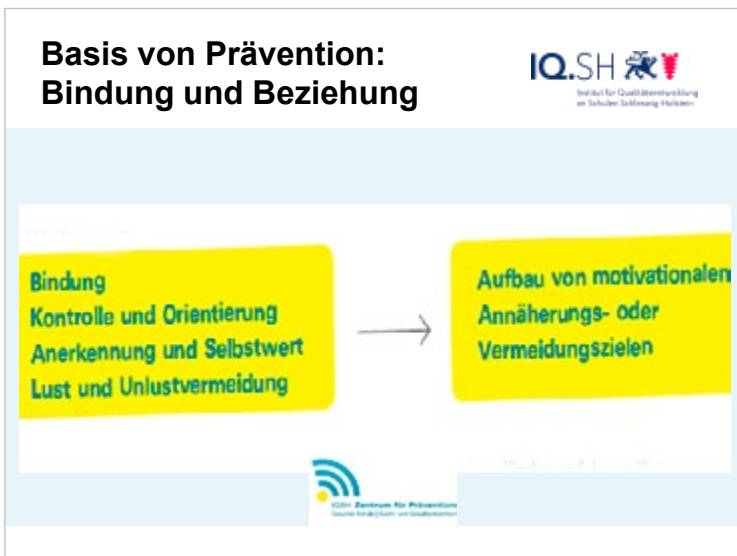
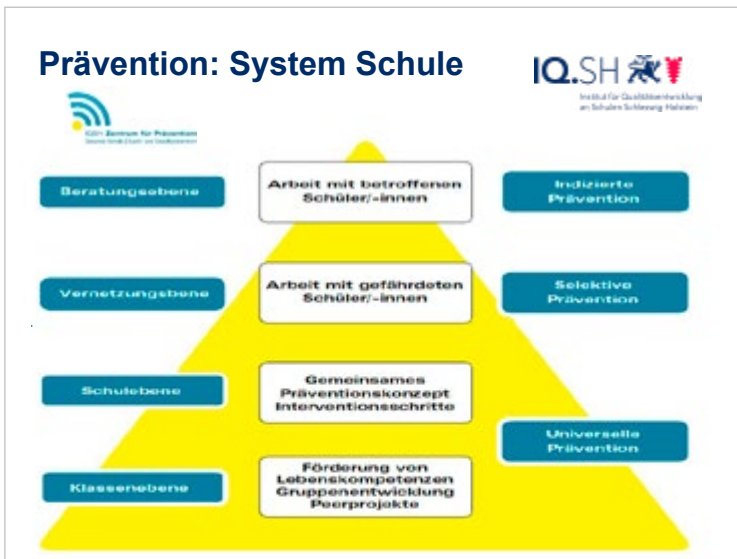
Sozialkompetenz

die Bedürfnisse und Interessen der Mitlernenden empathisch wahrnehmen und sozial verantwortlich handeln → mit den Vorstellungen anderer kritisch und selbstkritisch auseinandersetzen, aufeinander hören usw.

Methodenkompetenz

Aufgaben selbstständig bearbeiten → z.B. sichere Nutzung der Informationstechnologie





Pädagogische Prävention

Richtet sich weniger auf die Defizite von Kindern und Jugendlichen, sondern setzt an ihren **Kompetenzen** und **Ressourcen** an und suchen diese zu erweitern.

- ➡ Förderung positiver Entwicklungsprozesse
- ➡ Verringerung von problematischen Orientierungen und Handlungen

Herausforderung pädagogischer Prävention



- Lehren und Lernen personaler und sozialer Grundlagen der Lebensbewältigung
- Festigung psychischer und sozialer Strukturen, um auch unkalkulierbare Frustrationen und Risiken bewältigen zu können

Potential pädagogischer Prävention



Verbindung der Perspektive des Vermeidens mit einer Perspektive des Förderns

Fokus sind die Entwicklungsmöglichkeiten des einzelnen Schülers/der einzelnen Schülerin

- Entfaltung von Entwicklungspotentialen
- Kompetenzerweiterung
- Mündigkeit
- Identitätsstiftende Funktion

PiT – Prävention im Team



Haltung und Beziehung
Ohne Team geht es nicht
Außerschulische Kooperationspartner im Boot
Polizei als wichtiger Akteur
Innerschulische Vernetzung
Partizipation von SuS und Eltern
Strukturelle Verankerung in der Schule





PiT – Baustein Sexualität und Gewalt



PiT - Sexuelle Bildung und Sexualerziehung



Grundlagen:

- Allgemeine Menschenrechtserklärung von 1948 und 1994 Verknüpfung mit Sexualität, Reproduktion und Gesundheit
- IPPF-Charta der sexuellen und reproduktiven Rechte (1995)
- WHO-Standards für die Sexuaufklärung in Europa (BZgA 2011)

Sexuelle Rechte - zwei zentrale Ziele



- 1. Autonomie / Selbstbestimmung**
Befähigung, über das sexuelle Leben eigenverantwortlich zu entscheiden und zu gestalten.
- 2. Menschenwürde**
Für eigene Belange, Ansichten und Lebensweisen einstehen und dabei gleichzeitig die Rechte der anderen anerkennen.
→ es geht um Schutz, Förderung und Respekt für Einzelne
→ Förderung der Individualität und der sexuellen Vielfalt bei gleichzeitigem Respekt der Individualität des anderen

Bausteinheft: Sexualerziehung und Sexuelle Bildung



Heft 1: Einführung

Heft 2: Praxis mit den Themenschwerpunkten:



- ➡ Einstieg – Aktivierung - Sprache
- ➡ Körper – Fortpflanzung - Sexualität
- ➡ Emotionen – Beziehungen - Lebensstile

Verwendete Literatur:



Institut für Menschenrechte (Hrsg.) (2014): Sandra Reitz/Beate Rudolf: Menschenrechtsbildung für Kinder und Jugendliche. Befunde und Empfehlungen für die deutsche Bildungspolitik

IQSH (Hrsg.) (2013): PIT- Prävention im Team. Baustein Sexualität und Gewalt

Ministerium für Bildung und Berufsbildung Schleswig-Holstein (2015): Fachanforderungen für die Sek I und II, Allgemeine Anforderungen

Ministerium für Bildung und Berufsbildung Schleswig-Holstein (2014): Das neue Schulgesetz



Workshop 4

Zusammenfassung

Der Titel der Tagung „Sexuelle Bildung, die stark macht“ gründet sich auf das pädagogische Selbstverständnis, dass „die ganzheitliche Bildung zur Stärkung der Menschen für das selbstständige und kooperative Wirken in einem demokratischen Gemeinwesen“ führt (Pestalozzi). pro familia hat sich mit ihrem Menschenrechtsansatz verpflichtet, die sexuellen Schutzrechte als Teil der sexuellen Rechte zu propagieren, zu fördern und sich für ihre allgemeine Anerkennung einzusetzen (Kairo 1994, IPPF-Deklaration „Sexuelle Rechte“ 2008).

Was aber ist die Realität in der Verbandspolitik von pro familia, wie hält es pro familia mit den Rechten Schutzbedürftiger im eigenen Verband? Das war eine der zentralen Fragen, die im Workshop gestellt wurden. Zur Einführung stellte Michael Altmann in seinem Input vor, wie pro familia in der eigenen Verbandsgeschichte mit den Themen sexualisierte Gewalt, sexueller Kindesmissbrauch und Schutzrechte für Kinder und Jugendliche umgegangen ist und welche grundsätzliche Haltung pro familia heute dazu einnimmt. Abschließend sollten im Workshop die Möglichkeiten und Grenzen sexueller Bildung bei der Unterstützung einer selbstbestimmten Sexualität durch eine institutionelle Organisation wie pro familia reflektiert werden. Wichtige Diskussionsfragen waren dabei:

- Wie hat der Verband die Rechte insbesondere schutzbedürftiger Kinder und Jugendlicher in sein Engagement für die Vision selbstbestimmter Sexualität integriert?
- Gibt es ein gemeinsames Verständnis bezüglich des Umgangs von Professionellen mit dem Thema kindlicher Sexualität im Verband?
- Welcher Handlungsbedarf besteht für einen Verband wie pro familia, der auf dem Gebiet der sexuellen Bildung professionell tätig ist?

Die Teilnehmenden des Workshops teilten die im Input vorgestellte Haltung von pro familia, dass das Recht auf Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Gewalt und sexuellen Missbrauch Bestandteil der sexuellen und reproduktiven Rechte ist. Dafür treten pro familia und die IPPF ein. Die Teilnehmenden wünschten sich vom Bundesverband, dass dieser in seiner Öffentlichkeitsarbeit stärker diesen Zusammenhang deutlich macht. Darüber hinaus sollte die Arbeit der pro familia Einrichtungen zu sexualisierter Gewalt und Missbrauch im Gesamtverband stärker anerkannt werden. So seien vor allem die Vernetzung der Erfahrungen und der Austausch der auf diesem Arbeitsfeld und im Bereich der Täterberatung tätigen Professionellen eine Aufgabe, die der Bundesverband vermehrt wahrnehmen sollte.



© pro familia

*Input: Michael Altmann, Moderation: Robert Bolz,
Berichterstattung im Abschlussplenum: Annette Rethemeier*

Institutioneller Umgang mit den sexuellen Rechten Schutzbedürftiger

Michael Altman

© pro familia



Michael Altmann

Michael Altmann ist seit 1984 Mitarbeiter in der Bundesgeschäftsstelle von pro familia im Bereich Verbandsentwicklung, Gremien und Wissensmanagement. Zudem ist er zuständig für das Historische Archiv von pro familia.

© Alle Abbildungen: pro familia-Archiv
Als ich im Zusammenhang mit der pro familia Haltung zum Thema Pädophilie/ Pädosexualität in unserem historischen Archiv recherchierte, fiel mir die Akte „Internationales Jahr des Kindes 1979“ in die Hände. Sie enthielt eine Aktennotiz der damaligen neuen Geschäftsführerin Elke Thoß zur Frage „Was kann eine Familienplanungsgesellschaft zum Jahr des Kindes beitragen?“ vom August 1977. Darin wird als „möglicher Beitrag“ von pro familia für das Internationale Jahr des Kindes die „Darstellung des Kindes als sexuelles Wesen“ genannt. Dieses Thema entsprach den aufklärerischen Debatten in den Sexual- und Erziehungswissenschaften der 1970er Jahre.

Der in diesem Rahmen erschienene pro familia „Kinderspiegel“ behandelte auch das Thema „Sexueller Missbrauch von Kindern“. Es ging pro familia zunächst darum, wie das Thema „Sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen“ in Aufklärungs- und Präventionsarbeit des Verbandes zu integrieren sei. Neben Informationen über Anlaufstellen (Notrufe usw.) wurde weiterführende Literatur angeboten.



Der pro familia „Kinderspiegel“ behandelte auch das Thema „Sexueller Missbrauch von Kindern“.

Artikel 34 der Kinderrechtskonvention von 1989 „Schutz vor allen Formen sexuellen Missbrauchs“

Die Vertragsstaaten verpflichten sich, das Kind vor allen Formen sexueller Ausbeutung und sexuellen Missbrauchs zu schützen. Zu diesem Zweck treffen die Vertragsstaaten insbesondere alle geeigneten innerstaatlichen, zweiseitigen und mehrseitigen Maßnahmen, um zu verhindern, dass Kinder

- a. zur Beteiligung an rechtswidrigen sexuellen Handlungen verleitet oder gezwungen werden;*
- b. für die Prostitution oder andere rechtswidrige sexuelle Praktiken ausgebeutet werden;*
- c. für pornographische Darbietungen und Darstellungen ausgebeutet werden.*





Die 1977/79 begonnene Debatte führte erst 1989 zur Verabschiedung des internationalen „Übereinkommens über die Rechte des Kindes – Kinderrechtskonvention“. Die UN-Konvention trat 1990 in Kraft und wurde 1992 von der Bundesrepublik Deutschland unterzeichnet. Heute steht Deutschland international mit an der Spitze in der Umsetzung des Kinderschutzes. Ein langer Prozess, der in den 1970er Jahren begonnen hat und bei dem pro familia von Anfang an dabei war.

Sexualerziehung in den 1970er Jahren: gegen Diskriminierung und Vorurteile

pro familia hat sich früh für die sexuellen Rechte von Kindern und Jugendlichen eingesetzt. Die Prävention sexualisierter Gewalt stand im Zentrum der sexualpädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, mit Mädchen und Jungen.

In dem ersten sexualpädagogischen Standardwerk für pro familia Sexualpädagoginnen und -pädagogen „Sexualerziehung? Ein Handbuch für die pädagogische Gruppenarbeit für Berater und Eltern“ von Senta Fricke, Michael Klotz und Peter Paulich, das erstmals 1980 erschienen ist, nimmt die Frage sexualisierter Gewalt jedoch noch keinen zentralen Platz ein. Der Schwerpunkt der damals überwiegend außerschulischen pro familia Sexualpädagogik lag in der Vermittlung eines Verständnisses von Sexualität, das auf gegenseitigem Verstehen und Respekt beruhte. Beim Thema Homosexualität ging es eher um die Auseinandersetzung mit vorherrschenden Vorurteilen und der verbreiteten Auffassung „Jetzt machen Sie mal halblang: Schließlich müssen Jugendliche vor homosexueller Verfügung geschützt werden“ (Günter Amendt: Das Sex Buch, 1993) – als ob Homosexualität ansteckend sei. Die Fragen sexuellen (und auch „pädosexuellen“) Missbrauchs gelangten erst in den 1990er Jahren ins Blickfeld pädagogischer Konzepte. In dem Standardwerk „Sexualerziehung?“ sind die gesetzlichen Grundlagen zum Schutz von Kindern vor sexuellem Missbrauch (§§174, 176, 182 StGB) hervorgehoben – ohne dass jemand auf die Idee gekommen wäre, deren Relativierung oder die Abschaffung der Strafbarkeit von „eivernehmlicher Sexualität zwischen Erwachsenen und Kinder“ zu fordern. Ganz anders war es bezüglich des §175 StGB, der aus der Nazi-Zeit stammte und eine Diskriminierung homosexueller Lebensweisen rechtlich sanktionierte. Dessen Abschaffung wurde auch von pro familia vertreten. Der §175 StGB wurde erst 1994 endgültig gestrichen.

Aber bereits in den 1980er Jahren hat es bei pro familia ein Umdenken im Umgang mit dem Thema sexualisierte Gewalt und sexueller Missbrauch gegeben: Es begann – initiiert vor allem durch die autonome Frauenbewegung – das öffentliche Sprechen darüber. Immer deutlicher wurde, dass die Opfer sexualisierter Gewalt Unterstützung und Beratung benötigen. Auch hier leisteten Frauen der autonomen Frauenbewegung einen entscheidenden Beitrag: So war 1983 in West-Berlin „Wildwasser“ als Beratungs- und Präventionsprojekt gegründet worden, in Köln entstand 1987 das Projekt „Zartbitter“. Zwischen den Frauen von pro familia und autonomen Frauen war die Schnittmenge zu dieser Zeit bereits sehr groß, ein Unterschied vielfach kaum wahrnehmbar. 1984 etwa richtete pro familia Darmstadt einen „Frauennotruf – Beratung für vergewaltigte Frauen“ ein. „Für die pro familia als Beratungsstelle ist der Umgang mit Opfern sexueller Gewalt nicht neu ... auch bisher haben sich vergewaltigte Frauen an uns gewandt“ (aus dem Erfahrungsbericht über die Einrichtung des Notrufs 1984 – 1986). Mit der Einrichtung des pro familia Notrufs, der sich als Teil eines Netzwerks verstand und mit dem Frauennotruf Mainz zusammenarbeitete, wuchs die Zahl der Frauen, die sich an pro familia wandten. Bei den Anrufen ging es immer öfter nicht nur um Einzelschicksale, sondern auch um Kinder, die in der Familie (sexuell) misshandelt wurden. Der Notruf von pro familia Darmstadt war eine Pionier-einrichtung auf dem Gebiet der spezialisierten pro familia Einrichtungen zum Thema sexualisierte Gewalt, die dann vor allem in den 1990er Jahren von verschiedenen pro familia Landesverbänden eingerichtet wurden.

Aus ihren Erfahrungen entwickelte pro familia Darmstadt Ende der 1980er Jahre ein Kinderbuch „Mein Körper gehört mir“ (ab 5 Jahren), das heute noch in mehrfachen Auflagen vom Loewe-Verlag mit Illustrationen von Dagmar Geisler im Buchhandel erhältlich ist.

Ein Netz von Beratungsangeboten zum Thema sexuelle Gewalt

1992 gründete der pro familia Landesverband Schleswig-Holstein in Flensburg die Beratungsstelle gegen sexuelle Gewalt an Mädchen und Jungen „Wagemut“.

1994 gründete der pro familia Landesverband Thüringen in Weimar den Kinder- und Jugendschutzdienst „Känguru“.



pro familia Darmstadt entwickelte dieses Buch zum Thema sexualisierte Gewalt.



1995 erschien dieser Ratgeber von pro familia Tübingen/Reutlingen.

Parallel entwickelte der Ortsverband Tübingen/Reutlingen „Trau Dich“ – ein Beratungsangebot bei sexuellem Missbrauch von Kindern und Jugendlichen, das zu der Zeit auch schon online erreichbar war.

1995 erschien der Ratgeber „Körpererleben und Sexualität im Kindes- und Jugendalter“ von Ingrid Löbner, der in der Reihe „Sexualpädagogik. Vorträge in der Erwachsenenbildung“ von pro familia Tübingen/Reutlingen entstanden ist. Der Ratgeber ist in vier Auflagen erschienen.

2007 startete das landesweite sexualpädagogische Präventionsprojekt „Ziggy zeigt Zähne“ des Landesverbands Brandenburg – vom Land Brandenburg unterstützt und von vielen anderen pro familia Landesverbänden aufgegriffen.

Nach einer Erhebung von 2010 unterhält pro familia acht spezialisierte Beratungsangebote zum Thema „Sexuelle Gewalt“. In über 70 der 180 pro familia Beratungsstellen werden Beratungen zum Thema angeboten.

Fachdebatten im Verband

Auf Bundesebene wurde das Thema sexualisierte Gewalt vor allem im pro familia magazin thematisiert. 1986 gab Jürgen Heinrichs (Präsident von pro familia 1973 bis 1983) im Holtzmeier-Verlag eine Sammlung von internationalen Beiträgen mit dem Titel „Vergewaltigung. Die Opfer und die Täter“ heraus.

In den 1990er Jahren intensivierte sich die Fachdebatte zum Thema „Sexualisierte Gewalt“, im Verband ebenso wie die in der Fachwissenschaft.²

Im Resümee eines 1993 durchgeführten Fachgesprächs stellt der pro familia Bundesverband fest, dass „die Problematik der sexuellen Gewalt in der Arbeit der pro familia einen hohen Stellenwert einnimmt“. Die Beratungsstellen hatten dazu bereits unterschiedliche Konzepte entwickelt: „Einige haben die Thematik der sexuellen Gewalt in ihre reguläre Arbeit integriert, andere wiederum haben sich – meist mit Hilfe öffentlicher Fördermittel – spezialisiert. In einigen Städten entstanden über Jahre auch eigenständige Projekte, die aus der pro familia ausgegliedert sind.“ Man war sich einig, „die Thematik der sexuellen Gewalt in die bisherige Beratungsarbeit zu integrieren“. Und es war auch klar: „Vom Selbstverständnis der pro familia her gehört die Tätertherapie mit in das Angebot“ von pro familia. Klaus-Peter David vom Packhaus Kiel formulierte es auf der Fachtagung des Bundesverbands „Selbstbestimmte Sexualität“ 2008 in Dresden so: „Täterarbeit ist der beste Opferschutz“. Dabei zeigen die Erfahrungen der Einrichtungen, dass der Anteil der von „pädosexuellem“ Missbrauch betroffenen Opfer und auch von Tätern nur einen geringen Teil der Klientel von pro familia ausmacht. Deshalb wurde kein spezifisches pro familia Angebot zum Thema Pädosexualität entwickelt; vielmehr wurde es in die Angebote zu sexualisierter Gewalt integriert.

1998 verabschiedete der pro familia Bundesvorstand den Beschluss, dass sich pro familia „klar gegen sexuellen Missbrauch und sexuelle Gewalt gegen Kinder und damit auch gegen Pädophilie als Machtmissbrauch im Verhältnis zwischen Erwachsenen und Kindern ausspricht“. Die darauf folgende Verbandsdebatte spiegelt sich in der verbandsinternen Publikation „pro familia Debatte: Sexualisierte Gewalt“ von 2000 wider.³





Das Bekanntwerden der Missbrauchsfälle an der Odenwaldschule hat 2010/2011 zur Einrichtung des „Runden Tisches zum sexuellen Kindesmissbrauch“ durch die Bundesregierung geführt. pro familia hat an dessen Arbeit beratend teilgenommen. Mit seinen „Eckpunkten der Arbeit: Sexualisierte Gewalt. Sexueller Missbrauch im Kontext sexueller Menschenrechte“ und einer Übersicht über die pro familia Angebote mit dem Schwerpunkt sexualisierte Gewalt hat der pro familia Bundesverband einen eigenen Beitrag geleistet, um die Arbeit der Landesverbände zum Thema zu profilieren. Seitdem sind vom Bundesverband weitere vertiefende Fachbeiträge (in Form von Dokumentationen der Fachtagungen) herausgegeben worden: „Sexualisierte Gewalt und sexueller Missbrauch sind Verstöße gegen die Menschenrechte von Kindern und Jugendlichen. Welche Aufgaben haben institutionelle Beratung und Sexualpädagogik in Bezug auf sexuellen Missbrauch in Institutionen?“ (Dezember 2010) und „Sexuelle Grenzverletzungen und sexualisierte Gewalt im Blick neuer Forschung. Grundlagen für die menschenrechtsbasierte Sexualpädagogik und Präventionsarbeit“ in der Reihe „Sexualpädagogik meets Wissenschaft“ (Mai 2012).

Welche Haltung vertritt pro familia?

Hans-Jürgen Voß geht aus der Sicht der angewandten Sexualwissenschaften davon aus: „Auch sexuelle Bildung wird (...) in noch größerem Maße als bisher Konzepte zur Prävention sexualisierter Gewalt und zur Förderung geschlechtlicher und sexueller Selbstbestimmung fokussieren müssen“ (Voß in seinem Beitrag auf der Fachtagung 4.6.2016).

„Dabei hat Sexuelle Bildung auch stets den Auftrag, dass Sexualität dennoch auch gerade als positive Kraft vermittelt wird“ (Voß 2016).

Ingrid Löbner, Mitarbeiterin der pro familia Tübingen und Autorin des Eltern-Ratgebers „Kindliche Sexualität“, vertritt eine ganz ähnliche Haltung: „Es wäre schade, wenn das Leben mit Kindern wieder distanziert, wieder körper- und lustfeindlicher würde, wenn die Errungenschaften der letzten 30 Jahre wieder verloren gingen und eine neue körperliche Distanziertheit und Lustfeindlichkeit sich breit machen würde“ (Löbner 2008).

Voß und Löbner drücken damit ihre Befürchtungen aus, dass durch die aktuellen Debatten über den sexuellen Kindesmissbrauch die pädagogischen Reformansätze der 1970er Jahre – die keineswegs von einem Missbrauch der Kinder geprägt waren wie die Debatten um die Skandale in der Odenwaldschule, in kirchlichen

Einrichtungen oder die Praxis der Berliner Senatsverwaltung in den 1970er Jahren suggerieren – zu einer Re-Traditionalisierung kindlicher Sexualität führen.

pro familia hat ihre Sexualpädagogik im Laufe der Zeit entsprechend der wissenschaftlichen Erkenntnisse und angesichts neuer gesellschaftlicher Probleme weiterentwickelt. pro familia integriert – wie in allen Arbeitsbereichen so auch in der Sexualpädagogik – den Rechte-Ansatz, wie er im Paradigmawechsel von der Familienplanung hin zu den sexuellen und reproduktiven Gesundheit und Rechte auf der UN-Konferenz von Kairo 1994 vereinbart wurde⁴. Die Entwicklung verläuft hier von der emanzipatorischen Sexualpädagogik, in der der Jugendliche Gegenstand der Pädagogik ist, hin zur Förderung der sexuellen Rechte der Jugendlichen selbst. Die Bundesvorsitzende Daphne Hahn formuliert es anlässlich der internationalen Kampagne „Know it, do it“ (IPPF 2016) für den Verband wie folgt: „Sexuelle Bildung fördert einen selbstbestimmten, gleichberechtigten und verantwortlichen Umgang mit der eigenen Sexualität. Die Jugendlichen lernen (...), welche Rechte sie haben. Somit bietet sexuelle Bildung Schutz vor Grenzverletzungen“.

Diese Haltung steht im Einklang mit den internationalen Debatten, die sich in den neuen Richtlinien von WHO und BzGA spiegeln, aber auch im Selbstverständnis der Schutzkonzepte, die der Unabhängige Beauftragte für den sexuellen Kindesmissbrauch der Bundesregierung in den von ihm empfohlenen Schutzkonzepten vertritt.

In den allgemeinen Grundsätzen der „IPPF Erklärung: Sexuelle Rechte“ von 2008 ist das Verständnis über sexuelle Rechte von Kindern und Jugendlichen dargelegt, dem sich auch pro familia verpflichtet hat. pro familia teilt die allgemeine Auffassung, dass sich die sexuellen Rechte von Kindern und Jugendlichen nicht durch alleinige Schutzmaßnahmen verwirklichen lassen, sondern „das Konzept der sich entwickelnden Fähigkeiten des Kindes“ verlangt, dass ihre zunehmende Selbstbestimmung bei dem gleichzeitigen Anspruch auf Schutz ihrer Verletzlichkeit respektiert wird. Die Würde von Kindern und Jugendlichen und ihr Anspruch auf Schutz vor Schaden aller Art, also auch vor sexuellem Missbrauch und sexualisierter Gewalt, erkennt zugleich den Wert des eigenen Beitrags zu ihrem Schutz an: „Die Gesellschaften müssen Rahmenbedingungen schaffen, in denen Kinder ihre Fähigkeiten voll entfalten können und ihr Potential der Beteiligung an und der Verantwortung für eigene Lebensentscheidungen vermehrt respektiert wird“ (IPPF-Erklärung, Grundsatz 2, Seiten 17 f).



Wichtiger Bezugsrahmen von pro familia sind die sexuellen Rechte.

Grundsatz 2

Die Rechte und Schutzmaßnahmen, die Personen unter 18 Jahren gewährleistet werden, unterscheiden sich von denen Erwachsener und müssen die sich entwickelnden Fähigkeiten des einzelnen Kindes, von eigenen Rechten Gebrauch zu machen, berücksichtigen.

(Sexuelle Rechte: Eine IPPF-Erklärung, London 2008, in deutscher Übersetzung 2009)

Diesen Ansatz hat pro familia im Motto ihrer Jahrestagung am 4. Juni 2016 in Lübeck konkretisiert: „Respekt, Toleranz, Menschenrechte: Sexuelle Bildung, die stark macht!“. Haltung, Erfahrungen und Praxis von pro familia hinsichtlich des Problems sexualisierter Gewalt und die Ergebnisse des Runden Tisches gegen sexuellen Kindesmissbrauch sind eine gute Grundlage für eine Kinderschutz-Politik, wie sie auf der pro familia Bundesdelegiertenkonferenz am 5. Juni 2016 in Lübeck beschlossen wurde. Sie sind Leitlinien der Arbeit des Bundesvorstandes und der Landesvorstände. ■

Die im Text genannten pro familia Papiere sind beim Bundesverband erhältlich.

Fußnoten

- 1 Eine Dunkelziffer für in Heimen misshandelte Kinder wurde in den 1970er/80er Jahren noch nicht öffentlich diskutiert.
- 2 siehe Symposium „Kindersexualität“ 1990 der Arbeitsgruppe „Sexualerziehung und Sexualverhalten“ und der nach der Vereinigung gegründeten Gesellschaft für Sexualwissenschaften. Die Beiträge wurden veröffentlicht in: Kurt Bach/Harald Stumpe/Konrad Weller (Hrsg.): Kindheit und Sexualität, Braunschweig 1993. Und: Zeitschrift für Sexualforschung hrsg. v. Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung.
- 3 siehe auch Robert Bolz in: pro familia magazin 2, 2000, S. 36ff.
- 4 Elke Thoß: Recht auf Verhütung: Erfolge und Rückschläge, in: BzGA Informationsdienst FORUM Online. Sexualaufklärung, Verhütung und Familienplanung (3), Köln 2005.



Gemeinsam Stärke zeigen für sexuelle Bildung

pro familia setzt sich als Verband – national und international – für eine Gesellschaft ein, die sich durch Werte wie Toleranz, Offenheit, Gleichberechtigung und Selbstbestimmung auszeichnet. Sexuelle Bildung ist ein Teil davon und einer der Grundbausteine für eine solche Gesellschaft, in der alle Menschen selbstbestimmt leben können. „Sexuelle Bildung, die stark macht“ befähigt Menschen dazu, ihre sexuelle Identität zu leben und zugleich die Grenzen des Gegenübers wahrzunehmen und zu respektieren.

Seit Anfang 2014 lässt sich europaweit eine politische Entwicklung gegen diese gesellschaftlichen Errungenschaften beobachten. Besonders deutlich zeigte sich das für den Verband bzw. einzelne Landesverbände unter anderem an dem Widerstand gegen den Bildungsplan 2015 für Baden-Württemberg. Oppositionelle, rechtskonservative Gruppierungen machen bundesweit Stimmung gegen eine sexuelle Bildung, die auf Gleichheit der Geschlechter, sexuelle Vielfalt sowie eine umfassende Sexualaufklärung setzt und sexuelle und reproduktive Rechte als Menschenrechte versteht. „Besorgte Eltern“ warnen vor einer „Frühsexualisierung“ ihrer Kinder, die AfD fordert ein Verbot von Schwangerschaftsabbrüchen, eine Rückkehr zu einer „biologischen“ Geschlechterordnung und den Erhalt eines traditionellen Familienmodells. Die „Demos für alle“ machen sich stark gegen eine Sexualaufklärung der Vielfalt.

Für pro familia ist das eine Herausforderung, die umfassenden rechtbasierten sexualpädagogischen Angebote und das bereits Erreichte zu sichern, zu stärken und weiterzuentwickeln. Auch der Tendenz, Sexualaufklärung wieder vermehrt als „Privatsache“ zu deklarieren und aus dem institutionellen Kontext abzukoppeln, gilt es entgegenzuwirken. Diesen Kräften muss und kann pro familia etwas entgegensetzen.

Dies zeigte sich auf dem Fachtag in den Vorträgen, in den Workshops und in den anschließenden Diskussionen. Zum einen wurde deutlich, dass proaktiv mit diesen Anfeindungen umgegangen werden sollte, also raus aus der Defensive und selbstbewusst für das behaupten, für was pro familia steht. Dies funktioniert mit noch mehr

Information, besserer Aufklärung und der Einbeziehung aller Beteiligten in ein solches Bildungskonzept. Professionelle PR-Strategien, unterstützende Kooperationspartner und Qualitätsentwicklung sind zukünftig wichtige Instrumente, um die aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen meistern zu können. Sinnvoll wäre es ebenfalls, den Umgang mit einer Opposition, die sich gegen eine emanzipatorische Sexualpädagogik der Vielfalt ausspricht, bereits in die Ausbildung bzw. in die innerverbandliche Fort- und Weiterbildung zu implementieren. Den Argumentationen und Entkontextualisierungen der Gegnerschaft, hinter denen sich auch oppositionelle gesellschaftliche und politische Interessen verstecken, sollte mit fachlichen und wissenschaftlichen Fakten sowie dem Aufdecken dieser Strategien und Interessen begegnet werden.

Sexuelle Bildung steht lange nicht mehr nur für den Schutz vor ungeplanter Schwangerschaft und der Vermittlung von Wissen über Verhütung und den eigenen Körper, sondern vielmehr für ein gesamtgesellschaftliches Konzept und kann somit auch nur mit allen politischen, institutionellen und erziehungsberechtigten Akteuren funktionieren.

Eine „sexuelle Bildung, die stark macht“ befähigt Kinder und Jugendliche auch, sich besser vor sexueller Gewalt und Missbrauch zu schützen. Für dieses Ziel setzt sich pro familia bereits seit Beginn ihrer Gründung ein. Aufgrund der Vorwürfe, pro familia habe Pädophilen freundlichen Gruppierungen in den 70er und 80er Jahren nahe gestanden, hat der Bundesverband eine Studie zur Selbstaufklärung in Auftrag gegeben. Diese hat den Verband entlastet und konnte die Vorwürfe entkräften. Der Diskurs darüber steht aber innerverbandlich noch am Anfang. Eine Konsequenz aus der Studie und der Diskussion um die Themen Pädosexualität, sexueller Missbrauch und Schutz vor sexueller Gewalt hat der Verband bereits gezogen – mit der Entwicklung eines Schutzkonzeptes von Kindern und Jugendlichen, das in den nächsten Jahren verbindlich umgesetzt werden soll. Weitere Schritte sind die Entwicklung von Leitsätzen zur sexuellen Bildung und ein Positionspapier zur kindlichen Sexualität.

Ein umfassendes sexuelles Bildungskonzept sollte die verschiedenen Formen beziehungsweise Phasen kindlicher Sexualität mit einbeziehen. Aktuelle empirische Forschungsergebnisse zu kindlicher Sexualität sind noch eher dürftig und stellen in diesem Zusammenhang meist sexuellen Missbrauch in den Fokus. Das Wissen um die verschiedenen Entwicklungsstufen kindlicher Sexualität, die Abgrenzung beziehungsweise die Unterschiede zu einer erwachsenen Sexualität sind aber eine wichtige Grundlage. Diese Balance und deren gesellschaftliche Vermittlung ist eine der großen zukünftigen Herausforderungen sexualpädagogischer Arbeit. Die Besorgnisse der Eltern dürfen hier nicht ignoriert werden. Vielmehr gilt es, alle Beteiligten an einem umfassenden Konzept zur sexuellen Bildung partizipieren zu lassen. Das setzt eine stärkere Vernetzung und Einbeziehung aller Akteure mit ein, den Eltern, Schulen und politischen Bildungsvertretern. Um Widerstände, Unsicherheiten und Ängste aufzulösen, muss auch an dieser Stelle mehr Aufklärungs- und Informationsarbeit geleistet werden. Eine rechtebasierte Sexualpädagogik, vermittelt von außerschulischen Fachpersonen, ist und bleibt ein unentbehrlicher Bestandteil sexueller Bildung an Schulen. Um dies zu stärken, sollten Lehrkräfte vermehrt in den Bereichen Menschenrechtsbildung, sexuelle Bildung und der psychosexuellen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen ausgebildet werden. Ein Hauptaugenmerk sollte auf der Arbeit mit den beteiligten Eltern liegen, ohne deren Unterstützung ist eine Implementierung sexueller Bildung an Schulen und deren gute Umsetzung kaum möglich.

pro familia muss als Verband auf gesellschaftliche Veränderungen reagieren und immer wieder überprüfen, welche Konzepte greifen, wo Veränderungen und Anpassungen an neue Herausforderungen nötig und unerlässlich sind. Dabei gilt es auch sich selbst zu reflektieren und eigene Defizite in den Fokus zu nehmen. Eine der wichtigen gesellschaftlichen Aufgaben für die kommenden Jahre ist, migrations- und kultursensible Angebote weiterzuentwickeln beziehungsweise diese zu stärken. Hierbei müssen immer wieder eigene mögliche Stereotypisierungen hinterfragt werden. Sexuelle Bildung sollte stets das Individuum, dessen Bedarfe und Ressourcen, nicht die vermeintlich vorhandenen Defizite, im Blick haben. Durch pauschalisierende Zuschreibungen einzelner Gruppierungen wie zum Beispiel Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund werden gerade diese mit den existierenden Beratungsangeboten nicht

erreicht, sondern ausgeschlossen. Daher ist es unerlässlich, bestehende Beratungskonzepte auf Vorurteile und Stereotypisierungen in Bezug auf Rassismus, Geschlechter- und Klassenverhältnisse zu überprüfen und, falls nötig, zu überarbeiten. Auch eventuell vorhandene Sprachbarrieren stellen eine Herausforderung dar. Angebote wie die Online-Plattform zanzu.de sind erste Schritte in die richtige Richtung. Die Beratenden stehen zukünftig noch vermehrt vor der Aufgabe, eigene Selbstverständlichkeiten und Überzeugungen zu hinterfragen und in einen offenen, vorurteilsfreien Dialog zu treten, „in dem mehr gefragt als festgestellt wird“, wie es eine Teilnehmerin der Tagung formulierte.

Der pro familia Fachtag hat einen großen Bogen gespannt über die Themen sexuelle Bildung, innerverbandliche Selbstaufklärung, Strategien gegen oppositionelle Gegner, den Forschungsstand zur kindlichen Sexualität. Das Recht auf Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Gewalt und sexuellem Missbrauch ist Bestandteil der sexuellen und reproduktiven Rechte. Dies gilt es auch nach außen deutlicher zu transportieren. Als Verband steht pro familia vor der Aufgabe, eigene innere Strukturen zu verbessern, um eine gut funktionierende gemeinsame Basis zu stärken, das heißt vermehrt in einen fachlichen, innerverbandlichen Austausch zu treten, bessere Kommunikations- und Vernetzungsstrukturen aufzubauen, die Entwicklung gemeinsamer (Schutz-) Konzepte, selbstbewusst mit den eigenen Kompetenzen nach außen zu treten, aber auch eigene blinde Flecken kritisch zu reflektieren und zu bearbeiten. ■

*Melanie Luke,
pro familia Bundesverband*



Referierende/Moderation der Workshops

Prof. Christel Althaus,
pro familia LV Baden-Württemberg

Michael Altmann,
Referent für Verbandsentwicklung,
Gremien und Historisches Archiv,
pro familia Bundesverband

Robert Bolz, München

Prof. Dr. Daphne Hahn,
pro familia Bundesvorsitzende

Angelika Hessling,
Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA),
Köln

Dr. Kari-Maria Karliczek,
Camino Werkstatt, Berlin

Julia Krieger,
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und
Jugend (BMFSFJ)

Anette Langner,
Ministerium für Soziales, Gesundheit, Wissenschaft
und Gleichstellung des Landes Schleswig-Holsteins

Boris Rau,
pro familia LV Saarland

Annette Rethemeier,
pro familia LV Hamburg

Malin Scheurer,
MiA Berlin

Nadine Schläfke,
pro familia LV Hessen

Dieter Schuchhardt,
pro familia LV Hessen

Prof. Dr. Bettina Schuhrke,
Evangelische Hochschule Darmstadt

Victoria Schwenzer,
Camino Werkstatt, Berlin

Prof. Dr. Heinz-Jürgen Voß,
Hochschule Merseburg

Christa Wanzeck-Sielert,
pro familia Schleswig-Holstein, Vorsitzende

Tagungsmoderation:

Eva Diederich, Norddeutscher Rundfunk

Teilnehmende

Gisela Abts, pro familia LV Rheinland-Pfalz
 Nursen Aktas, pro familia LV Berlin
 Prof. Christel Althaus,
 pro familia LV Baden-Württemberg
 Michael Altmann, pro familia Bundesverband
 Cornelia Anhelm-Dieng, pro familia LV Niedersachsen
 Anke Bach, pro familia LV Bremen
 Hermine Baumann, pro familia Fachausschuss
 Schwangeren-, Familienhilfegesetz
 Alissa Berg, Jugendforum
 Renate Bernhard, pro familia LV Nordrhein-Westfalen
 Heiko Bierhoff, Schlichtungsstelle
 Monika Börding, pro familia LV Bremen
 Robert Bolz, München
 Markus Bürger, pro familia LV Rheinland-Pfalz
 Prof. Dr. Ulrike Busch, pro familia LV Berlin
 Claudia Camp, pro familia Bundesverband
 Verena Dahmen, Köln
 Klaus Peter David, pro familia LV Schleswig-Holstein
 Eva Diederich, Norddeutscher Rundfunk
 Almuth Duensing, pro familia LV Nordrhein-Westfalen
 Jaana Duensing, Jugendforum
 Meijada El-Haji, Jugendforum
 Uta Engelhardt, pro familia LV Niedersachsen
 Kerstin Falk, pro familia LV Hamburg
 Prof. Dr. Bernd Fischer, pro familia LV Sachsen-Anhalt
 Volker Grüsgen, Trier
 Jutta Güldenpfennig, pro familia Bundesverband
 Prof. Dr. Daphne Hahn, pro familia Bundesvorstand
 Simone Hartig, pro familia LV Schleswig-Holstein
 Dorina Hartmann, pro familia Lübeck
 Grit Heideker, pro familia LV Baden-Württemberg
 Christel Helbach, pro familia LV Rheinland-Pfalz
 Helge Herting, pro familia LV Nordrhein-Westfalen
 Angelika Hessling, Bundeszentrale für gesundheitliche
 Aufklärung (BZgA)
 Mareike Hilker, pro familia Kiel
 Prof. Dr. Davina Höblich, pro familia Bundesvorstand
 Dominik Hohnsbehn, pro familia Kiel
 Friedrich W. Hosemann, pro familia LV Bayern
 Christiane Howe,
 pro familia Fachausschuss Sexualitäten
 Marianne Hürten, pro familia LV Nordrhein-Westfalen
 Maike Husemann, pro familia LV Nordrhein-Westfalen
 Claudia Igney, pro familia LV Niedersachsen
 Katja Ispas, pro familia Lübeck
 Dr. Marion Janke, pro familia LV Baden-Württemberg
 Reiner Johannsen, pro familia LV Schleswig-Holstein
 Dr. Kari-Maria Karliczek, Camino Werkstatt, Berlin
 Natalie Kappler, pro familia Idar-Oberstein
 Dr. Dirk-Oliver Kaul, pro familia Bundesvorstand
 Sebastian Kempf, pro familia München
 Achim Klein, pro familia LV Rheinland-Pfalz
 Tobias Klein, pro familia LV Brandenburg
 Christiane Kolb, pro familia LV Hamburg
 Julia Krieger, Bundesministerium für Familie, Senioren,
 Frauen und Jugend
 Katja Krolzik-Matthei, Leipzig
 Rita Kühn, pro familia LV Nordrhein-Westfalen
 Dina Kwooll, Jugendforum
 Anette Langner,
 Ministerium für Soziales, Gesundheit, Wissenschaft und
 Gleichstellung des Landes Schleswig-Holstein
 Elke Lieback, pro familia LV Thüringen
 Nadja Lindner, Potsdam
 Karsten Link, pro familia LV Sachsen-Anhalt
 Bettina Ludwig, pro familia LV Brandenburg
 Melanie Luke, pro familia Bundesverband
 Elisabeth Lutz, Oberursel
 Dr. Silja Matthiesen, pro familia LV Hamburg
 Ulrike Mayer-Ullmann,
 pro familia LV Baden-Württemberg





Kerstin Mechtold, pro familia OV Frankfurt am Main
Uwe Meyer, pro familia LV Mecklenburg-Vorpommern
Verena Mörath, pro familia Bundesvorstand
Silke Moritz, pro familia Hamburg
Dr. Sven Naumann, pro familia LV Rheinland-Pfalz
Elisabeth Neumann, Jugendforum
Oliver Nitsch, pro familia LV Schleswig-Holstein
Alexandra Ommert, pro familia Bundesverband
Brigitte Ott, pro familia LV Hessen
Diana Pagel, Dassow
Kerstin Papke, pro familia LV Mecklenburg-Vorpommern
Dr. Hanna Permien, pro familia LV Bayern
Heike Pinne, pro familia Hessen
Anne Potthoff, pro familia Lübeck
Beate Proll, pro familia LV Hamburg
Boris Rau, pro familia LV Saarland
Helmut Rausch, pro familia LV Saarland
Annette Rethemeier, pro familia LV Hamburg
Brigitte Richter, pro familia LV Thüringen
Jacob Rieck, Jugendforum
Katharina Rohmert, pro familia LV Hessen
Cornelia Rohn, pro familia LV Sachsen-Anhalt
Anne-Doris Roos, pro familia LV Bayern
Anna-Maria Rufer, pro familia LV Bayern
Gudrun Schaffer, Jugendforum
Martina Scheffel, pro familia LV Thüringen
Nina Schernus, Jugendforum
Malin Scheurer, Jugendforum
Nadine Schläfke, pro familia LV Hessen
Alina Marlene Schmitz, Jugendbeauftragte
Anna Lena Schnaars, pro familia LV Berlin
Sibylle Schreiber, pro familia LV Berlin
Bianca Schröder, pro familia LV Rheinland-Pfalz
Dieter Schuchhardt, pro familia LV Hessen
Prof. Dr. Bettina Schuhrke, Evangelische Hochschule
Darmstadt
David Schulz, pro familia LV Berlin, Jugendforum

Katrin Schulze, pro familia Bergen
Victoria Schwenzer, Camino Werkstatt, Berlin
Ursula Seubert, pro familia LV Sachsen
Prof. Dr. Uwe Sielert, Universität Kiel
Hannah Sprotte, Lübeck
Anna Stamm, Jugendforum
Dagmar Steffensen, pro familia LV Schleswig-Holstein
Angelika Stegmann, pro familia LV Rheinland-Pfalz
Wallburga Stiegert,
pro familia LV Mecklenburg-Vorpommern
Ruth Stoll, pro familia LV Saarland
Leo Vermeulen, Jugendforum
Saskia Voigt, Jugendforum
Prof. Dr. Heinz-Jürgen Voß, Hochschule Merseburg
Dr. Eva Waldschütz, pro familia LV Nordrhein-Westfalen
Christa Wanzeck-Sielert,
pro familia LV Schleswig-Holstein
Sigrid Weiser, pro familia Bundesverband
Ute Wellstein , pro familia OV Mainz
Carla Westkamp, pro familia Nordrhein-Westfalen,
Jugendforum
Hannah Wicke, pro familia Bundesvorstand
Petra Winkler, pro familia Berlin
Regine Wlassitschau, pro familia Bundesverband
Oliver Wolf, pro familia LV Sachsen-Anhalt
Eberhard Wolz, pro familia LV Baden-Württemberg

Programm der Fachtagung

Respekt, Toleranz und Menschenrechte Sexuelle Bildung, die stark macht!

4. Juni 2016, Lübeck

11.00 Uhr

Begrüßung, Einführung in das Tagungsthema

Prof. Dr. Daphne Hahn, pro familia Bundesvorsitzende

Christa Wanzeck-Sielert, pro familia Schleswig-Holstein, Vorsitzende

Grußworte

Julia Krieger, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend)

Anette Langner, Ministerium für Soziales, Gesundheit, Wissenschaft und Gleichstellung des Landes Schleswig-Holstein

Vorträge

11.45 Uhr

Aufgaben der sexuellen Bildung heute

Prof. Dr. Heinz-Jürgen Voß, Hochschule Merseburg

14.00 Uhr

Kindliche Sexualität. Wissenschaftliche und gesellschaftliche Debatten, pädagogische Herausforderungen

Prof. Dr. Bettina Schuhrke, Evangelische Hochschule Darmstadt

14.45 Uhr

Selbstbestimmte Sexualität und ihre Grenzen.

Pro familia Debatten in den 1970er bis 1990er Jahren

Dr. Kari-Maria Karliczek und Victoria Schwenzer, Camino – Werkstatt für Fortbildung, Praxisbegleitung und Forschung im sozialen Bereich, Berlin)

Workshops

1. Opposition gegen sexuelle und reproduktive Rechte.

Akteure, Phrasen, Gegenstrategien

2. Vielfalt der Sprachen in der sexuellen Bildung

3. Sexuelle und reproduktive Rechte als Bildungsauftrag in Schulen

4. Institutioneller Umgang mit den sexuellen rechten Schutzbedürftiger

18.00 Uhr

Abschlusspanel

Tagungsmoderation: Eva Diederich (Norddeutscher Rundfunk)



www.profamilia.de/Publikationen

